



Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017

Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017

Regina Arant, Georgi Dragolov und Klaus Boehnke
Jacobs University Bremen

Inhalt

Abbildungsverzeichnis/Kartenverzeichnis/ Tabellenverzeichnis	6	2.3. Indexbildung:	
Vorwort	8	Indikatoren für Zusammenhalt	43
Einleitung	10	2.3.1. Von Individualdaten zu Maßzahlen für Regionen und Bundesländer	43
Das Wichtigste in Kürze	16	2.3.2. Berechnung der Dimensionswerte: Absolute statt relative Werte	46
Key findings in brief	20	2.3.3. Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts	46
1. Zusammenhalt: Eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen	24	2.4. Strukturdaten:	
1.1. Was ist gesellschaftlicher Zusammenhalt?	24	Was den Zusammenhalt beeinflusst.....	47
1.1.1. Soziale Beziehungen	26	3. Befunde: Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland	48
1.1.2. Verbundenheit	31	3.1. Die Bundesländer im Überblick	48
1.1.3. Gemeinwohlorientierung.....	34	3.2. Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2012 und heute	50
1.2. In die Tiefe gehen: Zusammenhalt in Bundesländern und Regionen messen	40	3.3. Aspekte von Zusammenhalt: Stärken und Schwächen	51
1.2.1. Die Bundesländer als Untersuchungseinheit	40	3.3.1. Bundeslandübergreifende Tendenzen....	51
1.2.2. Regionen als Untersuchungseinheit.....	41	3.3.2. Die Ausprägung der Dimensionen in den einzelnen Bundesländern	52
2. Zusammenhalt messbar machen	42	3.4. Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf regionaler Ebene	55
2.1. Forschungsdesign:		4. Ursachen und Wirkungen – Einflussfaktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts	57
Wie haben wir untersucht?.....	42	4.1. Gefährdeter Zusammenhalt? Einstellungen der Befragten	57
2.2. Primärdaten: Was denken die Menschen in den Regionen?	42		

4.2. Korrelationen und Kontrollvariablen – methodische Hinweise	60	6. Fazit.....	88
4.3. Ursachenforschung zum Zusammenhalt	60	7. Literatur.....	91
4.3.1. Zusammenhänge auf Bundesländerebene.....	60	8. Anhang	94
4.3.2. Zusammenhänge auf regionaler Ebene.....	69	8.1. Weitere Tabellen.....	94
4.4. Auswirkungen von Zusammenhalt: Warum er gut für die Gesellschaft ist.....	75	Impressum	105
4.4.1. Zusammenhänge auf Bundesländerebene	75		
4.4.2. Zusammenhänge auf regionaler Ebene.....	78		
4.4.3. Validierung der Ergebnisse	78		
5. Im Fokus: Zusammenhalt und die aktuelle Flüchtlingssituation	80		
5.1. Einstellung zur Aufnahme von Geflüchteten.....	80		
5.2. Aufnahme und Integration der Geflüchteten: Ist das zu schaffen?	81		
5.3. Geflüchtete in der eigenen Nachbarschaft.....	82		
5.4. Willkommenskultur und gesellschaftlicher Zusammenhalt	86		

Abbildungs-, Karten - und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Bereiche und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts.....	25	Abbildung 16: Zusammenhang zwischen der Mindestsicherung und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	64
Abbildung 2: Treffen von Freunden, Bekannten oder privat mit Arbeitskollegen im Bundesländervergleich.....	27	Abbildung 17: Zusammenhang zwischen dem Jugendquotienten und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	66
Abbildung 3: Vertrauen bei der ersten Begegnung im Bundesländervergleich.....	29	Abbildung 18: Zusammenhang zwischen dem Anteil der Personen mit ex-sowjetischem Migrationshintergrund und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	67
Abbildung 4: Ablehnung von ausländischen Nachbarn im Bundesländervergleich.....	30	Abbildung 19: Zusammenhang zwischen dem Anteil an Schulabbrechern und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	68
Abbildung 5: Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort im Bundesländervergleich.....	32	Abbildung 20: Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen).....	71
Abbildung 6: Vertrauen in die Bundesregierung im Bundesländervergleich.....	33	Abbildung 21: Zusammenhang zwischen Armut und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen).....	72
Abbildung 7: Gerechte Verteilung von wirtschaftlichen Gewinnen.....	35	Abbildung 22: Zusammenhang zwischen dem Anteil an Personen mit türkischem Migrationshintergrund und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen).....	73
Abbildung 8: Geldspenden für soziale Zwecke im Bundesländervergleich.....	36	Abbildung 23: Zusammenhang zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (Bundesländer).....	76
Abbildung 9: Zahl der berichteten Probleme in der Nachbarschaft im Bundesländervergleich.....	38	Abbildung 24: Zusammenhang zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (Regionen).....	77
Abbildung 10: Interesse für Politik im Bundesländervergleich.....	40	Abbildung 25: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat.“.....	81
Abbildung 11: Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2012 und 2017 im Bundesländervergleich.....	50		
Abbildung 12: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Der Zusammenhalt in Deutschland ist gefährdet.“.....	58		
Abbildung 13: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie gut ist der Zusammenhalt in der Gegend, in der Sie wohnen?“.....	59		
Abbildung 14: Zusammenhang zwischen dem Bruttoinlandsprodukt und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	62		
Abbildung 15: Zusammenhang zwischen dem Anteil arbeitsloser Migranten und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer).....	63		

Abbildung 26: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bewältigen?“	82
Abbildung 27: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche.“	83
Abbildung 28: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Hätten Sie Flüchtlinge ungern als Nachbarn?“	84
Abbildung 29: Verteilung der Antworten zur Aussage: „In der Gegend, in der ich wohne, gibt es große Probleme mit Flüchtlingen.“	85

Karten

Karte 1: Aufteilung Deutschlands in 80 Regionen	44
Karte 2: Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Bundesländervergleich	49
Karte 3: Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Regionenvergleich	54

Tabellen

Tabelle 1: Indikatoren der Dimension 1.1 Soziale Netze	26
Tabelle 2: Indikatoren der Dimension 1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	28
Tabelle 3: Indikatoren der Dimension 1.3 Akzeptanz von Diversität	30
Tabelle 4: Indikatoren der Dimension 2.1 Identifikation	31
Tabelle 5: Indikatoren der Dimension 2.2 Vertrauen in Institutionen	33
Tabelle 6: Indikatoren der Dimension 2.3 Gerechtigkeitsempfinden	34
Tabelle 7: Indikatoren der Dimension 3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	37
Tabelle 8: Indikatoren der Dimension 3.2 Anerkennung sozialer Regeln	37
Tabelle 9: Indikatoren der Dimension 3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	39
Tabelle 10: Anzahl der untersuchten Regionen je Bundesland	45
Tabelle 11: Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Bundesländervergleich	53

Tabelle 12: Zusammenhänge auf Bundesländerebene	70
Tabelle 13: Zusammenhänge auf regionaler Ebene	74
Tabelle 14: Auswirkungen von Zusammenhalt auf Bundesländerebene	76
Tabelle 15: Auswirkungen von Zusammenhalt auf regionaler Ebene	77
Tabelle 16: Validierung auf Bundesländerebene	78
Tabelle 17: Validierung auf regionaler Ebene	79
Tabelle 18: Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Fragen zur Flüchtlingssituation auf regionaler Ebene	86
Tabelle 19: Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Fragen zur Flüchtlingssituation auf Bundesländerebene	87
Tabelle 20: Überblick über Regionen, ihre zugehörigen Kreise und Bevölkerungszahlen	94
Tabelle 21: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 1 Soziale Beziehungen	97
Tabelle 22: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 2 Verbundenheit	98
Tabelle 23: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 3 Gemeinwohlorientierung	99
Tabelle 24: Gesellschaftlicher Zusammenhalt von 1990 bis 2017 für alle Bundesländer (Rangplätze)	99
Tabelle 25: Werte für gesellschaftlichen Zusammenhalt und alle Teildimensionen in den Regionen	100

Vorwort

Weltweit waren noch nie so viele Menschen auf der Flucht vor Krieg, Konflikten und Verfolgung, Armut und Perspektivlosigkeit wie in unseren Tagen – mehr als 65 Millionen Frauen, Männer und Kinder waren es Ende 2016, sagen die Vereinten Nationen. Nichts illustriert so gut wie diese Zahl, dass die Welt in Aufruhr ist.

Rund eine Million geflüchtete Menschen haben in den letzten Jahren in Deutschland Schutz gefunden. Das hat auf der einen Seite eine beeindruckende Welle der Hilfsbereitschaft in Gang gesetzt. Auf der anderen Seite hat durch den Flüchtlingszuzug eine Debatte an Schärfe gewonnen, in der es darum geht, wie viel Unterschiedlichkeit unsere Gesellschaft vertragen kann, ohne ihre gemeinsame Basis zu verlieren. Viele sind deshalb besorgt und sehen den Zusammenhalt in Gefahr.

Das hat auch seinen Grund in der Überforderung durch die gravierenden Veränderungen in unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Die Folgen von Digitalisierung und Globalisierung führen auch zu Zukunftsängsten bei den Bürgern in unserem Land. Stehen wir aber nicht alle vor diesen Herausforderungen – ob Jung oder Alt, In- oder Ausländer? Braucht es deshalb nicht eine Gesamtstrategie für die Stärkung des Zusammenhalts unserer Gemeinschaft?

Was aber ist gesellschaftlicher Zusammenhalt und woran macht er sich fest? Wer ihn an eine einheitliche Kultur bindet, ignoriert die tatsächliche Vielfalt an Lebensstilen, Religionen und Kulturen, die unser Land ausmacht. Einwanderung gehört schon lange zu unserer Gesellschaft. Sie

ist auch mit Konflikten verbunden, aber insgesamt ist sie eine Erfolgsgeschichte: Sie hat uns weltoffener gemacht und unseren Wohlstand befördert.

Viele Studien zeigen, dass die Vielfalt in unserer Gesellschaft dort am ehesten akzeptiert wird, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur schon lange miteinander leben. Die Furcht vor dem Fremden wächst offenbar mit fehlendem Kontakt. Das halte ich für eine ganz wichtige Erkenntnis, die meine Erfahrung aus vielen interkulturellen Projekten der Bertelsmann Stiftung bestätigt: Begegnung schafft Vertrauen, weil sie dazu anleitet, die Menschen als Individuen zu sehen und Vorurteile, die jeder mit sich herumträgt, zu hinterfragen.

Natürlich gibt es noch viel zu tun für ein gelingendes Miteinander. Wir dürfen die Sorgen und Nöte vieler Menschen nicht einfach abtun, sondern müssen sie ernst nehmen. Dennoch führt aus meiner Sicht kein Weg daran vorbei, den Zusammenhalt für alle – auch und gerade über Unterschiede hinweg – zu stärken. Deshalb ist es besonders wichtig, den gelingenden Umgang mit Vielfalt einzuüben. Deshalb ist es wichtig, Wissen zu teilen und die Ausbildung zu fördern. Und deshalb ist es wichtig, Beschäftigung und damit Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben zu schaffen. Dazu braucht es aber auch die Selbstreflexion einer Gesellschaft durch die Neubestimmung von Solidarität, die Bekämpfung von Intoleranz und die Aufrechterhaltung von Respekt und demokratischen Werten.

Das erfordert eine kritische Auseinandersetzung auch darüber, was ein intaktes Gemeinwesen

tatsächlich gefährdet. Empirische Erkenntnisse dazu liefert unser *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt*, zu dem wir hier nun eine neue Studie mit aktuellen Daten vorlegen. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Empfinden von Ungerechtigkeit weit verbreitet ist. Und tatsächlich ist der Zusammenhalt dort besonders niedrig, wo viele arme und von Armut gefährdete Menschen leben. Die Bekämpfung von Armut ist daher für die Wahrung des sozialen Miteinanders von zentraler Bedeutung. Zugleich sollte uns daran gelegen sein, allen Menschen in unserem Lande, unabhängig von ihrer Herkunft, gleiche Teilhabechancen zu gewähren, damit sie sich einbringen und ihre Potenziale entfalten können.

All das trägt dazu bei, dass wir besser in einen Dialog kommen, auch über vermeintliche Unterschiede. Auf diese Weise knüpfen wir die Fäden des sozialen Gewebes enger und legen die Basis dafür, unser Gemeinwesen gemeinsam aktiv zu gestalten. Auf diese Weise kann es uns gelingen, unsere Welt ein Stück weit gerechter, friedlicher, menschlicher und damit besser zu machen. Und das beginnt im Kleinen – in unserer Region, in unserer Stadt und in unserer Nachbarschaft. Es beginnt also bei jedem Einzelnen von uns!

Liz Mohn

stellvertretende Vorsitzende
des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Einleitung

In der Regel tritt erst in der Rückschau deutlicher zutage, woran sich gesellschaftlicher Wandel festmacht und wie sich Stimmungslagen in der Gesellschaft verändern. Daher sind Momentaufnahmen gesellschaftlicher Stimmungsbilder, wie sie auch die Medien spiegeln, trügerisch. Deswegen lohnt es sich, die dahinterstehenden Einstellungen und Einflussfaktoren genauer zu ergründen, um nicht falsche politische Schlüsse zu ziehen. Das tut die Bertelsmann Stiftung mit dem *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt*. Damit widmen wir uns der Frage, wie es um das soziale Miteinander in zunehmend diversen Gesellschaften bestellt ist. Zuletzt haben wir 2014 mit repräsentativen Daten aus den Jahren 1989 bis 2012 den Zusammenhalt in Deutschland untersucht (Bertelsmann Stiftung 2014). Unser Fazit damals: So schlecht, wie es manche befürchten, sieht es nicht aus. Zwar schnitt Deutschland im internationalen Vergleich nur mittelmäßig ab (Bertelsmann Stiftung 2013), aber der Trend in Deutschland war positiv: So hatte sich der soziale Zusammenhalt über die vorausgehenden 25 Jahre eher verbessert als verschlechtert, auch wenn die östlichen Bundesländer dabei den Rückstand gegenüber der alten Bundesrepublik nicht aufholen konnten. Die Untersuchung zeigte auch, dass Globalisierung und Einwanderung keinesfalls negativ auf den Zusammenhalt wirken.

Seit dieser Untersuchung ist einiges passiert, was auch die Stimmungslage in Deutschland beeinflusst hat: Europa als Staatengemeinschaft geriet in eine tiefe Krise, die ebenso durch strukturelle finanzpolitische Schieflagen wie durch grundsätzliche Wertedifferenzen ausgelöst wurde. Als seit 2015 immer mehr Menschen aus Syrien und

anderen Konfliktregionen über das Mittelmeer nach Europa flohen, fand die europäische Gemeinschaft auch angesichts dieser humanitären Herausforderung nicht zusammen. Stattdessen entstand aus der Unfähigkeit der europäischen Regierungen, sich auf eine faire Lastenverteilung bei der Versorgung der Geflüchteten zu einigen, eine europäische Flüchtlingskrise. Sie ist im Grunde bis heute nicht gelöst und lässt die Frage nach einer mit den europäischen Werten vereinbaren Asyl- und Flüchtlingspolitik unbeantwortet.

Die populistische Wende

In so gut wie allen europäischen Ländern erhielten im Zuge dieser Krise europakritische und nationalistische Stimmen Auftrieb. In Großbritannien stimmte eine Mehrheit für den Austritt aus der Europäischen Union. In Deutschland kamen durch die politische Entscheidung vom September 2015, den in Ungarn gestrandeten Flüchtlingen die Einreise zu erlauben, binnen kürzester Zeit Hunderttausende Menschen ins Land, die versorgt werden mussten. Die Entscheidung und ihre praktischen Folgen haben in der Gesellschaft sehr unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Auf der einen Seite ging eine beispiellose Welle der Hilfsbereitschaft durchs Land: Zahllose Freiwillige engagierten sich bei der Verteilung von Kleidung und Essen, organisierten Sprachkurse und nahmen Flüchtlinge auf. Auf der anderen Seite wurden aber auch Stimmen laut, die die Grenzen der Aufnahmefähigkeit Deutschlands erreicht oder überschritten sahen, Konflikte und Terror fürchteten und vor einem Verlust kultureller Eigenart durch Überfremdung warnten.

Und schließlich häuften sich gewalttätige Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte, und die islamfeindliche Pegida-Bewegung in Dresden und anderswo gewann ungeahnten Zulauf. Die AfD, die manche im Sommer 2015 schon für politisch erledigt hielten, fand plötzlich deutlich mehr Zuspruch und schärfte ihr rechtspopulistisches Profil.

In der Wahrnehmung vieler Menschen haben diese gegensätzlichen Entwicklungen, mit denen auch konträre Bilder davon verbunden sind, was Deutschland ausmacht, die Gesellschaft gespalten. Fast jeder kann von Konflikten zwischen Kollegen, unter Freunden oder auch in der Familie berichten, die schwer überbrückbar sind. Die Bundestagswahl 2017 hat diese Wahrnehmung in gewissem Grad bestätigt: Die AfD, die 2013 noch unter der Fünf-Prozent-Hürde blieb, erreichte diesmal 12,6 Prozent und schickte 94 Abgeordnete in den Bundestag. CDU, CSU und SPD verloren dramatisch, während Grüne und Linke stabil blieben und die FDP wieder in den Bundestag einzog. Auch wenn dieses Ergebnis nicht für eine Spaltung spricht, so ist es doch Ausdruck eines deutlich erweiterten Parteienspektrums, innerhalb dessen es politische Differenzen, scharfe Gegensätze und auch gleitende Übergänge gibt. Deutlicher ist es im Osten, vor allem in Sachsen: Hier wurde die AfD mit 27 Prozent stärkste Partei und könnte mit diesem Ergebnis bei den nächsten Landtagswahlen die Regierung bilden.

Eine Gesellschaft im Wandel

Wir leben „in stürmischen Zeiten“, so hat es auch der neue Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Antrittsrede im Bundestag formuliert. Deswegen zeigte er Verständnis dafür, wenn die Menschen fragen: „Was ist eigentlich der Kitt – der Kitt, der unsere Gesellschaft im Kern zusammenhält?“ (Steinmeier 2017a; vgl. auch Bertelsmann Stiftung 2016b). Dieses Gemeinsame verschwimmt auch deswegen, weil die Transformationsprozesse, denen die Gesellschaft ausgesetzt ist, tief greifender sind als es ein kurzer Blick auf das politische Geschehen erkennen lässt.

So ist Flüchtlingszuwanderung nicht zuletzt ein Zeichen dafür, dass weder Europa noch Deutsch-

land eine Insel ist, auf der man sich die globalen Krisen und Ungleichgewichte vom Leibe halten kann. Die vernetzte, globalisierte Welt zeitigt vielfältige Wirkungen; sie befördert die internationale Verständigung und ökonomischen Wohlstand, aber sie bringt auch neue Instabilitäten und Ungerechtigkeiten hervor. Der rasante technologische Fortschritt trägt seinen Teil dazu bei und begleitet den Strukturwandel hin zu einer postindustriellen Gesellschaft, in der sich die Arbeitswelt grundlegend gewandelt hat. Zugleich erfasst die Digitalisierung zunehmend alle Lebensbereiche und schafft neue Chancen, aber auch neue Ausschlussmechanismen.

Die soziale Ungleichheit ist auch in Deutschland spürbar. Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), kommt sogar zu dem Schluss, dass in kaum einem anderen Industrieland die Ungleichheit in Bezug auf Einkommen, Vermögen und Chancen so groß sei wie in Deutschland (Fratzscher 2016). Die Folgen treffen die Schwächsten: So hat erst jüngst eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung ergeben, dass 21 Prozent aller Kinder in Deutschland dauerhaft oder wiederkehrend in Armut leben, wodurch ihnen viele Angebote der Gesellschaft verschlossen sind, die für andere selbstverständlich zum Aufwachsen dazugehören (Bertelsmann Stiftung 2017a). Auswirkungen hat zudem der demographische Wandel, nicht allein für das Rentensystem, sondern schon heute für die Balance zwischen den Generationen.

Nicht zuletzt gerät heute zunehmend die Vielfalt an Lebensstilen, Kulturen und Religionen in der Gesellschaft ins Bewusstsein. Zwar ist das kein neuer Trend; zumindest der Westen Deutschlands hat seit dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Einwanderungswellen, unter anderem durch die Gastarbeiteranwerbung, erlebt. Parallel hat sich in der Gesellschaft ein Wertewandel vollzogen, sie ist individueller und liberaler geworden – was etwa die veränderten Vorstellungen von Ehe, Familie und Partnerschaft verdeutlichen. Die gegebene Vielfalt in der Gesellschaft ist nach wie vor umstritten und hat in den Augen ihrer Kritiker durch die Flüchtlingszuwanderung an Sprengkraft gewonnen.

Diese Auseinandersetzungen zeigen, dass nicht allein ökonomische Gerechtigkeitsfragen, sondern auch kulturelle Konflikte um Identitäten die politischen Debatten der Gegenwart prägen. Nicht nur zwischen Ost und West geht es offenbar in zunehmendem Maße um Anerkennung, um die Frage, wer sich noch zugehörig, mit seinen Wertvorstellungen ernst genommen fühlen darf oder sich, andersherum, entwertet fühlt. Diese identitätspolitischen Fragen seien, so argumentiert der britische Historiker Timothy Garton Ash, eine entscheidende Triebfeder für den Populismus (Garton Ash 2017). Deswegen sei es wichtig, Ungleichheit als politische Kategorie nicht nur im ökonomischen Sinne zu verstehen, sondern auch im kulturellen Sinne als Ungleichheit der Aufmerksamkeit und des Respekts.

Zusammenhalt messen

Was machen diese neuen Konfliktlinien und langfristigen Entwicklungen mit der Gesellschaft? Was heißt es für den Zusammenhalt, wenn die einen für Vielfalt und Offenheit eintreten und die anderen genau davor Angst haben? Was folgt daraus, wenn Arme und Reiche im Alltag immer weniger Erfahrungen teilen? Die Aufgaben sind vielfältig, einfache Lösungen gibt es angesichts der komplexen Herausforderungen sicher nicht.

Uns lag in der vorliegenden Studie daran, die Menschen selbst zu fragen und herauszufinden, was heute das soziale Miteinander schwächt oder stärkt und welche der beschriebenen Veränderungsprozesse den Zusammenhalt in der Gesellschaft beeinflussen. Zugleich wollten wir wissen, welche Potenziale ein starker Zusammenhalt im Umgang mit diesen Herausforderungen eröffnet. Dazu haben wir mit dem *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* ein mehrdimensionales empirisches Messinstrument entwickelt, das unterschiedliche Facetten von Zusammenhalt, wie zwischenmenschliches Vertrauen, Umgang mit Vielfalt, Gerechtigkeitsempfinden, Anerkennung von Regeln und gesellschaftliche Teilhabe, integriert.

Ein Ergebnis unserer Untersuchung, die vergleichende Analysen sowohl in Bezug auf die Bundesländer als auch auf kleinräumigere Regionen ermöglicht, lässt sich vorwegnehmen: Tat-

sächlich sind die Menschen, die wir befragt haben, in ihrer Mehrheit der Ansicht, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt in Deutschland zumindest teilweise gefährdet ist. Nur ein Viertel der Befragten sieht das nicht so. Damit bestätigt unsere Studie die Ergebnisse anderer Befragungen (vgl. etwa Zick et al. 2016). Interessant ist aber, dass sich das Meinungsbild ändert, wenn man sich erkundigt, wie es um das gesellschaftliche Miteinander im eigenen lokalen Umfeld bestellt ist. Hier sind es fast 70 Prozent der Befragten, die den Zusammenhalt als sehr gut oder gut einschätzen, nur knapp 7 Prozent geben eine schlechte Note. Eine repräsentative Umfrage des WDR aus dem Jahr 2017 unterstützt dieses Ergebnis: Danach sind in Nordrhein-Westfalen 90 Prozent der Befragten mit ihren Nachbarn zufrieden, die meisten grüßen sich, viele plaudern miteinander (WDR 2017).

Dies zeigt, dass die Erfahrungen, die die Menschen in ihrem Alltagsleben machen, besser sind als das, was sie für das ganze Land vermuten. Daraus kann man optimistische, aber auch pessimistische Schlüsse ziehen. In jedem Fall geben diese Ergebnisse einen Hinweis darauf, wo die Ressourcen liegen, die es zu nutzen gilt, wenn wir die soziale Kohäsion in unserer Gesellschaft stärken wollen.

Denn tatsächlich können wir in unserer Untersuchung potenzielle Gefährdungen des Zusammenhalts ausmachen, um den es insgesamt nicht so schlecht bestellt ist. Diese Gefährdungen sind anders gelagert, als es die gegenwärtigen Debatten um Einwanderung und Integration nahelegen. So spielt nach unseren Ergebnissen vor allem die wahrgenommene Gerechtigkeitslücke eine große Rolle. Diese „gefühlte Ungerechtigkeit“ korreliert mit tatsächlicher Ungleichheit und verbreiteter Armut in der Gesellschaft, wie unsere Messdaten für die Bundesländer und Regionen in Deutschland belegen. Das heißt: Dort, wo mehr arme, von Armut gefährdete und arbeitslose Menschen leben, ist der Zusammenhalt geringer.

Demgegenüber ist die Akzeptanz von Vielfalt in absoluten Werten bundesweit vergleichsweise hoch. Wir konnten auch keinen Zusammenhang zwischen dem Bevölkerungsanteil an Ausländern und Migranten und der Qualität des Zusammen-

halts feststellen. Vielmehr lässt sich sagen: Ein hoher Migrationsanteil schadet dem Zusammenhalt nicht. In der Hansestadt Bremen beispielsweise, die zu den Bundesländern mit eher starkem Zusammenhalt gehört, ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund mit rund 30 Prozent besonders hoch (Statistisches Bundesamt 2017), zugleich ist in der Hansestadt die Akzeptanz von Vielfalt im Vergleich aller Bundesländer am höchsten. In den ostdeutschen Bundesländern ohne Berlin liegt der Anteil der Bürger mit Migrationshintergrund hingegen bei nur 6,4 Prozent (ebd.). Die Akzeptanz von Vielfalt ist in diesen Ländern zugleich am geringsten, ebenso wie der gemessene gesellschaftliche Zusammenhalt durchgängig geringer ist als im Westen.

Schlechter ist der Zusammenhalt auch in einigen strukturschwachen Regionen im Westen, wie im nördlichen Niedersachsen und in Teilen des Ruhrgebiets. Auch hier zeigt sich, dass vor allem soziale Indikatoren, wie Armut, Arbeitslosigkeit und niedriges Bildungsniveau, Einfluss ausüben. Hingegen wirken sich ein hohes durchschnittliches Wohlstandsniveau, eine positive Einstellung gegenüber der Globalisierung und ein niedriges Durchschnittsalter der Bevölkerung positiv auf das soziale Gewebe aus.

Neben diesen strukturellen Faktoren lässt sich auch ein Zusammenhang zwischen Wertepräferenzen und dem sozialen Zusammenhalt ausmachen. So ist es besser um das Miteinander in der Gesellschaft bestellt in Regionen, in denen humanistische Werte, wie Ehrlichkeit oder Verantwortungsbewusstsein, eine große Rolle spielen, während die Bevorzugung von Sicherheitswerten, wie Schutz vor Gefahr, Stabilität oder auch Harmonie, mit geringerem Zusammenhalt einhergeht. Auf der Ebene der Bundesländer kommen andere Werte zum Tragen: Dort steht eine hohe Leistungsorientierung in einer negativen und die Offenheit für Neues in einer positiven Beziehung zum Zusammenhalt.

Das soziale Gewebe neu knüpfen

Warum sollte man das soziale Miteinander stärken? Vieles spricht dafür, dass kohäsive Gesellschaften eher in der Lage sind, die Herausforde-

rungen zu meistern, die diese stürmischen Zeiten des Wandels mit sich bringen. So konnten wir in unserer Untersuchung feststellen, dass dort, wo der Zusammenhalt stark ist, mehr Menschen davon überzeugt sind, dass Deutschland die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration von Geflüchteten meistern kann. Zudem zeigen alle unsere bisherigen Untersuchungen, dass eine enge Korrelation zwischen starkem sozialem Zusammenhalt und einer hohen Lebenszufriedenheit besteht.

Starker Zusammenhalt lässt sich nicht erzwingen. Aber alle gesellschaftlichen Akteure können etwas tun, damit die Rahmenbedingungen gegeben sind, unter denen er sich besser entfalten kann. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie ziehen wir daher folgende Schlüsse:

1. Wenn nennenswerte Teile der Bevölkerung arm sind oder von Armut gefährdet, schadet das dem sozialen Miteinander. Sozial-, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die dazu beitragen, die gesellschaftliche Teilhabe dieser Bevölkerungsgruppen zu erhöhen und Ungleichheiten abzubauen, fördern daher auch den Zusammenhalt.
2. Eine Vielfalt an Lebensstilen, Kulturen und Religionen macht die Herstellung von Zusammenhalt in der Gesellschaft anspruchsvoller, aber sie ist grundsätzlich kein Hindernis für ein gelingendes Miteinander. Offenbar dient die Einübung in Vielfalt dem Abbau von Fremdheitserfahrungen und Ängsten. Das jedenfalls legt die Tatsache nahe, dass die Akzeptanz von Diversität dort höher ist, wo viele Migranten leben. Wenn gesellschaftliches Miteinander mehr als ein friedliches Nebeneinander sein soll, braucht es daher Gelegenheiten zu Kontakt und Austausch zwischen den Angehörigen unterschiedlicher kultureller Gruppen. Gegenseitiger Respekt und die Anerkennung unterschiedlicher Werthaltungen sind eine wichtige Basis für einen solchen Dialog.
3. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist auch eine Frage der Haltung: Bürger, die Offenheit beweisen und ein Gespür dafür haben, dass Menschen unabhängig von sozialem Status, Herkunft und Kultur etwas Grundsätzliches

verbindet, tun dem sozialen Miteinander gut. Solche Menschen gibt es überall, in Ost und in West und in allen Einkommensgruppen. Aber nicht alle haben die gleichen Chancen, sich in die Gesellschaft einzubringen. Engagement ist von sozioökonomischen Ressourcen abhängig – man muss es sich also leisten können (Simonson et al. 2017). Die Engagementbereitschaft ist aber auch davon abhängig, wie sehr man sich als Teil der Gesellschaft sieht, Respekt und Anerkennung erfährt. Es braucht daher mehr Gespür dafür, wo Ausschlussmechanismen greifen – gesellschaftliche Minderheiten müssen dabei ebenso im Blick sein wie diejenigen, die sich sozial abgehängt fühlen, die Niedrigqualifizierten und nicht zuletzt die „alte Mittelklasse“, die sich mit ihren Wertvorstellungen nicht mehr ernst genommen fühlt (Reckwitz 2017).

4. Eine besondere Bedeutung kommt bei der aktiven Gestaltung des Gemeinwesens der lokalen Ebene zu. Dies zeigen unter anderem auch die Erfahrungen aus lokalen Fallstudien, die wir parallel zu dieser Untersuchung durchgeführt haben, deutlich. Hier begegnen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion, hier können sie sich konkret einbringen und Selbstwirksamkeit erfahren. Die Hilfsbereitschaft bei der Versorgung und Integration der Geflüchteten zeigt, wie groß das Potenzial in der Bevölkerung ist. Zugleich ist vielerorts spürbar, dass die alten Modelle von Ehrenamt nicht mehr passgenau sind, nicht zuletzt deswegen, weil die Gesellschaft mobiler, digitaler und heterogener geworden ist. Die Engagementinfrastruktur ist deswegen auf Erneuerung angewiesen, sie muss inklusiver und flexibler werden, damit auch die gesellschaftlichen Gruppen angesprochen werden, die das traditionelle Ehrenamt bislang nicht erreicht hat. Grundsätzlich sollten Verwaltung und Politik das bürgerschaftliche Engagement noch ernster nehmen als gestaltende Kraft auf Augenhöhe und nicht als Lückenbüßer für fehlende Mittel der öffentlichen Hand.

Ein demokratisches Gemeinwesen, das immer vielfältiger wird, immer stärker globalisiert ist und sich tief greifenden technologischen Veränderungen gegenüber sieht, kommt nicht umhin,

das soziale Miteinander aktiv zu gestalten. Dabei sind alle gefragt – Politik und Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Religionsgemeinschaften. Sicher ist, dass der Weg nach vorne führt und nicht zurück. Die alte Übersichtlichkeit gibt es nicht mehr, und sie zu erzwingen – indem die ausgeschlossen werden, die die Homogenität stören –, ist keine Lösung. Das heißt nicht, dass die Sehnsüchte, die mit dem verbunden sind, was einmal war, keinen Bestand mehr haben. Das gilt auch für die Sehnsucht nach Heimat. Für sie muss es auch in einer veränderten Welt einen Ort geben. Den Boden dafür bereitet ein starker gesellschaftlicher Zusammenhalt. Der Bundespräsident hat dafür die Richtung aufgezeigt: „Ich glaube, Heimat weist in die Zukunft, nicht in die Vergangenheit. Heimat ist der Ort, den wir als Gesellschaft erst schaffen. Heimat ist der Ort, an dem das ‚Wir‘ Bedeutung bekommt. So ein Ort, der uns verbindet – über die Mauern unserer Lebenswelten hinweg“ (Steinmeier 2017b).

Das Radar-Projekt

Die Bertelsmann Stiftung hat ihr Projekt *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt* 2013 mit einer groß angelegten Vergleichsstudie von 34 westlichen Gesellschaften gestartet (Bertelsmann Stiftung 2013; Dragolov et al. 2016). Diese internationale Ausrichtung haben wir kürzlich mit einem Vergleich von 22 asiatischen Gesellschaften fortgesetzt (Bertelsmann Stiftung 2017b). Mit der Entwicklung in Deutschland haben sich bislang zwei *Radar*-Studien befasst. Eine erste Untersuchung auf der Ebene der Bundesländer war als Zeitreihe von 1989/1990 bis 2012 angelegt und wertete (sekundäranalytisch) in verschiedenen Datenbanken vorliegende Daten aus (Bertelsmann Stiftung 2014; Dragolov et al. 2016). Mit dem Ziel, sich den spezifischen lokalen Gegebenheiten stärker anzunähern, haben wir zudem den Zusammenhalt in der Freien Hansestadt Bremen untersucht (Bertelsmann Stiftung 2016a). Dabei stand ein Vergleich der 78 Ortsteile – der kleinsten Verwaltungseinheiten der Stadt – im Fokus.

Die hier vorgelegte Studie, die im Rahmen des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* einen Blick auf Deutschland wirft, schließt an diese beiden

an und setzt deren Arbeiten fort. Konzeptionell bauen alle Studien auf demselben definitiven Verständnis von Zusammenhalt auf. Genau wie in der Bremer Studie haben wir auch diesmal eigene Daten (Primärdaten) erhoben. Dadurch haben wir aktuelle und zugleich passgenauere Indikatoren zur Hand als bei einer Sekundärdatenanalyse. Insgesamt verfügen wir bei dieser Untersuchung über eine repräsentative Stichprobe von 5.041 Menschen in 79 Regionen Deutschlands, die zu verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen Zusammenhalts befragt wurden. Die Ergebnisse der Umfrage haben wir mit sozioökonomischen, demographischen und kulturellen Merkmalen der Regionen beziehungsweise der Bundesländer, denen sie zugehören, in Verbindung gesetzt. Zugleich offeriert diese Studie eine neue Art der Darstellung unserer Befunde, die absolute Aussagen und Vergleiche zwischen Dimensionen des Zusammenhalts wie auch zwischen Regionen beziehungsweise Bundesländern erlaubt.

Auch inhaltlich gehen wir teilweise neue Wege. Die flächendeckende Erhebung von repräsentativen Befragungsdaten aus ganz Deutschland ermöglicht zum einen die Anschlussfähigkeit

an die sekundäranalytische Bundesländer-Studie aus dem Jahr 2014. Eine besondere Stärke liegt zum anderen darin, dass die Analyse nicht auf die 16 Bundesländer als politische Einheiten beschränkt bleibt. In Anlehnung an die Bremer Studie zoomt sie in 79 Regionen hinein und kann damit detaillierter die regionalen Gegebenheiten abbilden, unter denen Zusammenhalt entsteht und gelebt wird.

Diese Studie ist wie jedes Forschungsprojekt eine Teamleistung. Wir danken den Autoren Regina Arant, Georgi Dragolov und Klaus Boehnke sowie deren Hilfskräften Jonas Präfke und Jonas Seppälä für ihre ausdauernde Arbeit. Dem infas Institut und insbesondere Robert Follmer gebührt Dank für die Datenerhebung und die fachliche Hilfe bei dem anspruchsvollen Stichprobendesign. Nicht zuletzt danken wir Dirk Baier, Mandi Larsen und Jan Lorenz für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung des Fragebogens und der Auswahl geeigneter Indikatoren.

Stephan Vopel
Director,
Bertelsmann Stiftung

Kai Unzicker
Senior Project Manager,
Bertelsmann Stiftung

Das Wichtigste in Kürze

Allen Unkenrufen zum Trotz ist es um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland nach wie vor gut bestellt. Auch die wachsende kulturelle und religiöse Vielfalt steht dem Gemeinsinn nicht entgegen. Allerdings gibt es deutliche Anzeichen für mögliche Gefährdungen: Dazu zählen die in der Bevölkerung wahrgenommene Gerechtigkeitslücke und die tiefe Spaltung, die sich in Bezug auf das soziale Miteinander zwischen Ost und West sowie zwischen strukturschwachen und prosperierenden Regionen auftritt. So ist der Zusammenhalt in den ostdeutschen Bundesländern durchgängig schwächer als in den alten Bundesländern. Die höchsten Zusammenhaltswerte weisen das Saarland, Baden-Württemberg und Bayern auf.

Zu diesen Ergebnissen kommt das *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt*, mit dem die Bertelsmann Stiftung 2017 aktuelle Daten zur sozialen Kohäsion, ihren Stärken und Schwächen, Ursachen und Wirkungen erhoben und dazu bundesweit 5.041 Menschen befragt hat, wovon 4.968 in den Analysen berücksichtigt werden konnten. In der empirischen Studie wird gesellschaftlicher Zusammenhalt als die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders definiert und als mehrdimensionales Phänomen verstanden. Starker Zusammenhalt zeichnet sich durch belastbare soziale Beziehungen, eine positive emotionale Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung aus.

Auf dem erhobenen **Gesamtindex für Zusammenhalt**, dem eine Skala von 0 bis 100 Punkten zugrunde liegt, erreichen alle deutschen Bundesländer zwischen 57 und 63 Punkte. Damit liegen bei der Messung von Zusammenhalt alle Bundes-

länder über dem Skalenmittelwert von 50 Punkten. Trotz dieses durchaus guten Ergebnisses haben drei Viertel der Befragten in Deutschland den Eindruck, der gesellschaftliche Zusammenhalt sei zumindest teilweise gefährdet. In den einzelnen Bundesländern gehen die Einschätzungen aber weit auseinander: Während in den Stadtstaaten Hamburg (27 Prozent) und Bremen (31 Prozent) sowie in Rheinland-Pfalz (33 Prozent) die wenigsten Menschen den Zusammenhalt in Deutschland für eindeutig gefährdet halten, sind die Menschen in Thüringen, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern besonders pessimistisch. In Mecklenburg-Vorpommern stimmen sogar 55 Prozent der Befragten der Aussage, der Zusammenhalt sei gefährdet, ohne Einschränkung zu.

Auf der anderen Seite schätzen bundesweit 68 Prozent der Befragten den Zusammenhalt in ihrem eigenen Umfeld als gut ein, nur knapp 7 Prozent halten ihn für schlecht. Die konkreten Alltagserfahrungen der Menschen sind demnach besser als das, was sie für das gesamte Land vermuten oder was ihnen öffentliche Debatten dazu spiegeln. Mit Blick auf die Bundesländer ändert sich der Eindruck kaum: Überall ist es eine Minderheit, die den Zusammenhalt in der eigenen Wohngegend für schlecht hält, in Hessen und Bremen sind es mit 13 beziehungsweise 12 Prozent relativ gesehen die meisten. Die positivste Wahrnehmung haben die Menschen im Saarland. Dort schätzen 81 Prozent den Zusammenhalt als gut ein, nur 3 Prozent als schlecht.

Bundesweit akzeptieren die Menschen **gesellschaftliche Vielfalt** in einem hohen Maß, der

Indexwert liegt hier bei 79 Punkten, das ist in absoluten Zahlen der höchste Wert aller Zusammenhaltssdimensionen. Auch **soziale Regeln** sehen die Befragten weitgehend als befolgt an (77 Punkte). Zudem identifizieren sie sich stark mit ihrem Gemeinwesen. Deutlich schlechtere Werte ermittelt die Studie in der Zusammenhaltssdimension **Gerechtigkeitsempfinden**: Nur ein sehr kleiner Teil der Befragten ist der Meinung, dass es bei der Verteilung wirtschaftlicher Güter gerecht zugeht. Die Zustimmungsraten variieren zwischen gerade einmal 1 Prozent in Brandenburg und 15 Prozent in Bremen. Insgesamt ist in allen Bundesländern die große Mehrheit der Ansicht, dass wirtschaftliche Gewinne nicht gerecht verteilt werden.

Diese gefühlte Ungerechtigkeit korrespondiert mit empirischen Daten, die auf eine **tatsächliche Ungleichheit und fehlende Teilhabechancen** in der Bevölkerung verweisen. So ist der gesellschaftliche Zusammenhalt dort geringer, wo viele Arbeitslose und arme oder von Armut gefährdete Menschen leben – das wird in den Regionen noch deutlicher als auf der Ebene der Bundesländer. Vor allem eine hohe **Jugendarbeitslosigkeit** steht in negativer Beziehung zum Zusammenhalt. Ähnlich verhält es sich mit einem hohen Anteil von **Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss** und einer **überalterten Bevölkerung**. Hingegen ist der Zusammenhalt dort höher, wo das durchschnittliche **Wohlstandsniveau** hoch ist und wo mehr Menschen gegenüber der Globalisierung positiv eingestellt sind. Keine Rolle spielt es für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, wie viele **Ausländer und Migranten** in einer Region oder einem Bundesland leben.

Schließlich lässt sich ein Zusammenhang zwischen **Wertepreferenzen** und dem sozialen Miteinander feststellen: So ist in Regionen, in denen humanistische Werte, wie Ehrlichkeit oder Verantwortungsbewusstsein, eine große Rolle spielen, der Zusammenhalt höher, die Bevorzugung von Sicherheitswerten, wie Schutz vor Gefahr, Stabilität oder auch Harmonie, geht hingegen

mit geringerem sozialem Zusammenhalt einher. Auf der Ebene der Bundesländer kommen andere Werte zum Tragen: Dort steht eine hohe Leistungsorientierung in einer negativen und die Offenheit für Neues in einer positiven Beziehung zum Zusammenhalt.

Wie unterscheiden sich Bundesländer und Regionen?

Zusammenfassend lässt sich sagen: In Regionen und Bundesländern, die sich als weltoffen erweisen, in denen viele junge Menschen leben und Arbeit finden und die eher in der Lage sind, soziale Ausgrenzung zu verhindern, ist der Zusammenhalt besser. Für die **ostdeutschen Bundesländer** sind diese Wirkfaktoren im Durchschnitt weniger gegeben. Daher weisen sie, wie schon bei der *Radar*-Studie von 2014, durchgängig niedrigere Werte auf dem Gesamtindex sozialer Zusammenhalt auf als die alten Bundesländer. Schließt man Berlin als ostdeutsches Bundesland mit ein, so hat bei allen erhobenen Einzeldimensionen und beim Gesamtindex immer ein ostdeutsches Bundesland den niedrigsten Wert. Aber auch in **Westdeutschland** gibt es **Regionen** mit vergleichsweise schlechterem Zusammenhalt. Sie finden sich etwa im nördlichen Niedersachsen sowie im Süden und Osten von Nordrhein-Westfalen.

Auch wenn darunter strukturschwache ländliche Regionen sind, legt die aktuelle Studie nahe, dass die soziale Kohäsion in weniger stark besiedelten Regionen tendenziell höher ist als in dicht besiedelten Gebieten. Beleg dafür ist, anders als für den Zeitraum von 1990 bis 2012 festgestellt, das insgesamt schlechtere Abschneiden der **Stadtstaaten** auf dem Gesamtindex Zusammenhalt im Vergleich zu den Flächenländern. Eine Begründung dafür könnte sein, dass ungerechte Verteilung wirtschaftlicher Güter und das Auseinanderdriften zwischen Arm und Reich in den Großstädten besonders augenfällig ist. So glauben nicht nur in Thüringen, Sachsen und Bran-

denburg, sondern auch in Hamburg und Berlin mehr als 70 Prozent der Befragten, dass die wirtschaftlichen Gewinne nicht gerecht verteilt werden. Bremen bildet hier eine Ausnahme. Schlecht schneiden die Stadtstaaten auch bei der Anerkennung sozialer Regeln ab. Im engen urbanen Raum, in dem sich vielfältige Interessen überschneiden, kommt es offenbar eher zu Konflikten. Umso bedeutsamer ist es, dass in allen Stadtstaaten die Akzeptanz von Diversität sehr hoch ist, obwohl hier im Vergleich zu ländlichen Regionen und dem Osten Deutschlands (wo die Akzeptanz von Vielfalt besonders niedrig ist) deutlich mehr Menschen mit Migrationshintergrund leben.

Wie kann man den Gemeinsinn stärken?

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist nachweislich abhängig von strukturellen Faktoren, aber er ist auch eine Frage der Haltung: Bürger, die Offenheit beweisen und ein Gespür dafür haben, dass Menschen unabhängig von sozialem Status, Herkunft und Kultur etwas Grundsätzliches verbindet, tun dem sozialen Miteinander gut.

Bei der Suche nach praktischen Lösungsansätzen zur Stärkung des Zusammenhalts sollten wir daher Mentalitätsfragen ebenso in den Blick nehmen wie politische Instrumente, die dazu beitragen, **soziale Ungleichheit abzubauen und Armut zu verhindern**. Bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen sollten sich also verbinden mit einer neuen Aufmerksamkeit für die Chancen, die sich aus **einer aktiven und inklusiven Gestaltung des sozialen Miteinanders vor Ort** ergeben. Dabei ist die Politik ebenso wie die Zivilgesellschaft gefragt. Dort, wo die Menschen beisammen, aber möglicherweise nicht mit-, sondern nebeneinander leben, gilt es, die Bürger besser einzubinden und etwa das traditionelle Ehrenamt so zu stärken, dass es mit modernen Lebenswelten kompatibel ist. Auch Begegnungsmöglichkeiten zwischen Religionen

und Kulturen, die helfen können, Fremdheitsgefühle abzubauen, sind am ehesten dort erfolgreich, wo sich die Menschen ohnehin über den Weg laufen: vor Ort, in Städten und Gemeinden.

Ein besonderer Fokus muss dabei auf den ostdeutschen Bundesländern liegen. Die hier durchgängig geringeren Werte für Zusammenhalt machen deutlich, dass die politische Zielsetzung einer **Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost und West** noch längst nicht erreicht ist. Insofern geht es weiterhin darum, die **ökonomische Situation** in den neuen Bundesländern zu verbessern und darüber hinaus – aus der Bevölkerung heraus – die **zivilgesellschaftliche Infrastruktur** zu entwickeln und die Akzeptanz von Vielfalt zu fördern.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen bei der Suche nach einer Stärkung des Miteinanders auch die größeren **Städte**. Hier treten einerseits die Gefährdungen des Zusammenhalts sichtbarer zutage als anderswo. Dadurch sind die Städte aber auch früher als andere **herausgefordert**, bestehende Konzepte zu überdenken und **innovative Lösungen zu entwickeln**. In den Städten werden zugleich **Chancen für den Zusammenhalt** sichtbar, etwa wenn sich zeigt, dass die hier lebenden Menschen gelernt haben, mit Vielfalt umzugehen und Vertrauen aufzubauen.

Dass die Stärkung des Zusammenhalts ein politisches Anliegen sein sollte, unterstreicht allein schon die Tatsache, dass den Ergebnissen der Studie zufolge Bundesländer und Regionen mit starkem Zusammenhalt offener dafür sind, gesellschaftspolitische Herausforderungen, wie zuletzt die Aufnahme und Integration einer großen Zahl von Flüchtlingen, anzugehen. In diesem Sinne sind Initiativen zur Förderung von Zusammenhalt vor Ort auch **integrationspolitisch bedeutsam**. Moderne plurale Gesellschaften sind in besonderem Maße darauf angewiesen. Hinzu kommt, dass dort, wo das soziale Miteinander in Deutschland besser funktioniert, auch die **glücklicheren und zufriedeneren Menschen** leben.

Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt: Modell und Erhebungsmethoden

Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf dem *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt*, einer empirischen Studie, die Wissenschaftler der Jacobs University Bremen 2017 im Auftrag der Bertelsmann Stiftung vorgenommen haben. Der Untersuchung liegt eine repräsentative Befragung von 5.041 Menschen durch das Sozialforschungsinstitut ifas zugrunde. Durch die Verknüpfung der Umfrageergebnisse mit sozioökonomischen, demographischen und kulturellen Strukturdaten haben die Wissenschaftler Erkenntnisse dazugewonnen, was das gesellschaftliche Miteinander positiv wie negativ beeinflusst.

Die auf Deutschland bezogene *Radar*-Studie schließt an ihre Vorgängerin aus dem Jahr 2014 an und geht zugleich einen Schritt weiter, indem diesmal nicht mit vorhandenen Daten gearbeitet wurde, sondern eigene Befragungsdaten erhoben und ausgewertet wurden. Das ermöglichte erstmals auch eine differenzierte Betrachtung des Zusammenhalts über die Ebene der 16 Bundesländer hinaus: Dazu zoomte die Untersuchung in 79 Regionen hinein und richtete einen kleineren und zugleich repräsentativen Blick auf die Gegebenheiten, unter denen Zusammenhalt entsteht und gelebt wird. Die Tatsache, dass über 5.000 Menschen befragt wurden, garantierte dabei, dass es selbst im kleinsten Bundesland Bremen noch deutlich mehr Befragte gab, als dies in allgemeinen Bevölkerungsumfragen üblich ist, die in ihrem Stichprobenumfang in der Regel deutlich niedriger liegen.

Neu ist in der aktuellen Studie auch, dass sie es erlaubt, absolute und nicht nur relative Aussagen zum Zusammenhalt und seinen Dimensionen zu treffen. Das erhöht innerhalb der Untersuchung die Vergleichsmöglichkeiten und erleichtert es bei künftigen Studien, Veränderungen über die Zeit in absoluten Maßeinheiten abzubilden.

Alle *Radar*-Studien – neben zwei international ausgerichteten Untersuchungen über westliche beziehungsweise asiatische Länder liegt noch eine vertiefende Erforschung des Zusammenhalts in der Freien Hansestadt Bremen vor – arbeiten mit einem mehrdimensionalen Modell von gesellschaftlichem Zusammenhalt. Insgesamt gibt es neun Teildimensionen, denen jeweils empirische Indikatoren zugeordnet sind, und die sich zu einem Gesamtwert des sozialen Zusammenhalts zusammenfassen lassen. Es sind dies die folgenden Dimensionen, die drei Themenbereichen zugeordnet sind:

1. Soziale Beziehungen

- 1.1 die Qualität sozialer Netze,
- 1.2 das grundlegende Vertrauen in Mitbürger
- 1.3 die Akzeptanz einer Vielfalt der Lebensweisen

2. Verbundenheit

- 2.1 die Identifikation mit dem Gemeinwesen, in dem man lebt
- 2.2 das Vertrauen in dessen Institutionen
- 2.3 das Ausmaß des Erlebens von Gerechtigkeit

3. Gemeinwohlorientierung

- 3.1 das Maß an Solidarität und Hilfsbereitschaft der Bürger untereinander
- 3.2 die Bereitschaft, grundlegende soziale Regeln anzuerkennen
- 3.3 der Grad der zivilgesellschaftlichen und politischen Partizipation

Key findings in brief

Despite all the dire predictions, Germany continues to exhibit a high level of social cohesion. Even the country's growing cultural and religious diversity is not at odds with its degree of togetherness. Yet, there are clear indications of potential threats: for example, the generally perceived lack of social justice and the gaping cleavage in togetherness between east and west as well as between structurally weak regions and such that are flourishing. To that end, cohesion is much weaker in Germany's eastern federal states than its western ones. The federal states with the highest levels of cohesion are Saarland, Baden-Württemberg, and Bavaria.

These are the core findings from the Social Cohesion Radar (SCR), for which Bertelsmann Stiftung collected fresh data in 2017 by surveying more than 5,000 people throughout the country. The goal was to examine cohesion in terms of its strengths, weaknesses, causes, and effects. For this empirical study, social cohesion is defined as the quality of communal life and is viewed as a multidimensional phenomenon. High levels of cohesion result from strong social relations, a positive feeling of connectedness to the community, and a strong focus on the common good.

On the **overall index of social cohesion**, which utilizes a scale of 0 to 100, Germany's federal states score between 57 and 63 points, thereby all being above the scale's average of 50 points. Despite these favorable results, three quarters of the respondents report they feel social cohesion in Germany is endangered at least to some degree. The results, however, vary widely across the federal states. While Hamburg (27 percent),

Bremen (31 percent) and Rhineland-Palatinate (33 percent) have the lowest percentages of people expressing a clear concern, people living in Thuringia, Brandenburg, Saxony, and Mecklenburg-Western Pomerania are particularly pessimistic. In fact, 55 percent of the respondents in Mecklenburg-Western Pomerania agree with the statement that "cohesion is endangered."

On the other hand, 68 percent of respondents throughout the country describe the level of cohesion in their immediate environment as good, with just under 7 percent saying there is little cohesion. Thus, people's concrete everyday experiences are better than what they assume is the case for the country as a whole or what the public debate seems to suggest. This impression changes little when the federal states are considered separately: Only a minority of respondents feels there is little cohesion in their own community, a belief that is expressed most often in Hesse and Bremen, at 13 and 12 percent, respectively. People in Saarland have the most positive perceptions, with 81 percent saying social cohesion is strong and only 3 percent saying it is weak.

On the federal level, people in Germany are very accepting of **diversity**, a dimension that scores 79 points on the measurement scale, in absolute terms the highest value found among all dimensions. Respondents also feel that **social rules** are generally respected (77 points). In addition, they identify closely with their community. Markedly lower scores can be found in the domain of connectedness. In terms of **perception of fairness**, for example, only a very small subset of re-

spondents believe that economic prosperity is distributed fairly. Agreement rates vary from just 1 percent in Brandenburg to 15 percent in Bremen. In all of Germany's federal states, the vast majority of people feels that economic gains are not being distributed in an equitable manner.

This injustice as perceived by the respondents corresponds to empirical data which show that **actual inequalities and a lack of opportunities to participate** do in fact exist in German society. Social cohesion is thus weaker in areas where there are high levels of unemployment and where many people live in poverty or are at risk of it – something that becomes even clearer at the regional than at the state level. Above all, high levels of **youth unemployment** correlate negatively to cohesion. A similar correlation exists for areas with a large number of **students who have failed to attain a minimum qualification in the secondary school system** and for areas with **aging populations**. In contrast, cohesion is stronger in those areas where the average **standard of living** is high and where more people view globalization positively. One factor that does not influence social cohesion is the number of **foreigners or migrants** living in a region or federal state.

Finally, a relationship can be found between **values** and social cohesion. For example, cohesion is higher in regions in which humanistic values, such as honesty, and a willingness to assume responsibility, play a leading role. Conversely, it is lower in areas where security-related values predominate, such as stability, protecting oneself from danger, and harmony. Other values emerged as salient on the national level, where a strong focus on achievement correlates negatively with cohesion, and being open to new developments correlates positively.

How do the states and regions differ from each other?

In sum, it can be concluded that cohesion is stronger in those regions and states in Germany

in which cosmopolitan attitudes prevail and in which more young people live and can find jobs. It is also true of those areas which have been more successful preventing social exclusion. This is not as often the case, on average, in **Germany's eastern states** and they therefore score lower on the overall index than their western counterparts, as was also found in the 2014 SCR study. Moreover, there is always an eastern federal state ranking last for each of the single dimensions and for the overall index, if one classifies Berlin as an eastern state. There are, however, **regions in western Germany** that also exhibit comparatively low levels of cohesion. They can be found in northern Lower Saxony, for example, and in southern and eastern North Rhine-Westphalia.

The current study suggests that social cohesion tends to be higher in more sparsely populated regions than more densely populated ones, even if the former include structurally weak rural areas. This finding is based on the fact that, in contrast to the period from 1990 to 2012, Germany's **city-states** (Berlin, Hamburg and Bremen) have performed worse in the overall index than its larger non-city states. One reason for this could be the unequal distribution of economic prosperity and the growing divide between rich and poor that are evident in the country's major cities. Along with their counterparts in Thuringia, Saxony and Brandenburg, more than 70 percent of the respondents in Hamburg and Berlin feel that economic gains are not distributed in a just manner. Bremen is an exception here. The city-states also rank poorly when it comes to respecting social rules, with conflicts apparently more likely in tight urban spaces home to a diversity of interests. That makes it all the more remarkable that in all of the country's city-states, diversity is widely accepted even though considerably more people of non-German heritage live there than in more rural regions and in Germany's eastern states (where acceptance of diversity is particularly low).

How can we strengthen social cohesion?

As studies have shown, social cohesion depends on structural factors, but it is also a question of mentalities: Cohesion benefits from individuals who have an open outlook on life and who believe that all people, regardless of social status, heritage or culture, have something in common.

When looking for practical solutions for strengthening the degree of cohesion, we must therefore examine mentalities as much as we do policy tools capable of **reducing social inequality and preventing poverty**. Thus, educational, social, and economic policy responses must be combined with an awareness of the opportunities that arise when **proactive, inclusive steps are taken to promote a sense of community**. Policy makers must do their part here, as must civil society. When people live in close proximity but rarely interact or engage with each other, measures must be taken to include them more in community life, for example by promoting volunteering activities that reflect modern lifestyles. And opportunities for cross-cultural and inter-religious exchange that can help reduce feelings of not belonging are needed most where people encounter each other every day: In the cities and towns in which they reside.

Special attention must be given to Germany's eastern federal states. The lower scores for cohesion found there reveal that the policy goal of **aligning living standards in the east and west** has clearly not been achieved. To that extent, efforts must be made to improve the **economic situation** in the eastern states and to develop **civil society** – by getting local people involved – while also promoting the acceptance of diversity.

When it comes to fostering social cohesion, more attention must also be paid to larger **cities**, since threats to cohesion are more visible there than elsewhere. Yet, as a result, cities must respond more quickly to the **challenge** of rethinking their

approaches and **developing innovative solutions**. At the same time, the **possibilities** for increasing cohesion also become apparent in cities, for example when the people residing there show they have learned how to deal with diversity and build trust.

Strengthening cohesion is a political issue, something that becomes evident when one considers that, as the study demonstrates, the federal states and regions in Germany with higher levels of cohesion are more open to addressing sociopolitical challenges such as the recent task of welcoming and integrating large numbers of refugees. To that extent, initiatives for building cohesion within the community also **have a role to play in integration policy**, a topic that today's diverse societies must concern themselves with in particular. Another noteworthy finding is that those areas in Germany with a strong sense of community are home to **people who are happier and more satisfied**.

Social Cohesion Radar: Model and methodology

The presented findings are based on the Social Cohesion Radar, an empirical study carried out by researchers at Jacobs University Bremen in 2017 on behalf of Bertelsmann Stiftung. The study is based on a representative survey of more than 5,000 people conducted by the infas social research institute. Combining the survey results with socioeconomic, demographic, and cultural data enabled the researchers to gain a clearer understanding of which factors have a positive or negative impact on social cohesion.

A follow-up to its predecessor from the year 2014, this study also goes one step further, since it does not rely on already available information but makes use of survey data that were collected and evaluated especially for the current research project. This has made it possible for the first time to examine cohesion in greater detail than just at the level of Germany's 16 federal states –

namely, by “zooming in” on 79 regions, thereby taking a differentiated and yet representative look at the conditions under which cohesion arises and is experienced in everyday life. The sample size of over 5,000 people ensures that even in Germany’s smallest state – Bremen – significantly more respondents were queried than is the case in surveys of the general public, for which less people are usually interviewed.

Another new feature of the current study is that, in addition to relative findings, it allows for absolute statements about cohesion and its various dimensions. This results in more possibilities for drawing comparisons within the study and will make it easier in forthcoming efforts to ascertain changes over time as measured on an absolute scale.

All SCR studies – which include two international analyses and an in-depth examination of cohesion in the city of Bremen – work with a multidimensional model of social cohesion. The model has three domains divided into a total of nine dimensions, with empirical indicators assigned to each dimension. The dimensions can also be summed to calculate an overall score for social cohesion. The three domains and nine dimensions are:

1. Social relations

- 1.1 The quality of social networks
- 1.2 The trust people have in others
- 1.3 Acceptance of diversity and other lifestyles

2. Connectedness

- 2.1 Identification with the society one lives in
- 2.2 The trust people have in society’s institutions
- 2.3 The extent to which people believe they are being treated fairly

3. Focus on the common good

- 3.1 Solidarity and the degree to which people are willing to help others
- 3.2 The willingness to abide by basic social rules
- 3.3 The degree to which people participate in civic life and political processes

1. Zusammenhalt: Eine gesellschaftliche Qualität in neun Dimensionen

1.1. Was ist gesellschaftlicher Zusammenhalt?

Sorgen um das Schwinden des „Kitts der Gesellschaft“ (Bertelsmann Stiftung 2016b) und Forderungen nach Stärkung des sozialen Zusammenhalts bestimmen in den letzten Jahren zunehmend den öffentlichen Diskurs. Tatsächlich hat sich unsere Gesellschaft vor allem seit den 1990er-Jahren verändert. Auslöser für diesen Wandel sind nicht nur globale Megatrends wie die Globalisierung, die Digitalisierung, wachsende soziale Ungleichheit sowie der Umbau des Sozialstaats in Deutschland. Auch die zunehmende religiöse und kulturelle Diversität in Deutschland – nicht zuletzt durch die Zuwanderung von Geflüchteten – hat Fragen nach dem Zusammenhalt (wieder) in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt.

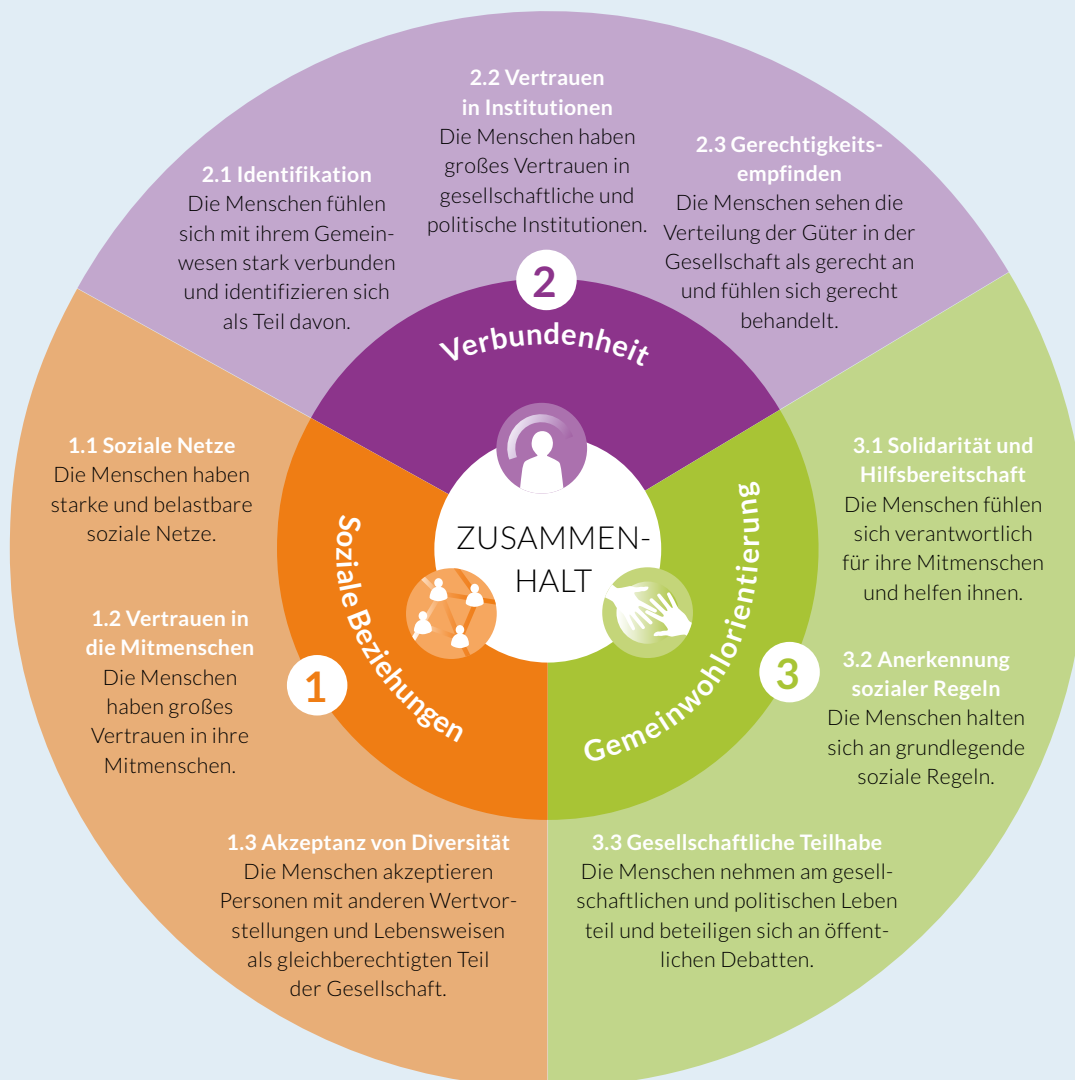
Unklar ist jedoch, wie es wirklich um den Zusammenhalt bestellt ist und ob ihn die gesellschaftspolitischen Entwicklungen der vergangenen Jahre – wie immer wieder konstatiert und mitunter beschworen wird – tatsächlich zum Schwinden bringen. Für die Sozialberichterstattung stellt sich daher die Aufgabe, die Debatte empirisch zu erden und zu untersuchen, auf welchen gesellschaftlichen Ebenen sich der Zusammenhalt messbar manifestiert. Dies ist das zentrale Ziel des Projekts *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet* der Bertelsmann Stiftung. Seit 2012 erscheinen regelmäßig Studien, die den Zusammenhalt in unterschiedlichen geopolitischen Einheiten vergleichen.

Alle Studien des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* basieren auf denselben theoretischen

Annahmen (Bertelsmann Stiftung 2012; Bertelsmann Stiftung 2013; Schiefer und van der Noll 2017). Mit ihnen schließen wir uns dem akademischen Konsens darüber an, dass Zusammenhalt (a) ein Merkmal eines Gemeinwesens ist und nicht ein Charakteristikum einzelner Bürger; dass es sich (b) um ein graduelles Phänomen handelt, Gemeinwesen also mehr oder weniger kohäsiv sein können; und (c), dass es sich um ein mehrdimensionales Konzept handelt. Auch wenn Zusammenhalt das Merkmal eines Gemeinwesens ist, also eine kollektive Qualität beschreibt, drückt sich der Grad des Zusammenhalts in den Einstellungen und Verhaltensweisen der Mitglieder und Gruppen des Gemeinwesens aus, kann also durch deren Befragung erfasst werden.

Auch die vorliegende Studie betrachtet in diesem Sinne **gesellschaftlichen Zusammenhalt** als die Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in einem territorial abgegrenzten Gemeinwesen. Eine kohäsive Gesellschaft ist gekennzeichnet durch belastbare **soziale Beziehungen**, eine positive emotionale **Verbundenheit** ihrer Mitglieder mit dem Gemeinwesen und eine ausgeprägte **Gemeinwohlorientierung**. Wie Abbildung 1 veranschaulicht, stellen diese drei Aspekte die Kernbereiche von Zusammenhalt dar, die sich wiederum jeweils in drei Dimensionen untergliedern. Sozialer Zusammenhalt hat also im theoretisch-normativen Ansatz des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* neun verschiedene Bausteine, die sich über neun „Leitsätze“ prägnant charakterisieren lassen:

ABBILDUNG 1: Bereiche und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts



Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

- 1.1 Die Menschen haben starke und belastbare soziale Netze.
- 1.2 Die Menschen haben großes Vertrauen in ihre Mitmenschen.
- 1.3 Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.
- 2.1 Die Menschen fühlen sich mit ihrem Gemeinwesen stark verbunden und identifizieren sich mit ihm.
- 2.2 Die Menschen haben großes Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen.

- 2.3 Die Menschen sehen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht an und fühlen sich gerecht behandelt.
- 3.1 Die Menschen fühlen sich verantwortlich für ihre Mitmenschen und helfen ihnen.
- 3.2 Die Menschen halten sich an grundlegende soziale Regeln.
- 3.3 Die Menschen nehmen am gesellschaftlichen und politischen Leben teil und beteiligen sich an öffentlichen Debatten.

Im Folgenden stellen wir die Dimensionen und ihre Indikatoren ausführlich vor. Dabei gehen wir

auch bereits kurz auf die aktuellen Ergebnisse der hier vorgelegten Befragungsstudie für **Deutschland als Ganzes** ein und illustrieren am Beispiel einzelner Indikatoren die unterschiedliche Verteilung der Antworten auf der Ebene der **Bundesländer**. In Kapitel 2 stehen die theoretischen Grundlagen unserer Studie im Mittelpunkt: Hier erläutern wir unsere Erhebungsmethoden und erklären, wie aus den Befragungsdaten Maßzahlen für Regionen und Länder wurden und wie wir den Index für sozialen Zusammenhalt errechnet haben. Die Ergebnisse mit Bezug auf den Index stellen wir in Kapitel 3 vor. In Kapitel 4 nehmen wir die strukturellen Einflussfaktoren von gesellschaftlichem Zusammenhalt in den Blick. Bevor wir in Kapitel 6 ein Fazit ziehen, gehen wir in Kapitel 5 auf die aktuelle Flüchtlingssituation ein, der in der öffentlichen Debatte häufig negative Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt unterstellt werden. Wir wollen deshalb ein besseres Verständnis davon gewinnen, wie die Menschen in Deutschland mit der Flüchtlingssituation umgehen und welche Rolle der gesellschaftliche Zusammenhalt in diesem Kontext spielt.

1.1.1. Soziale Beziehungen

Soziale Beziehungen stellen das horizontale Netz dar, das zwischen einzelnen Personen und Gruppen innerhalb eines Gemeinwesens, wie zum Beispiel den Bundesländern oder einzelnen Regionen, existiert. Dieser Kernbereich unseres Konzepts von gesellschaftlichem Zusammenhalt untergliedert sich in drei Dimensionen: Soziale Netze (Dimension 1.1), Vertrauen in die Mitmenschen (Dimension 1.2) und Akzeptanz von Diversität (Dimension 1.3).

Soziale Netze

Wir gehen davon aus, dass es für starken Zusammenhalt entscheidend ist, dass die Menschen im Sinne des brückenschlagenden sozialen Kapitals nach Putnam (2000) in ein intaktes soziales Netz eingebunden sind, das über den engeren Kreis der Familie, also das bindende soziale Kapital, hinausgeht. Die Stärke eines solchen Netzes misst sich anhand der Häufigkeit und Qualität von Interaktionen, zum Beispiel mit Freunden, Bekannten und Nachbarn oder Menschen, die im gleichen Betrieb arbeiten (Schiefer und van der Noll 2017).

TABELLE 1: Indikatoren der Dimension 1.1 Soziale Netze

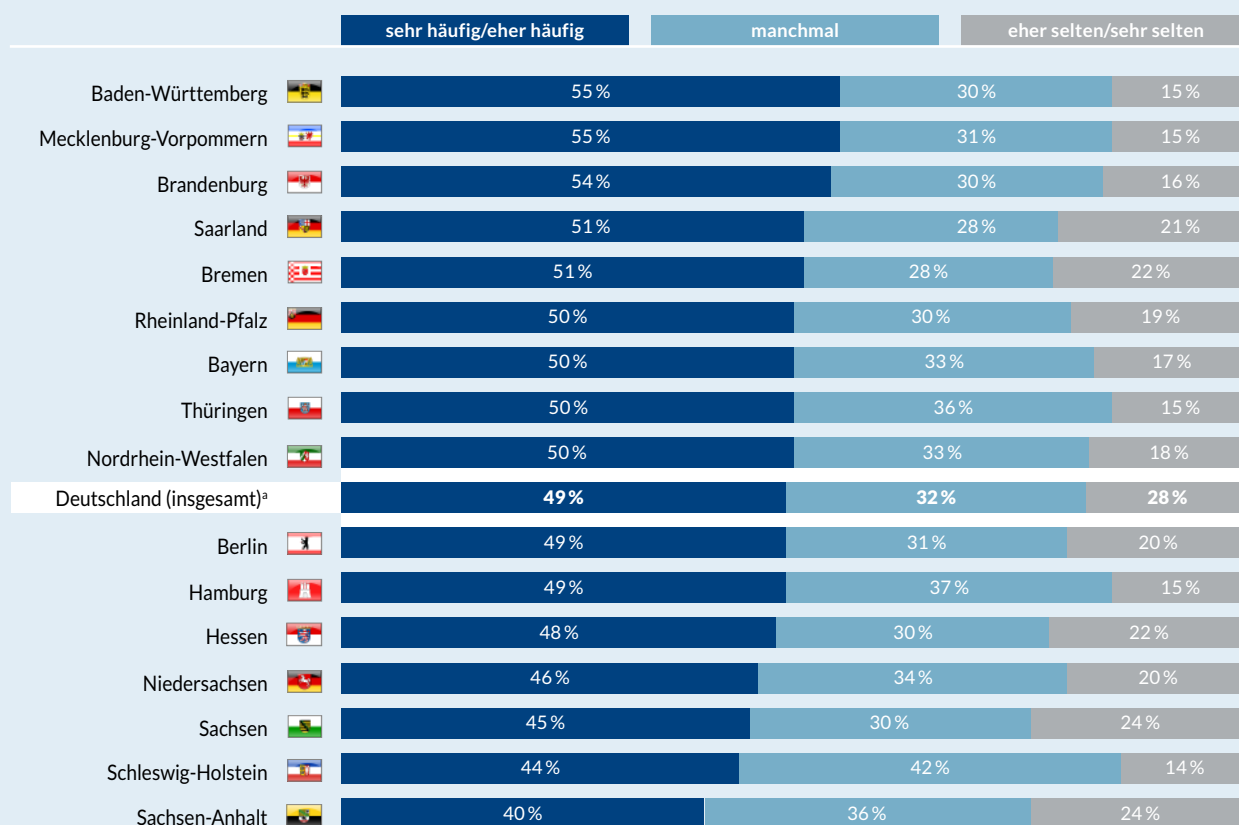
Leitsatz: Die Menschen haben starke und belastbare soziale Netze.			
Wie groß ist Ihr Freundes- und Bekanntenkreis?	sehr klein/ eher klein	mittel	eher groß/ sehr groß
	27 %	38 %	35 %
Wie oft treffen Sie sich mit Freunden, Bekannten oder privat mit Arbeitskollegen?	sehr häufig/ eher häufig	manchmal	eher selten/ sehr selten
	49 %	32 %	18 %
Wenn Sie Schwierigkeiten hätten: Haben Sie Freunde, auf deren Hilfe Sie jederzeit zählen können?		ja	nein
		91 %	9 %
Haben Sie Freunde oder Bekannte außerhalb Ihrer Familie, die Ihnen im dringenden Notfall 1.000 Euro leihen würden?		ja	nein
		76 %	24 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 1.1 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 2: Treffen von Freunden, Bekannten oder privat mit Arbeitskollegen im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie oft treffen Sie sich mit Freunden, Bekannten oder privat mit Arbeitskollegen?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Wir haben die Menschen deswegen etwa danach gefragt, wie groß ihr Freundeskreis ist, wie intensiv sie ihn pflegen und ob es Freunde gibt, auf die sie in der Not zählen können. Alle fünf Fragen, die als Indikatoren zur Messung der Dimension 1.1 dienen (zur Auswahl der Indikatoren siehe Kapitel 2.3.1), sind in Tabelle 1 aufgeführt. Hier findet sich auch eine kurze Übersicht über die Verteilung der Ergebnisse in der Gesamtstichprobe, also bezogen auf Deutschland als Ganzes. Sie zeigen zum Beispiel: Auch wenn sich eine knappe Mehrheit nur manchmal oder selten mit Freunden trifft, können doch über 90 Prozent der Befragten, wenn es darauf ankommt, jederzeit auf Hilfe durch Freunde zählen.

Abbildung 2 veranschaulicht anhand eines beispielhaften Indikators die Ergebnisse auf Bundesländerebene. Danach gibt es in der Pflege der sozialen Netze durchaus Unterschiede: Während sich mehr als die Hälfte der Befragten in Baden-Württemberg häufig mit Freunden und Bekannten trifft, sind es in Sachsen-Anhalt nur 40 Prozent. Hier ist auch der Anteil derer, die sich eher oder sehr selten mit Freunden und Bekannten treffen, mit 24 Prozent am größten.

Vertrauen in die Mitmenschen

Vertrauen in andere ist eine Grundvoraussetzung für jede Art positiver sozialer Interaktion. Vertrauen ist nicht zuletzt auch eine wichtige Grundlage ökonomischer Prosperität (Williamson und

Mathers 2011). Es liegt nahe anzunehmen, dass man nicht viel mit seinen Mitmenschen zu tun haben möchte, wenn man ihnen kein Vertrauen entgegenbringt. In unserer Studie setzt sich das Vertrauen in die Mitmenschen aus zwei Aspekten zusammen, nämlich dem grundsätzlichen Vertrauen anderen gegenüber und dem Vertrauen Menschen gegenüber, denen man im Alltag begegnet. Tabelle 2 gibt eine Übersicht über die gestellten Fragen, die die Indikatoren für die Dimension 1.2 bilden.

Fragt man beispielsweise nach dem Vertrauen in Menschen, denen man zum ersten Mal begegnet, so geben in Deutschland im Durchschnitt 15 Prozent an, Fremden völlig oder ziemlich zu vertrauen (Tabelle 2). Werfen wir jedoch einen Blick auf die einzelnen Bundesländer (Abbildung 3), zeigt sich, dass sich das Ausmaß dieses Vertrauens innerhalb Deutschlands stark unterscheidet: Während in Hamburg fast ein Viertel der Befragten (23 Prozent) angibt, Vertrauen in Fremde zu haben, ist diese Art des Vertrauens in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sehr viel geringer. In beiden ostdeutschen Bundesländern vertrauen nur knapp 8 beziehungsweise

9 Prozent der Befragten anderen Menschen bei der ersten Begegnung, während über 50 Prozent wenig oder gar kein Vertrauen in Unbekannte haben.

Akzeptanz von Diversität

Moderne Gesellschaften sind divers: Sie zeichnen sich durch eine Vielfalt an Lebensstilen, Weltanschauungen und kulturellen Einflüssen aus. Diskutiert wird in der Öffentlichkeit vor allem der Einfluss von Einwanderungsbewegungen auf die wachsende gesellschaftliche Diversität, wie in den letzten Jahren durch den Zustrom von Flüchtlingen. In diesen Diskussionen wird Vielfalt häufig als mögliche Ursache für einen schwachen gesellschaftlichen Zusammenhalt benannt. Auch in der wissenschaftlichen Literatur wird das zum Teil so gesehen. Das dahinterstehende Argument lautet, dass zunehmende Diversität dazu führt, dass die gemeinsame kulturelle Wertebasis schwindet (Green und Janmaat 2011). Zudem wird vorgebracht, dass zunehmende Vielfalt die Güte der Kommunikation zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft reduzieren und so den Zusammenhalt senken könnte (Dahrendorf 2004). In den bisher veröffentlichten Studien des Radars

TABELLE 2: Indikatoren der Dimension 1.2 Vertrauen in die Mitmenschen

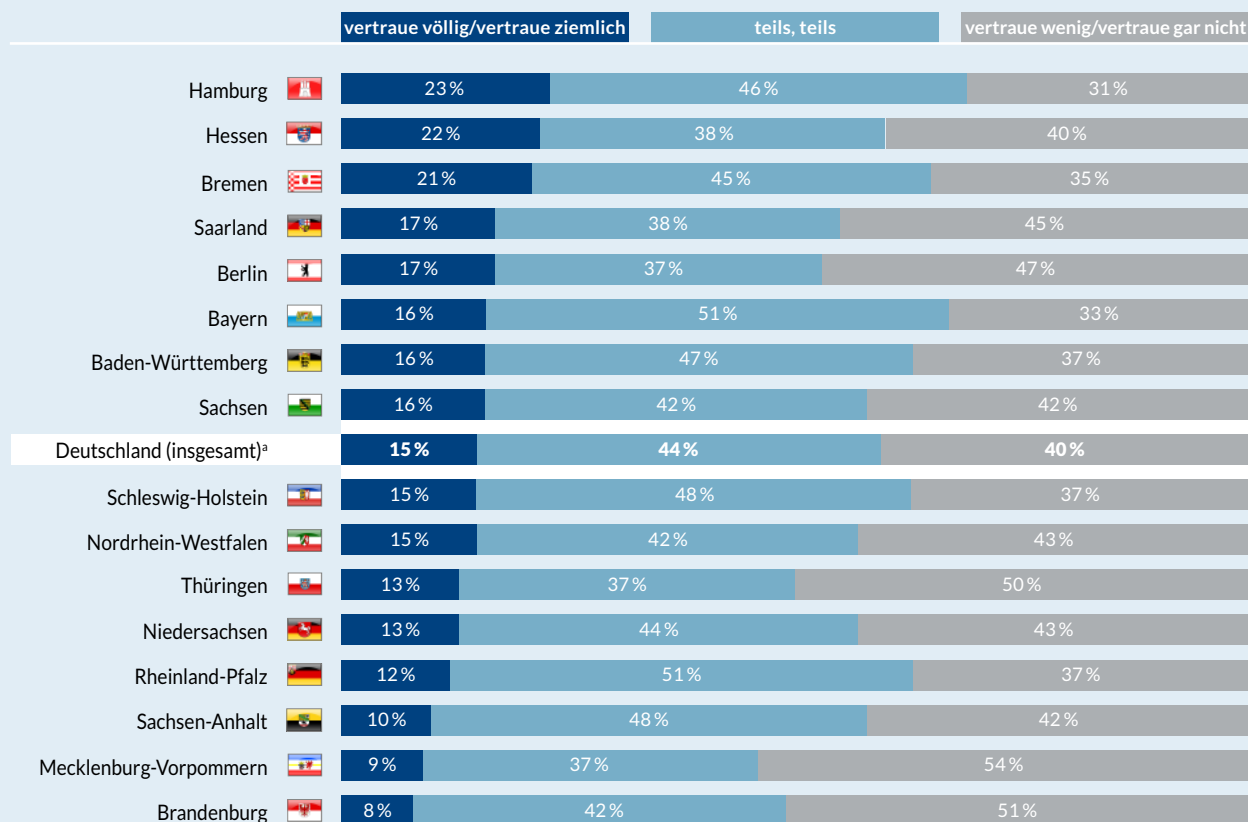
Leitsatz: Die Menschen haben großes Vertrauen in ihre Mitmenschen.			
Den meisten Menschen kann man vertrauen.	Mittelwert (mögliche Werte 0 – 10)		
	5		
Wie sehr vertrauen Sie Menschen, denen Sie zum ersten Mal begegnen?	vertraue völlig/ vertraue ziemlich	teils, teils	vertraue wenig/ vertraue gar nicht
	15 %	44 %	40 %
Ich bin davon überzeugt, dass die meisten Menschen gute Absichten haben.	vertraue völlig/ vertraue ziemlich	teils, teils	vertraue wenig/ vertraue gar nicht
	39 %	48 %	12 %
Heutzutage kann man sich auf niemanden verlassen.	stimmt gar nicht/ stimmt wenig	teils, teils	stimmt ziemlich/ stimmt völlig
	13 %	39 %	48 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 1.2 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 3: Vertrauen bei der ersten Begegnung im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie sehr vertrauen Sie Menschen, denen Sie zum ersten Mal begegnen?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

gesellschaftlicher Zusammenhalt (2012 und 2014) konnten wir diesen Effekt nicht bestätigen. Schiefer und van der Noll (2017) kommen in ihrem Überblicksartikel zu dem Schluss, dass nicht Diversität beziehungsweise Vielfalt als solche, sondern deren Akzeptanz in der Gesellschaft einen Einfluss auf die Stärke des Zusammenhalts hat.

Deshalb erfassen wir mit dieser Dimension, inwieweit die Befragten Menschen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen akzeptieren. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Fragen, die als Indikatoren in die Messung der Dimension eingehen. Wir haben zum Beispiel wissen wollen, inwieweit die Befragten Men-

schen, die aus unterschiedlichen Gründen als „anders“ gelten könnten, in ihrer Nachbarschaft akzeptieren. Es zeigt sich: Die überwältigende Mehrheit hat kein Problem damit, Menschen mit einem „ganz anderen“ Lebensstil, einer anderen Religion, Ausländer und Migranten oder Homosexuelle als Nachbarn zu haben. Im Bundesländervergleich gehen die Zustimmungsraten allerdings sehr weit auseinander, wie Abbildung 4 in Bezug auf die Frage nach Ausländern/Migranten verdeutlicht. Während sie in Hamburg nur 10 Prozent der Befragten ungern als Nachbarn hätten, sind es in Sachsen knapp 43 Prozent. Der deutsche Durchschnitt liegt bei 22 Prozent, wie er sich auch in Schleswig-Holstein findet.

TABELLE 3: Indikatoren der Dimension 1.3 Akzeptanz von Diversität

Leitsatz: Die Menschen akzeptieren Personen mit anderen Wertvorstellungen und Lebensweisen als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft.

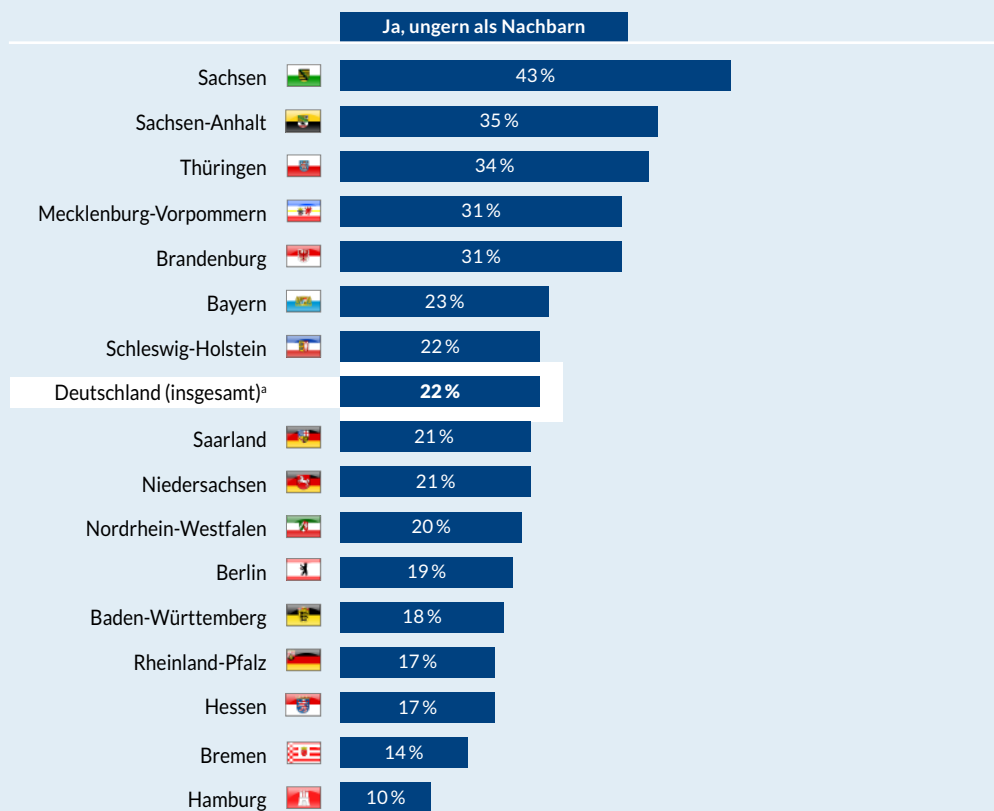
Welche der folgenden Gruppen hätten Sie ungern als Nachbarn?	ungern als Nachbarn	gern als Nachbarn
Menschen mit ganz anderem Lebensstil	24 %	76 %
Menschen anderer Religionen	13 %	87 %
Ausländer/Migranten	22 %	78 %
Homosexuelle	13 %	87 %
Würden Sie sagen, dass das Leben in Deutschland im Allgemeinen durch zunehmende Vielfalt bedroht oder bereichert wird?	Mittelwert	
mögliche Werte: bedroht: 0 – bereichert: 10	6	

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 1.3 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 4: Ablehnung von ausländischen Nachbarn im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Ja-Antworten auf die Frage: „Hätten Sie Ausländer/Migranten ungern als Nachbarn?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

1.1.2. Verbundenheit

Verbundenheit steht für die positive Bindung der Menschen an das Gemeinwesen als solches und seine Institutionen. Bausteine dieses Kernbereichs von Zusammenhalt sind die Identifikation mit dem Gemeinwesen (Dimension 2.1), Vertrauen in Institutionen (Dimension 2.2) und Gerechtigkeitsempfinden (Dimension 2.3).

Identifikation

Nur wenn sich Menschen mit ihrem Gemeinwesen verbunden fühlen und sich als ein Teil dieses Kollektivs sehen, kann starker gesellschaftlicher Zusammenhalt entstehen (Arant und Boehnke 2016). Wer keine Verbundenheit mit seiner Nachbarschaft, seiner Stadt oder seinem Bundesland spürt, hat wahrscheinlich auch wenig Interesse daran, sich für die Anliegen der Menschen, die dort leben, einzusetzen. Während beim letzten Bundesländervergleich die Identifikation mit dem Bundesland im Vordergrund stand (Bertelsmann Stiftung 2014), war in der Bremer Studie der kleinräumige Nahbereich von besonderem Interesse (Bertelsmann Stiftung 2016a).

In der vorgelegten Studie schlagen wir eine Brücke zwischen beiden Ebenen und haben die Teilnehmer unserer Befragung gebeten einzuschätzen, wie stark sie sich mit ihrem Bundes-

land, der Region, ihrem Wohnort und ihrer Nachbarschaft verbunden fühlen (Tabelle 4). Demnach ist die Verbundenheit mit den größeren Einheiten (Bundesland, Region, Wohnort) stärker ausgeprägt als mit der eigenen Nachbarschaft. Mit ihr fühlen sich bundesweit im Schnitt 62 Prozent der Befragten sehr und 14 Prozent nicht verbunden. 78 Prozent fühlen sich hingegen sehr mit ihrem Wohnort verbunden und nur 7 Prozent nicht. Bezogen auf die einzelnen Bundesländer (Abbildung 5) differenziert sich das Bild. So fühlen sich in Berlin 70 Prozent der Befragten sehr mit ihrem Wohnort verbunden, in Sachsen-Anhalt sind es 89 Prozent. Nicht verbunden mit dem eigenen Wohnort fühlen sich hier nur knapp 2 Prozent, während es in Hessen 12 Prozent und in Bremen sogar knapp 14 Prozent sind.

Vertrauen in Institutionen

Wenn Menschen großes Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen wie die Polizei, politische Parteien und ihre Regierung haben, fühlen sie sich nicht nur von der Politik gerecht behandelt, sondern auch vom gesellschaftlichen System gut repräsentiert. Dies bedeutet gleichzeitig, dass sie wenig Angst vor Korruption oder Willkür von staatlicher Seite haben. Wir verstehen das Institutionenvertrauen deshalb als Bestandteil von „vertikalem“ gesellschaftlichem Zusammenhalt.

TABELLE 4: Indikatoren der Dimension 2.1 Identifikation

Leitsatz: Die Menschen fühlen sich mit ihrem Gemeinwesen stark verbunden und identifizieren sich als Teil davon.

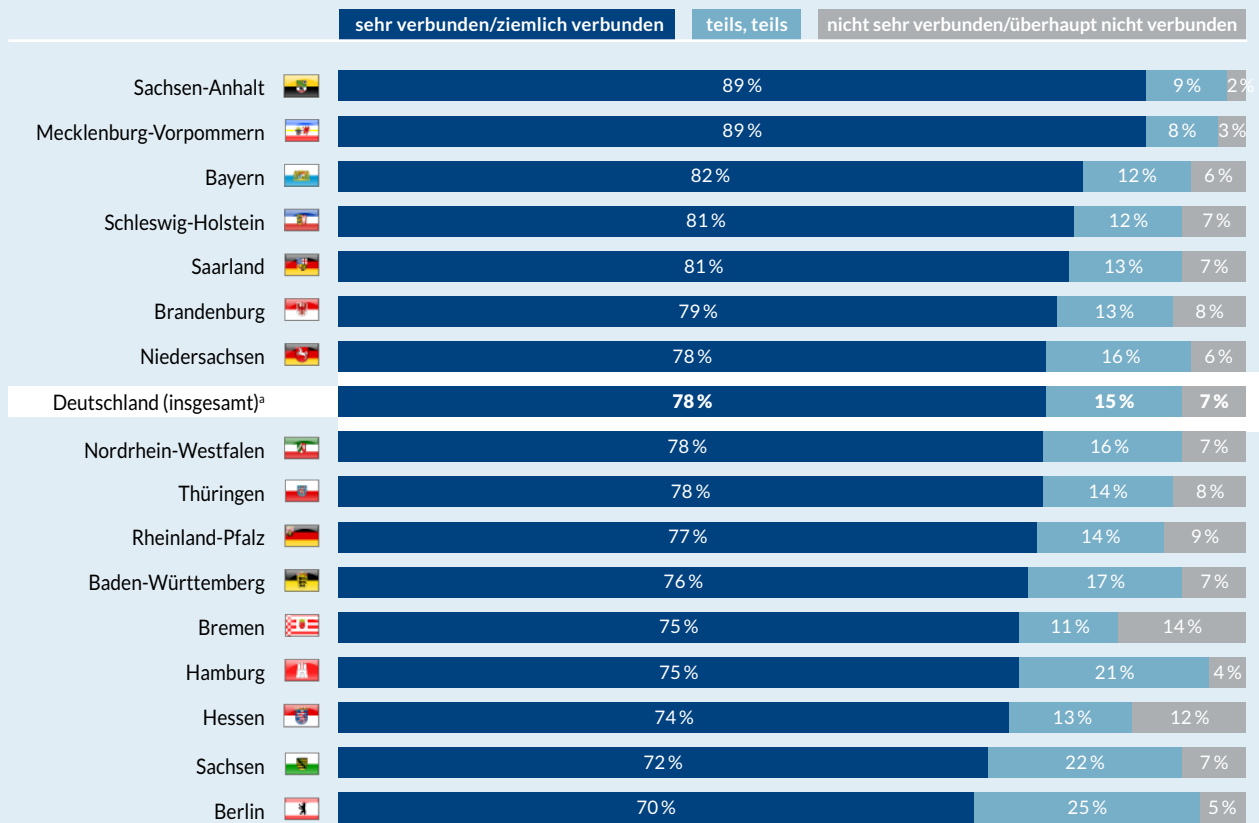
Wie stark fühlen Sie sich verbunden mit ...	sehr verbunden/ ziemlich verbunden	teils, teils	nicht sehr verbunden/ überhaupt nicht verbunden
Ihrem Bundesland?	74 %	19 %	7 %
Ihrer Region?	77 %	16 %	7 %
Ihrem Wohnort?	78 %	15 %	7 %
Ihrer Nachbarschaft?	62 %	23 %	14 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 2.1 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 5: Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie stark verbunden fühlen Sie sich mit Ihrem Wohnort?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

Wie ist es nun um dieses Vertrauen in Deutschland bestellt? Wie Tabelle 5 verdeutlicht, haben wir in unserer Studie nach dem Vertrauen in politische Parteien, Gerichte, die Polizei und den Bundestag gefragt. Außerdem hat uns interessiert, wie groß das Vertrauen ist, das die Menschen der Bundesregierung entgegenbringen. Unsere Befunde fallen für die Gesamtstichprobe durchwachsen aus: Nur 30 Prozent der Befragten geben an, sehr großes oder großes Vertrauen in die Bundesregierung zu haben, immerhin 45 Prozent vertrauen ihr nur teilweise und ein Viertel der befragten Bevölkerung hat gar kein Vertrauen. Interessant ist, dass die politischen Parteien noch schlechter abschneiden: 36 Prozent der Befragten bringen ihnen gar kein Vertrauen

entgegen, nur 9 Prozent großes Vertrauen. Ein kurzer Blick auf die Bundesländer macht deutlich, dass der deutsche Gesamtdurchschnitt über die tatsächliche Spannbreite auf Bundesländerebene hinwegtäuscht: Während in Brandenburg nur knapp 18 Prozent der Befragten (sehr) großes Vertrauen in die Bundesregierung haben, sind es in Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern 40 beziehungsweise 42 Prozent. Diese Ergebnisse sind in Abbildung 6 dargestellt.

Gerechtigkeitsempfinden

Gerechtigkeit spielt eine zentrale Rolle für den sozialen Zusammenhalt. Wichtig ist dabei aber der Fokus auf das subjektive Empfinden: Denn nur wenn die objektiven Ungleichheiten auch

TABELLE 5: Indikatoren der Dimension 2.2 Vertrauen in Institutionen

Leitsatz: Die Menschen haben großes Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen.

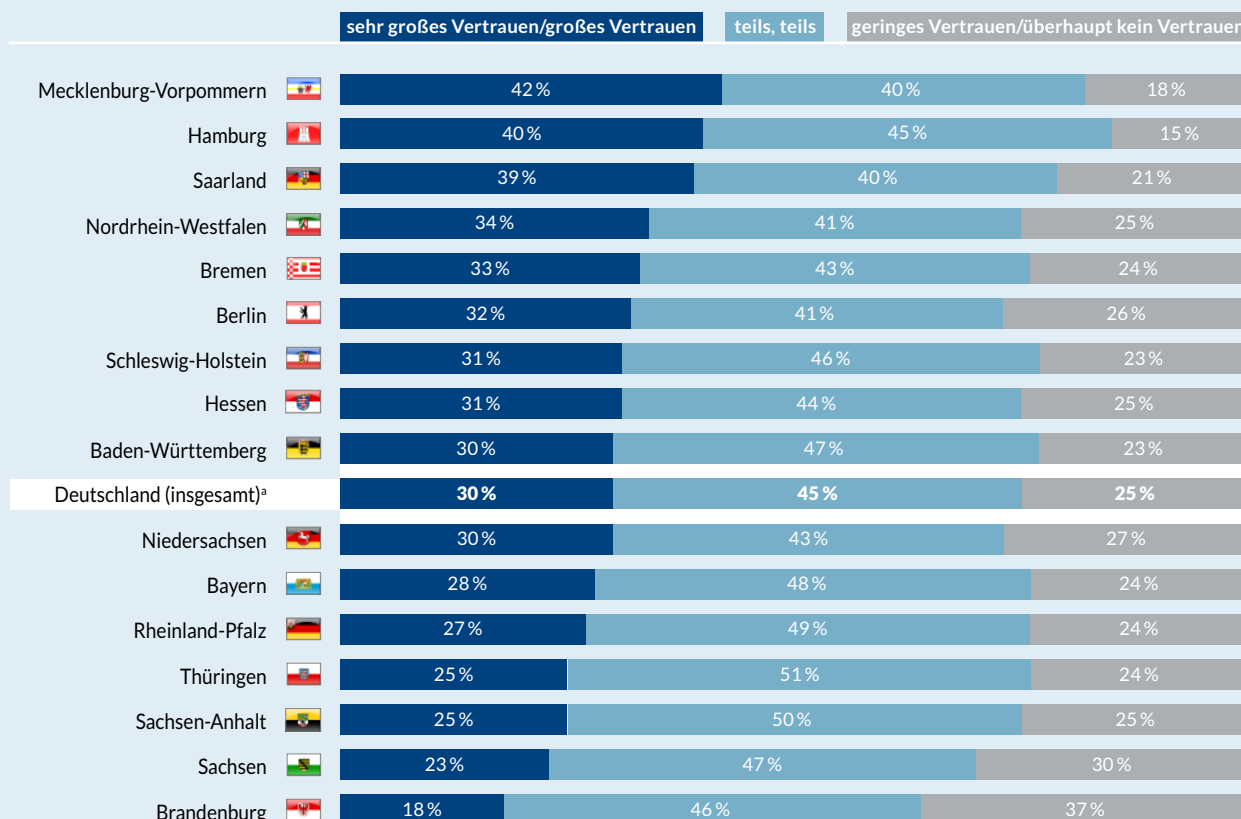
Wie groß ist das Vertrauen, das Sie den folgenden Einrichtungen oder Organisationen entgegenbringen?	überhaupt kein Vertrauen/ geringes Vertrauen	teils, teils	großes Vertrauen/ sehr großes Vertrauen
Vertrauen in politische Parteien	36 %	55 %	9 %
Vertrauen in Gerichte	15 %	36 %	49 %
Vertrauen in die Polizei	8 %	22 %	70 %
Vertrauen in die Bundesregierung	25 %	45 %	30 %
Vertrauen in den Bundestag	24 %	47 %	29 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 2.2 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 6: Vertrauen in die Bundesregierung im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie groß ist das Vertrauen, das Sie der Bundesregierung entgegenbringen?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

als ungerecht empfunden werden, kann es zu Umbrüchen in der Gesellschaft kommen (Sachweh und Sthamer 2016). Deswegen sind in dieser Zusammenhaltsdimension nicht objektive Indikatoren von Ungleichheit, wie zum Beispiel Einkommens- oder Vermögensunterschiede, zusammengefasst. Stattdessen nutzen wir aus der Befragung gewonnene Indikatoren, die Auskunft darüber geben, ob die Menschen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht empfinden und ob sie sich gerecht behandelt fühlen.

So haben wir in unserer Studie zum Beispiel gefragt, ob die Menschen die sozialen Unterschiede in der Gesellschaft im Großen und Ganzen als gerecht empfinden (Tabelle 6 gibt einen Überblick über alle verwendeten Fragen). Mehr als die Hälfte sieht das nicht so, nur 16 Prozent der Befragten empfinden die sozialen Unterschiede als gerecht. Besonders bei der Frage nach der gerechten Verteilung wirtschaftlicher Gewinne gehen die Einschätzungen über die Bundesländer hinweg teils sehr stark auseinander,

wie Abbildung 7 verdeutlicht. Grundsätzlich ist nur ein sehr kleiner Teil der Befragten der Meinung, dass es bei der Verteilung gerecht zugeht. Die Zustimmungsraten variieren zwischen gerade einmal 1 Prozent in Brandenburg bis 15 Prozent in Bremen. Insgesamt ist die große Mehrheit der Meinung, dass wirtschaftliche Gewinne nicht gerecht verteilt werden. Im Bundesdurchschnitt sind dies 65 Prozent der Befragten. In Berlin, Brandenburg, Hamburg, Thüringen und Sachsen sind jeweils über 70 Prozent der Menschen dieser Ansicht.

1.1.3. Gemeinwohlorientierung

Gemeinwohlorientierung beschreibt die Handlungen und Haltungen der Mitglieder des Gemeinwesens, in denen sich Verantwortung für andere und das Gemeinwesen selbst ausdrückt. Hierzu zählen Solidarität und Hilfsbereitschaft (Dimension 3.1), die Anerkennung sozialer Regeln (Dimension 3.2) und die Stärke gesellschaftlicher Teilhabe (Dimension 3.3).

TABELLE 6: Indikatoren der Dimension 2.3 Gerechtigkeitsempfinden

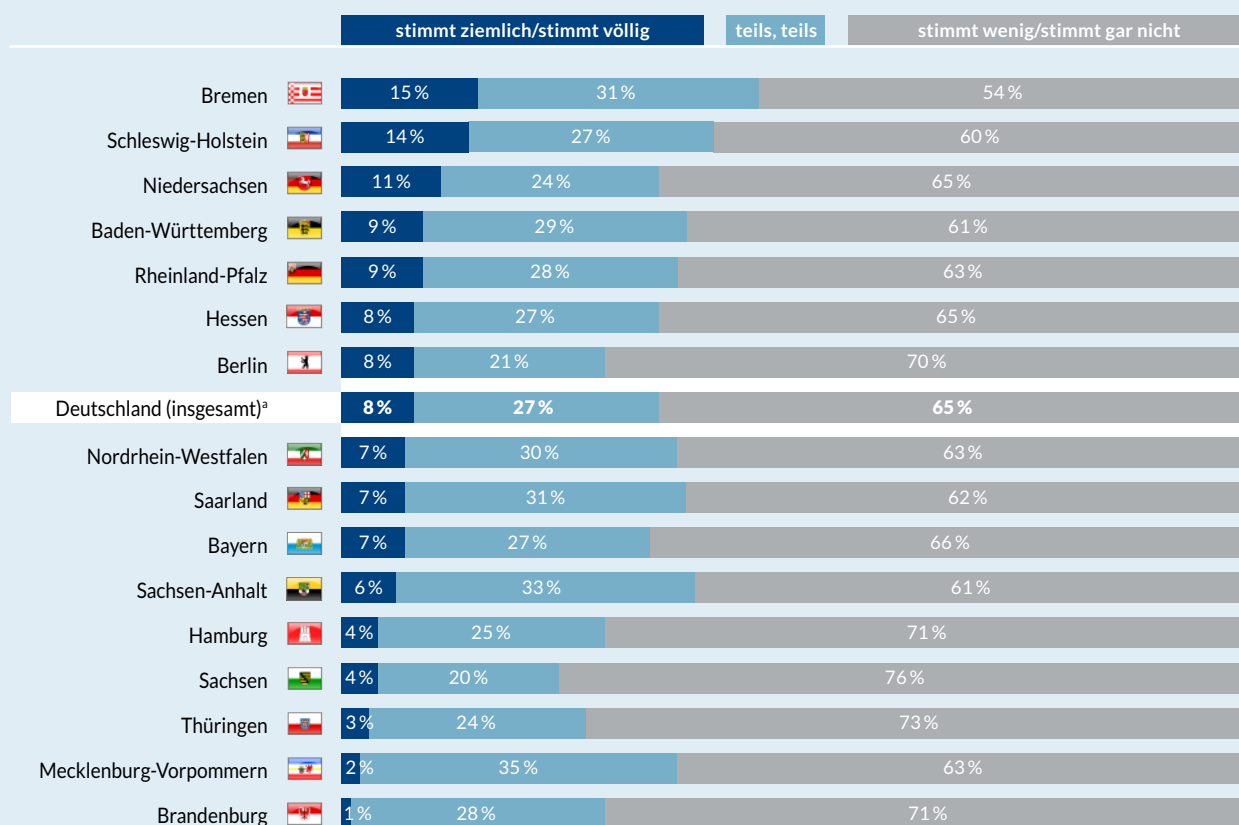
Leitsatz: Die Menschen sehen die Verteilung der Güter in der Gesellschaft als gerecht an und fühlen sich gerecht behandelt.			
Bitte sagen Sie mir, ob [folgende Aussagen] völlig, ziemlich, teils, teils, wenig oder gar nicht stimmen.	stimmt ziemlich/ stimmt völlig	teils, teils	stimmt wenig/ stimmt gar nicht
Ich finde die sozialen Unterschiede in unserem Land im Großen und Ganzen gerecht.	16 %	33 %	52 %
Die Rangunterschiede zwischen den Menschen sind akzeptabel, weil sie im Wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat.	22 %	46 %	32 %
Die wirtschaftlichen Gewinne werden heute in Deutschland im Großen und Ganzen gerecht verteilt.	8 %	27 %	65 %
Man wird in Deutschland entsprechend seiner Leistung vergütet.	20 %	37 %	43 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 2.3 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 7: Gerechte Verteilung von wirtschaftlichen Gewinnen im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Zustimmungsraten zur Aussage: „Die wirtschaftlichen Gewinne werden heute in Deutschland im Großen und Ganzen gerecht verteilt“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

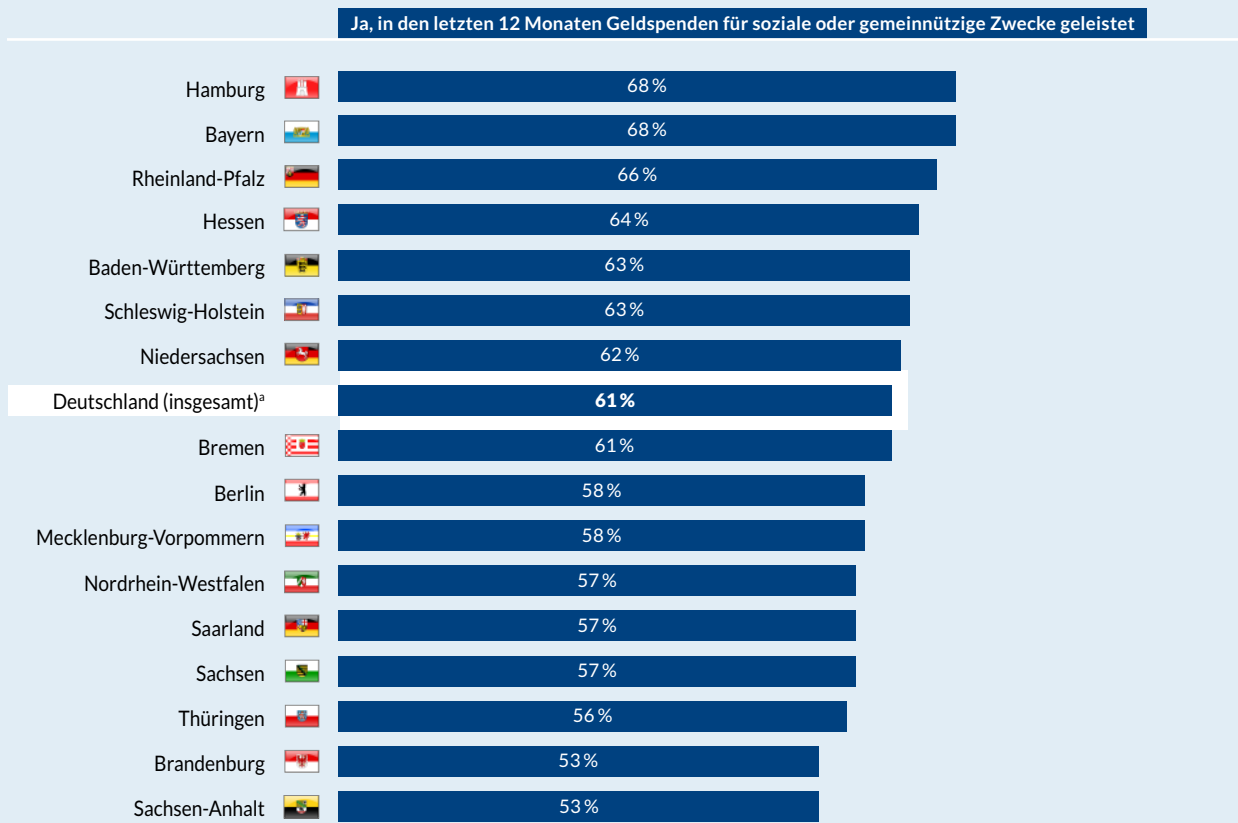
Solidarität und Hilfsbereitschaft

Für einen starken Zusammenhalt ist es wichtig, Schwache in der Gesellschaft zu unterstützen. Ob und wie stark sich Menschen für ihre Mitmenschen verantwortlich fühlen, messen wir mit unserer Dimension Solidarität und Hilfsbereitschaft. Der Fokus liegt hierbei darauf, dass die Menschen selbst aktiv werden und sich nicht auf staatliche Institutionen oder Einrichtungen berufen. In unserer Studie haben wir zum Beispiel gefragt, wie oft die Teilnehmer ehrenamtlich tätig sind. Auch wenn sich die meisten (41 Prozent) eher sporadisch engagieren, so sind es doch nur 37 Prozent, die in ihrer Freizeit überhaupt nicht ehrenamtlich aktiv sind. Wir wollten auch wissen, wer in den vergangenen

12 Monaten Geldspenden für soziale Zwecke geleistet hat.

Abbildung 8 legt dar, dass in jedem Bundesland mindestens die Hälfte der Befragten im besagten Zeitraum gespendet hat. In Hamburg und Bayern spenden mit jeweils 68 Prozent besonders viele Menschen, Bremen liegt mit 61 Prozent im bundesdeutschen Durchschnitt, in Brandenburg und Sachsen-Anhalt werden mit jeweils 53 Prozent die wenigsten Geldspenden getätigt. Eine Übersicht über alle gestellten Fragen, die wir als Indikatoren für Dimension 3.1 genutzt haben, sowie über die Verteilung der Antworten im Bundesdurchschnitt gibt Tabelle 7.

ABBILDUNG 8: Geldspenden für soziale Zwecke im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Ja-Antworten auf die Frage: „Haben Sie in den letzten 12 Monaten Geldspenden für soziale oder gemeinnützige Zwecke geleistet?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Anerkennung sozialer Regeln

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist auch davon abhängig, inwieweit sich Menschen an die sozialen Regeln halten, die in der Gesellschaft als Ganzes und in ihren jeweiligen lokalen Gemeinwesen gelten. Nach Bliesener und Bergmann (2016) fallen unter Regelverletzungen nicht nur polizeilich verfolgte Straftaten, sondern auch Verhalten, das die geltenden, zum Teil „unausgesprochenen“ Normen und Konventionen verletzt. In unserer Studie erfassen wir diese Zusammenhaltsdimension durch die Fragen, die in Tabelle 8 aufgeführt sind. So wollten wir wissen, wie sicher sich die Menschen in ihrer Nachbarschaft fühlen oder ob es in ihrer Nähe eine Gegend gibt, in die sie nachts nicht allein gehen

möchten. Außerdem haben wir gefragt, ob es in der Nachbarschaft Probleme mit Hundekot oder Müll auf der Straße, mit Farbschmierereien oder mit falsch parkenden Autos gibt. Dabei ging es uns nicht darum zu untersuchen, wie viel Müll tatsächlich auf der Straße liegt, sondern ob das achtlose Wegwerfen von Müll als Regelverstoß wahrgenommen und somit als störend empfunden wird. Dies bedeutet implizit, dass nicht in allen Nachbarschaften die gleichen grundlegenden Regeln und Normen gelten müssen. Wichtig ist nur, dass sich alle an das halten, was für ein gutes Miteinander nötig ist.

Betrachtet man die Ergebnisse auf Bundesebene, zeigt sich, dass sich die große Mehrheit der Be-

TABELLE 7: Indikatoren der Dimension 3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft

Leitsatz: Die Menschen fühlen sich verantwortlich für ihre Mitmenschen und helfen ihnen.			
Manche Menschen leisten ab und an Geldspenden für soziale oder gemeinnützige Zwecke. Haben Sie in den letzten 12 Monaten solche Spenden geleistet?		ja	nein
		61 %	39 %
Wie oft sind Sie in Ihrer Freizeit ehrenamtlich tätig, um anderen Menschen zu helfen?	nie	mindestens einmal jeden Monat und seltener	mindestens einmal jede Woche und täglich
	37 %	41 %	22 %
Die meisten Leute kümmern sich in Wirklichkeit gar nicht darum, was mit ihren Mitmenschen geschieht.	stimmt ziemlich/ stimmt völlig	teils, teils	stimmt wenig/ stimmt gar nicht
	37 %	43 %	21 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 3.1 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 8: Indikatoren der Dimension 3.2 Anerkennung sozialer Regeln

Leitsatz: Die Menschen halten sich an grundlegende soziale Regeln.			
Ganz allgemein: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Nachbarschaft?	sehr sicher/ eher sicher	teils, teils	eher unsicher/ sehr unsicher
	88 %	9 %	3 %
Gibt es hier eigentlich in der Nähe – ich meine so im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, in die Sie nachts nicht alleine gehen möchten?		ja	nein
		32 %	68 %
Gibt es in Ihrer Nachbarschaft Probleme ...¹	keine Probleme	wenige Probleme (1–2)	viele Probleme (3–8)
	26 %	42 %	32 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 3.2 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

¹ Bei dieser Variable handelt es sich um die Summe der Ja-Antworten bezüglich folgender Probleme: (1) Hundekot auf der Straße, (2) falsch oder behindernd parkende Autos, (3) beschädigte Spielplätze, (4) Graffiti, (5) Müll in den Straßen oder Grünanlagen, (6) Ruhestörung, (7) herumlungernde Betrunkene, (8) Belästigung oder Beschimpfungen.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

fragen in der eigenen Nachbarschaft sicher fühlt (88 Prozent). Nur 3 Prozent fühlen sich unsicher. Probleme in der Nachbarschaft gibt es aus Sicht der Befragten dennoch: Im Bundesdurchschnitt

berichtet nur gut ein Viertel der Befragten von keinen Problemen, während 42 Prozent wenige und knapp 32 Prozent sogar viele Probleme wahrnehmen (Tabelle 8).

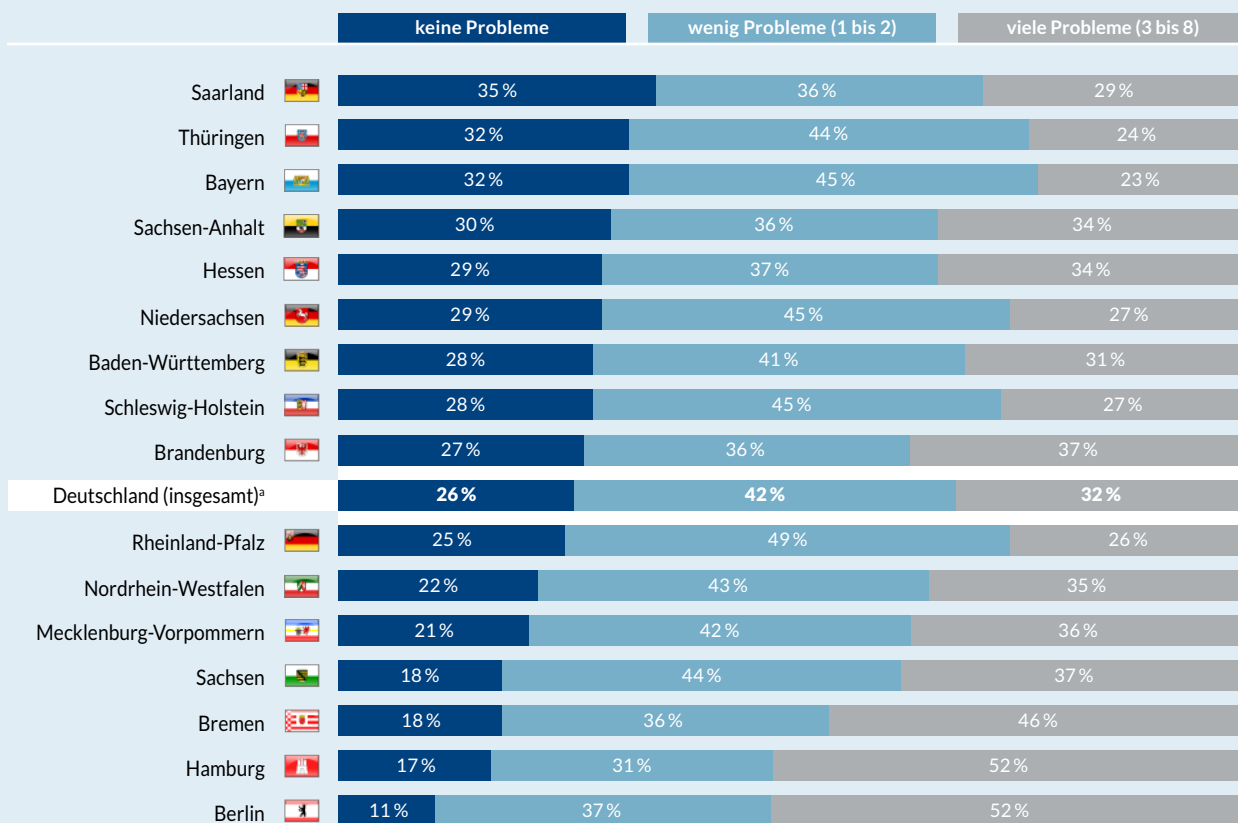
In den einzelnen Bundesländern gehen die Einschätzungen allerdings deutlich auseinander (Abbildung 9). Während in Bayern 77 Prozent der Befragten von keinen oder nur wenigen Problemen berichten, sind es in Berlin nur 48 Prozent. Hamburg und Bremen kommen zu einem ähnlichen Ergebnis (48 Prozent beziehungsweise 54 Prozent). Dies kann natürlich damit zusammenhängen, dass es sich bei diesen drei Bundesländern um Stadtstaaten handelt, die Ergebnisse also auf Unterschiede zwischen Stadt und Land zurückzuführen sind (vgl. Kapitel 3.1 und 3.4). In Flächenländern mit vielen ländlichen Gegenden fallen die Ergebnisse nämlich besonders positiv aus: Neben den Bayern sehen auch die

Menschen in Thüringen (76 Prozent), Rheinland-Pfalz (74 Prozent), Niedersachsen (73 Prozent) und Schleswig-Holstein (71 Prozent) keine oder nur sehr wenige Probleme bezüglich der Anerkennung sozialer Regeln in ihrer Nachbarschaft.

Gesellschaftliche Teilhabe

Unser Verständnis von gesellschaftlichem Zusammenhalt schließt die gesellschaftliche Teilhabe als zentrale Dimension mit ein. Wenn Menschen am gesellschaftlichen und politischen Leben teilnehmen und sich in öffentliche Debatten einbringen, gestalten sie ihre Nachbarschaft, die Stadt oder Gemeinde, in der sie leben,

ABBILDUNG 9: Zahl der berichteten Probleme in der Nachbarschaft im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der berichteten Probleme in der Nachbarschaft des Befragten nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100. Bei dieser Variable handelt es sich um die Summe der Ja-Antworten bezüglich folgender Probleme: (1) Hundekot auf der Straße, (2) falsch oder behindernd parkende Autos, (3) beschädigte Spielplätze, (4) Graffiti, (5) Müll in den Straßen oder Grünanlagen, (6) Ruhestörung, (7) herumlungernde Betrunkene, (8) Belästigung oder Beschimpfungen.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

TABELLE 9: Indikatoren der Dimension 3.3 Gesellschaftliche Teilhabe

Leitsatz: Die Menschen nehmen am gesellschaftlichen und politischen Leben teil und beteiligen sich an öffentlichen Debatten.			
Politisches Engagement in den letzten 12 Monaten ¹	keine Aktivität	wenige Aktivitäten (ein bis zwei)	viele Aktivitäten (drei bis acht)
	46 %	37 %	17 %
Wie stark interessieren Sie sich für Politik?	überhaupt nicht/ wenig	mittel	eher stark/ sehr stark
	23 %	35 %	42 %
Wenn die nächsten Wahlen anstehen, für die Sie wahlberechtigt sind, wie wahrscheinlich ist es, dass Sie tatsächlich zur Wahl gehen?		sehr unwahrscheinlich/ eher unwahrscheinlich	sehr wahrscheinlich/ eher wahrscheinlich
		13 %	87 %
Sind Sie Mitglied in einem gemeinnützigen Verein oder einer gemeinnützigen Organisation?		ja	nein
		35 %	65 %

Angegeben sind die prozentualen Verteilungen der Antworten bzw. die Mittelwerte (ausgenommen „weiß nicht“ und „keine Angabe“) der Indikatoren in Dimension 3.3 für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

¹ Bei dieser Variable handelt es sich um die Summe der Ja-Antworten folgender Fragengruppe. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich für etwas einzusetzen. Haben Sie in den letzten 12 Monaten (1) Unterschriftensammlungen unterschrieben, (2) Abzeichen oder Aufkleber getragen/befestigt, (3) ein politisches Amt ausgeübt, (4) sich an einer Demonstration oder (5) Bürgerinitiative beteiligt, (5) an einer Bürgerversammlung teilgenommen, (6) einen Politiker/Beamten kontaktiert, (8) im Internet politisch Stellung bezogen?

Quelle: eigene Darstellung

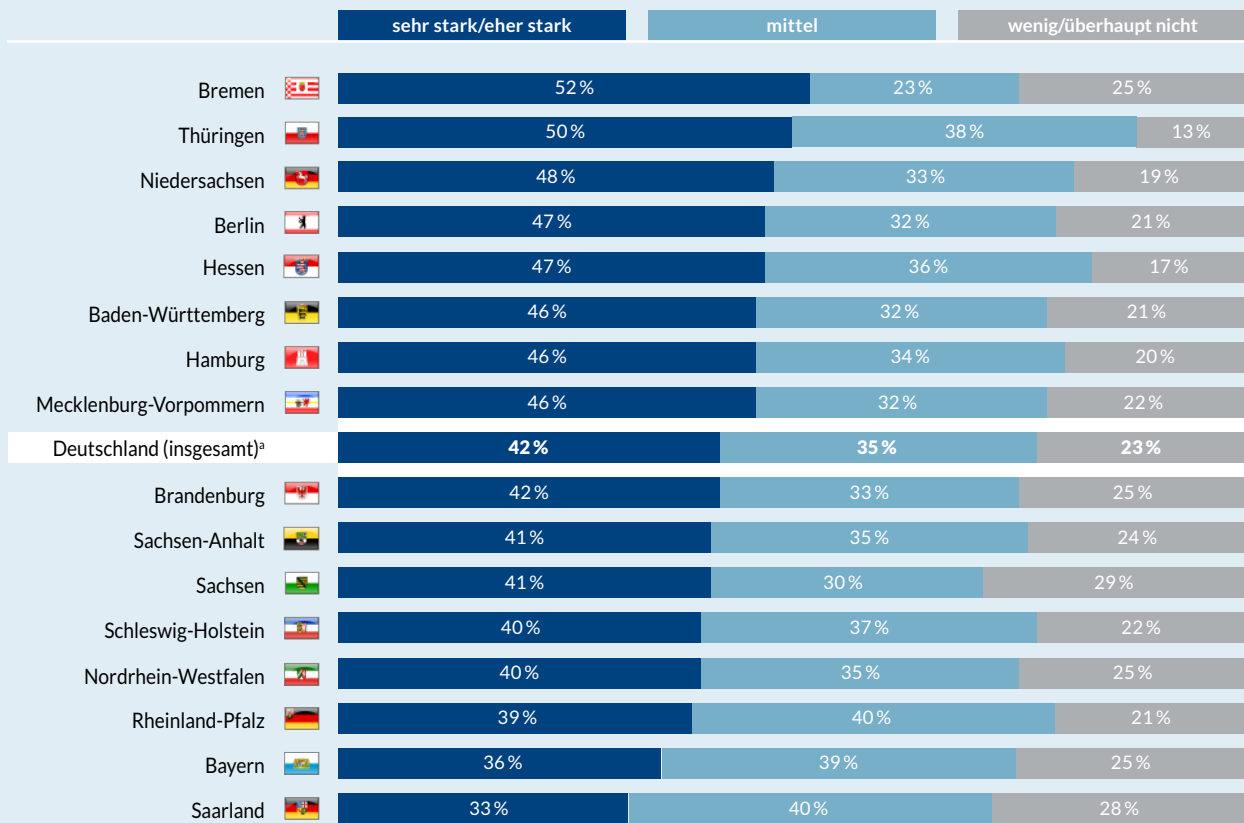
| BertelsmannStiftung

und somit die Gesellschaft als Ganzes aktiv mit. In der hier vorgelegten Studie erfassen wir diese Dimension über die Mitgliedschaft in gemeinnützigen Vereinen und Organisationen, die Wahrscheinlichkeit, an der nächsten Wahl teilzunehmen, sowie über das politische Engagement und das Interesse für Politik im Allgemeinen. In Tabelle 9 sind die Ergebnisse unserer Studie für Gesamtdeutschland zu diesen Indikatoren formuliert.

Danach ist die Mehrheit der Bürger an Politik mehr oder minder interessiert; nur 23 Prozent der Befragten geben an, überhaupt kein oder nur wenig Interesse zu haben. Knapp über die Hälfte der Befragten hat sich in den letzten 12 Monaten politisch engagiert. Abbildung 10 zeigt, dass der Anteil der Menschen, die kein Interesse an

Politik haben, in den meisten Bundesländern bei rund 20 Prozent liegt; in Sachsen ist ihr Anteil mit 29 Prozent am höchsten, gefolgt von Saarland (28 Prozent). Auch in Bayern, Bremen, Brandenburg Nordrhein-Westfalen geben relativ viele Menschen an, sich nicht für Politik zu interessieren (jeweils 25 Prozent). Mit Abstand am geringsten ist die Gruppe der nicht an Politik Interessierten mit nur 13 Prozent in Thüringen. Das Bundesland mit dem stärksten Politikinteresse grenzt somit direkt an das Bundesland mit dem geringsten Interesse, nämlich Sachsen. Konzentriert man sich nur auf die Gruppe derer, die sich sehr stark oder eher stark für Politik interessieren, sticht Bremen heraus: Hier sind 52 Prozent der Befragten dieser Gruppe zuzurechnen, während es im Saarland nur 33 Prozent sind.

ABBILDUNG 10: Interesse für Politik im Bundesländervergleich



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

1.2. In die Tiefe gehen: Zusammenhalt in Bundesländern und Regionen messen

Wie der 2014 veröffentlichte Bundesländervergleich verfolgt auch diese Studie das Ziel darzustellen, wo in Deutschland der Zusammenhalt stärker und wo er schwächer ausgeprägt ist. Dabei gehen wir diesmal über die Ebene der Bundesländer hinaus und zoomen tiefer ins Land hinein. Dazu haben wir Deutschland zusätzlich flächendeckend in 79 Regionen aufgeteilt und diese Einheiten untersucht. (Es wurden ursprünglich Daten in 80 Regionen Deutschlands erhoben; siehe Info-Box zur Datenerhebung in Kapitel 2.2) Wir konzentrieren uns somit auf zwei unterschiedliche Analyseebenen, Bundesländer und

Regionen, die im Folgenden kurz erläutert werden.

1.2.1. Die Bundesländer als Untersuchungseinheit

Nationalstaaten sind nach wie vor wichtige gesellschaftliche Akteure, ihre Grenzen markieren daher auch Unterschiede in den Modalitäten des gesellschaftlichen Lebens – in der jüngsten Zeit scheinen solche Grenzen vielerorts sogar wieder an Bedeutung zu gewinnen. Dagegen haben die innerdeutschen Grenzen der Bundesländer, die häufig historisch jüngeren Datums sind, nicht

den Lebenswelten trennenden Charakter zwischenstaatlicher Grenzen. Beispielsweise gehen wir davon aus, dass sich die Einschätzung des eigenen Wohlstands überwiegend auf die Schichtung der gesamten deutschen Gesellschaft bezieht und weniger auf die einzelnen Bundesländer. Auch beim Vertrauen in politische Parteien können sich unterschiedliche Ebenen vermischen, sodass gar nicht eindeutig zu klären ist, ob und wofür der regionale, der Bundesländer- oder der nationalstaatliche Bezugsrahmen am wichtigsten ist. Schließlich kann es an den Rändern der Bundesländer Abgrenzungsprobleme geben, denn für Menschen, die in einem Bundesland leben, aber in einem anderen arbeiten oder dort in einem Verein tätig sind, spielt die Landesgrenze im Alltag kaum eine Rolle. Die hier vorgelegte Studie kann solche Feinheiten nicht im Detail erfassen. Die Bundesländer werden vielmehr als Analyseebene bevorzugt, weil sie einen guten Kompromiss darstellen: Bundesländer ermöglichen eine sinnvolle regionale Differenzierung der nationalen Kennziffern (Bertelsmann Stiftung 2014: 19). Das heißt: Weil beim Vergleich von Nationalstaaten Unterschiede innerhalb des Landes ignoriert werden, ist ein Vergleich der Bundesländer wichtig und aufschlussreich, weil er Einsichten zu graduellen Unterschieden des gesellschaftlichen Zusammenhalts gewährt. Diese Analyseebene sollte aber nicht als unmittelbare Widerspiegelung alltäglicher Lebensrealität der Bürger verstanden werden.

1.2.2. Regionen als Untersuchungseinheit

Bereits die Bundesländer-Studie von 2014 hat ergeben, dass ein kleinteiliger sozialer Bezugsrahmen als der der Bundesländer für eine differenzierte Analyse des Zusammenhalts in Deutschland von Vorteil wäre. Grund hierfür ist, dass lebensweltliche Aspekte sozialen Zusammenhalts oft auf regionaler oder sogar lokaler Ebene verankert sind, denn gesellschaftlicher Zusammenhalt wird vor allem vor Ort gelebt. Deshalb ist es erforderlich, diesen auch kleinräumig regional oder sogar lokal zu untersuchen. Dies konnten wir mit der Bremer Studie, in der 78 Ortsteile verglichen wurden, bestätigen (Bertelsmann Stiftung 2016a). Ein Beispiel: Wie Menschen die Anerkennung sozialer Regeln wahrnehmen, messen wir darüber, wie sicher sich Menschen in ihrer

Nachbarschaft fühlen, oder ob es in der Nähe eine Gegend gibt, in die man nachts nicht allein gehen möchte. Hier greifen Menschen auf Erfahrungen aus dem persönlichen Nahbereich zurück und nicht auf Kriminalitätsstatistiken des Bundeslands oder der gesamten deutschen Gesellschaft. Für alle neun Dimensionen des *Radars* lässt sich dieser lokale Bezug allerdings nicht sicher ausmachen. Ob sich Menschen in ihrem subjektiven Empfinden etwa dazu, ob sie „einen gerechten Anteil“ erhalten, eher am sozialen Nahbereich orientieren, am Lebensstandard in ihrem Bundesland oder daran, was sie in Deutschland allgemein als üblich erleben, lässt sich vorab nicht mit Sicherheit sagen.

Anzumerken ist, dass eine kleinteilige Untersuchung des Zusammenhalts in Deutschland wie die vorliegende mit der 2014 veröffentlichten Bundesländer-Studie nicht möglich gewesen wäre. Damals wurden ausschließlich sogenannte Sekundärdaten, also vorhandene Umfragen und Statistiken, genutzt, die jedoch weder für Regionen noch für Kreise vorliegen. Um ein aufschlussreicheres Bild des Zusammenhalts in Deutschland zu erhalten und auch kleinräumigere Unterschiede auf regionaler Ebene zu erfassen, war es deshalb nötig, eigene Daten zu erheben. Insgesamt verfolgt die vorliegende Studie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland im Jahr 2017 drei Ziele: Erstens möchten wir darstellen, wie es um den Zusammenhalt in den Bundesländern und ihren Regionen bestellt ist und welche Veränderungen seit der letzten auf die Bundesländer bezogenen Studie zu beobachten sind (Stand und Trend). Zweitens wollen wir untersuchen, wie es zu diesen Unterschieden kommt (Bedingungen), und drittens, wie sich gesellschaftlicher Zusammenhalt auf das Wohlbefinden der Menschen in Deutschland auswirkt (Folgen).

Schließlich hoffen wir, dass wir durch die räumlich detaillierte Datenbasis in Kombination mit unserem mehrdimensionalen Konzept von gesellschaftlichem Zusammenhalt in der Lage sind, konkrete Anhaltspunkte für regionale und kommunale Interventionsmöglichkeiten aufzuzeigen. Wir gehen davon aus, dass diese sich besser auf Gegebenheiten vor Ort rückbeziehen lassen, als dies bei einer Untersuchung allein auf Bundesländerebene möglich wäre.

2. Zusammenhalt messbar machen

2.1. Forschungsdesign: Wie haben wir untersucht?

Gesellschaftlicher Zusammenhalt beschreibt eine Qualität eines Gemeinwesens und ist damit nicht einfach wie der Luftdruck oder die Höhe eines Turms zu messen: Zusammenhalt muss erst messbar gemacht werden; in den Sozialwissenschaften spricht man von der „Operationalisierung eines Konstrukts“. Hierfür ist eine Zusammenfügung verschiedener Daten und Methoden nötig. Dem Report zum Zusammenhalt in der Stadt Bremen (Bertelsmann Stiftung 2016a) folgend, haben wir für die vorliegende Studie einen Datenpool erarbeitet, in dem Daten einer standardisierten telefonischen Befragung der Wohnbevölkerung in 79 repräsentativ ausgewählten Regionen (verteilt über alle 16 Bundesländer; siehe Info-Box zur Datenerhebung in Kapitel 2.2) mit strukturellen Daten verschiedener Quellen verknüpft wurden.

Im Folgenden möchten wir den Prozess der Datenerhebung kurz darstellen und die Befragungsdaten sowie die Grundzüge der Berech-

nungsmethode für den Zusammenhaltsindex erläutern. Auch wenn wir bei der Berechnung der Dimensionswerte neue Wege gehen, können wir diese Studie mit Ergebnissen der bereits 2014 veröffentlichten Bundesländer-Studie (Bertelsmann Stiftung 2014) zusammenführen. Unsere Vorgehensweise erläutern wir am Ende des Kapitels. Darüber hinaus gehen wir kurz darauf ein, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt mit anderen strukturellen Variablen zusammenhängt.

Für detailliertere Informationen verweisen wir interessierte Leser auf die ausführlichen Methodenberichte der bereits erschienenen Studien des *Radars*, die unter www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de eingesehen werden können. Dort steht auch der komplette Datensatz mit dem Gesamtindex Zusammenhalt sowie den Werten der verschiedenen Bereiche, Dimensionen und Einzelindikatoren zum Download bereit. Ein zugehöriges Codebuch erläutert die Einzelindikatoren.

2.2. Primärdaten: Was denken die Menschen in den Regionen?

Bisher ließ sich der soziale Zusammenhalt in Deutschland nicht auf regionaler Ebene untersuchen, weil es keine repräsentativen Daten gab, die eine Regionalisierung der Zusammenhaltsmessung nach unserem Konzept erlauben. Um hierfür die subjektive Einschätzung der Menschen zu erfassen, mussten also eigene Daten erhoben werden. Damit hat die Bertelsmann Stiftung infas, ein

Markt- und Sozialforschungsinstitut mit Expertise in wissenschaftlichen Studien, beauftragt. Gemeinsam mit infas haben wir einen Stichprobenziehungsansatz entwickelt, dem eine Aufteilung der Bundesrepublik in 80 Regionen mit annähernd gleicher Einwohnerzahl zugrunde liegt. In diesen Regionen wurde jeweils eine repräsentative Anzahl Menschen telefonisch befragt (siehe Info-Box).

Dabei ging es uns zum einen um die Erfassung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in seinen neun Dimensionen. Zum anderen haben wir Fragen zu seinen Bedingungen und Auswirkungen sowie zu demographischen Merkmalen der Befragungsteilnehmer gestellt. Auch einige Fragen zum subjektiven Empfinden von geringem sozialem Zusammenhalt gehörten dazu („Wie viel Spannung gibt es Ihrer Meinung nach in Deutschland zwischen (zum Beispiel) Armen und Reichen?“). Da die Integration von Geflüchteten in die deutsche Gesellschaft derzeit eine große Rolle im öffentlichen Diskurs spielt, haben wir zudem Fragen zu dieser Thematik aufgenommen, weil wir vermuten, dass es Zusammenhänge zwischen dem regionalen Zusammenhalt und dem Umgang mit Geflüchteten vor Ort gibt.

Diese Studie ermöglicht so einen ersten kleinräumigeren Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland. Damit legt sie den Grundstein für eine Zeitreihe, mit der sich der Zusammenhalt auf dieser Ebene ab jetzt in regelmäßigen Abständen messen ließe. Zudem bleibt die Anschlussfähigkeit an die bereits vorliegende Bundesländer-Studie (Bertelsmann Stiftung 2014), die vier Erhebungszeiträume umfasste (1990–2012), als fünfte Welle erhalten.

2.3. Indexbildung: Indikatoren für Zusammenhalt

2.3.1. Von Individualdaten zu Maßzahlen für Regionen und Bundesländer

Nach Abschluss der telefonischen Befragung lagen uns repräsentative Daten von 5.041 Personen aus 80 Regionen vor. Da sozialer Zusammenhalt aber eine Qualität von Gemeinwesen und nicht ein Merkmal einzelner Menschen ist, mussten die Daten in Maßzahlen für die Regionen und Bundesländer umgewandelt werden. Hierbei sind wir in mehreren Schritten vorgegangen. Zunächst wurden alle Variablen so umskaliert, dass die Zustimmung zu einer Frage auf einer Skala von 0 (schwächste Zustimmung) bis 100 (stärks-

Datenerhebung

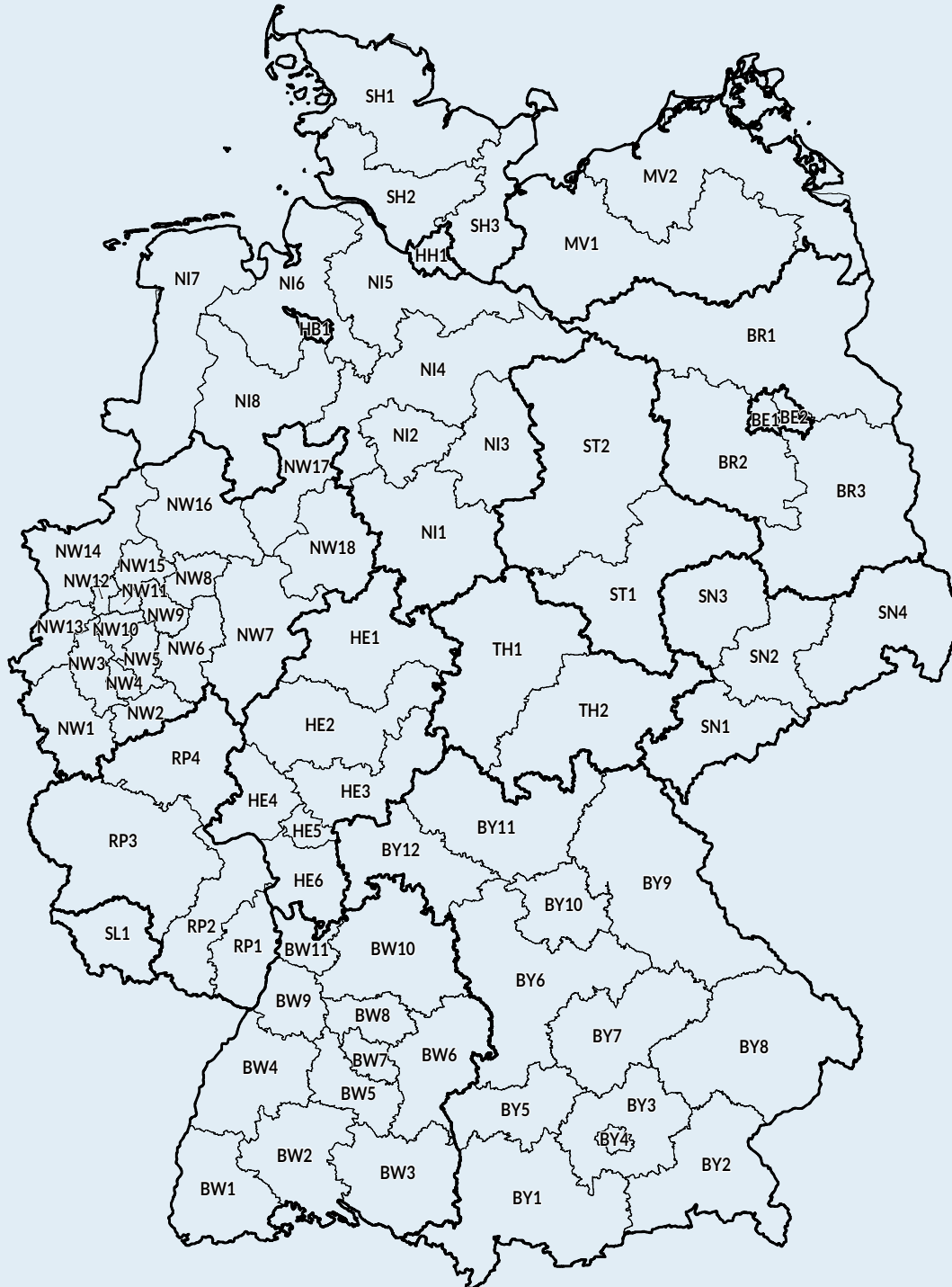
Das Markt- und Sozialforschungsinstitut infas hat von Januar bis März 2017 insgesamt 5.041 deutschsprachige Personen ab 16 Jahren telefonisch befragt. Im Durchschnitt dauerten die Interviews 30 Minuten. Bei der telefonischen Befragung wurde ein Dual-Frame-Verfahren gewählt, bei dem die Stichprobe sowohl aus privaten Festnetz- als auch aus Mobilfunknummern besteht (Verhältnis 70:30). Die Arbeitsgemeinschaft ADM-Telefonstichproben hat hierfür Telefonnummern zur Verfügung gestellt. Da über private Festnetzanschlüsse häufig mehrere Haushaltsmitglieder erreichbar sind, wurde die tatsächlich in die Befragung einzubeziehende Person über das Last-Birthday-Verfahren ermittelt (befragt wird, wer zuletzt Geburtstag hatte).

Grundlage war ein innovativer Stichprobenansatz: Auf Basis der insgesamt 401 Landkreise und kreisfreien Städte und unter Berücksichtigung der bestehenden Raumordnungsregionen (ROR) haben wir eine stärker einwohnerproportionale Neuordnung der Gebiete vorgenommen. Durch diese Neueinteilung ergaben sich bundesweit insgesamt 80 Regionen mit annähernd gleich verteilten Einwohnerzahlen (siehe Karte 1 und Tabelle 10). Zwar ist die Spanne zwischen der bevölkerungsärmsten Region Bremen (HB1: 657.391) und der bevölkerungsstärksten Region Berlin (BE1: 1.825.877) nach wie vor groß. Der hinreichend große Stichprobenumfang garantiert dennoch eine Vergleichbarkeit.

Die Stadt Berlin stellt bei unserem Stichprobenansatz jedoch einen Sonderfall dar. Da die Bevölkerungszahl Berlins mit ungefähr 3,5 Mio. Einwohnern überproportional größer als die Bevölkerungszahlen der anderen Regionen ist (siehe Tabelle 20), wurde Berlin für die Stichprobenziehung aus rein methodischen Überlegungen heraus in zwei Sub-Regionen (BE1 und BE2) aufgeteilt. Für die Beantwortung unserer Forschungsfragen fassen wir beide Regionen jedoch wieder zusammen, weil eine gesonderte Analyse dieser beiden Sub-Regionen keine sinnvollen Ergebnisinterpretationen zulässt. Somit untersuchen wir letztlich 79 regionale Einheiten.

Jede Region trägt eine Kennziffer, die sich aus dem Kürzel des Bundeslands und der Nummer der Region zusammensetzt. Aus welchen Kreisen sich jede Region zusammensetzt und wie viele Menschen dort leben, kann in Tabelle 20 im Anhang eingesehen werden. Von den insgesamt 5.041 Telefoninterviews ließen sich 4.968 eindeutig Bundesländern und Regionen zuordnen und wurden für die Auswertung berücksichtigt.

KARTE 1: Aufteilung Deutschlands in 80 Regionen




Die Karte veranschaulicht die Aufteilung Deutschlands in 80 Regionen. Basis hierfür sind zusammengefasste Raumordnungsregionen.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 10: Anzahl der untersuchten Regionen je Bundesland

Bundesland	Kürzel	Anzahl der untersuchten Regionen
 Berlin	BE	2
 Brandenburg	BB	3
 Baden-Württemberg	BW	11
 Bayern	BY	12
 Bremen	HB	1
 Hamburg	HH	1
 Hessen	HE	6
 Mecklenburg-Vorpommern	MV	2
 Niedersachsen	NI	8
 Nordrhein-Westfalen	NW	18
 Rheinland-Pfalz	RP	4
 Schleswig-Holstein	SH	3
 Saarland	SL	1
 Sachsen	SN	4
 Sachsen-Anhalt	ST	2
 Thüringen	TH	2

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

te Zustimmung) abgelesen werden kann. Da der Anteil fehlender Werte bei keiner Variable über 10 Prozent lag, wurden diese anhand des Mittelwerts der jeweiligen Variable in der Gesamtstichprobe substituiert (vgl. Peng et al. 2006). Anschließend haben wir die umskalierten Individualdaten auf Regionen- beziehungsweise Bundesländerebene aggregiert. Dazu wurden jeweils Mittelwerte der Antworten gebildet.

Im nächsten Schritt mussten Indikatoren ausgewählt werden, die die neun Dimensionen von Zusammenhalt messen. Genau wie in den bisherigen Studien des *Radars* haben wir für jede Dimension explorative Faktorenanalysen durchgeführt, um die Indikatoren zu identifizieren, die stark mit dieser Dimension korrelieren, sie also angemessen abbilden. Hierbei haben wir diesmal einen Bottom-up-Ansatz verfolgt: Zunächst wurden auf Individualebene diejenigen Fragen des eingesetzten Fragebogens ausgesucht, die die Dimension am besten empirisch erfassen. Anschließend wurde diese Auswahl (maximal fünf Fragen) sowohl auf Regionen- als auch auf

Bundesländerebene überprüft und gegebenenfalls angepasst. Als Gütekriterium haben wir im Einklang mit der methodischen Herangehensweise der früheren Studien einen Schwellenwert von mindestens 0,25 für die Faktorladung gewählt (vgl. Peterson 2000). Damit wird gemessen, wie gut ein bestimmtes Item, also eine bestimmte Frage, den Gehalt einer Dimension – des Faktors – wiedergibt. Dabei ist anzumerken, dass bis auf drei Ausnahmen alle Indikatoren eine Faktorladung von 0,55 und mehr aufweisen. Die Ladungen sind also im Allgemeinen deutlich höher als der für publizierte faktoranalytische Studien typische Durchschnittswert von 0,4 (vgl. ebenfalls Peterson 2000). Eine Liste mit allen 36 Indikatoren, die wir für die Berechnung der Maßzahlen für die neun Dimensionen des Zusammenhalts ausgewählt haben, ist im Anhang (Tabelle 21 bis Tabelle 23) zu finden. Die den Indikatoren zugeordneten Fragen des eingesetzten Fragebogens sind in Kapitel 1 in den Tabellen 1 bis 9 dokumentiert.

2.3.2. Berechnung der Dimensionswerte: Absolute statt relative Werte

Bisher haben wir in unserer Berichterstattung mit relativen Dimensions- und Indexwerten gearbeitet. Diese Herangehensweise, die hier nicht noch einmal im Detail dargestellt wird¹, war deswegen zwingend, weil die meisten bisherigen Studien sekundäranalytisch angelegt waren. Dabei werden sowohl Daten verwendet, die Befragungsstudien entstammen, als auch Daten, die nur für die zur Debatte stehenden Aggregate (also zum Beispiel Staaten) zur Verfügung stehen und dadurch in der Regel nicht in ihren Absolutwerten gemeinsam verrechnet werden können. Die von uns in den bisherigen *Radar*-Studien errechneten Werte gaben deshalb immer nur Auskunft darüber, welche sozialen Einheiten in den einzelnen Dimensionen mehr und welche weniger gesellschaftlichen Zusammenhalt vorzuweisen hatten. Auf Basis von solchen relativen Indexwerten ist es aber nicht möglich zu bestimmen, ob eine Dimension in einem Bundesland oder einer Region höhere oder niedrigere Werte vorzuweisen hat als die anderen Dimensionen des Zusammenhalts. Zudem ließ sich im Rahmen dieser bisherigen Herangehensweise kaum feststellen, ob sich der Zusammenhalt in einem Bundesland über die Zeit tatsächlich verbessert oder verschlechtert hat. Dafür benötigt man absolute Werte, mit denen wir in dieser Studie erstmals arbeiten. Die gewählte Skala von 0 (niedrigster Zusammenhalt) bis 100 (höchster Zusammenhalt) eignet sich hierfür aus unserer Sicht besonders gut. Zur Veranschaulichung nutzen wir im Folgenden eine Farbverlaufsskala von Weiß (Minimum) über Gelb, Grün und Blau bis Schwarz (Maximum).

Bei zukünftigen Studien lassen sich also Veränderungen über die Zeit in absoluten Maßeinheiten abbilden. Aber auch zugunsten einer Anschlussfähigkeit an frühere Studien ist die Entscheidung, mit absoluten Werten zu arbeiten, sinnvoll: Nach wie vor werden die Indikatoren faktorenanalytisch auf ihre Validität geprüft, also

darauf, ob sie das messen, was sie messen sollen. Grundsätzlich stimmen die Indikatoren in dieser Studie größtenteils mit denen aus den früheren Studien überein. Anpassungen wurden dort vorgenommen, wo durch die eigene Datenerhebung besser passende Indikatoren verwendet werden konnten. Dennoch ist die Anschlussfähigkeit der vorliegenden Studie an die früheren Studien natürlich nicht ohne Einschränkungen gewährleistet, da die Vergleichbarkeit der Indikatoren über die Zeit nur bei einer Zusammenführung der aktuellen Primärdaten mit den früheren Sekundärdaten geprüft werden kann. Dies ist jedoch messtheoretisch und gewichtungstechnisch problematisch.

Andererseits korrelieren wichtige Merkmale, wie die durchschnittliche Lebenszufriedenheit, nicht nur hoch mit dem relativen Gesamtindex aus der früheren Bundesländer-Studie (0.96), sondern auch mit dem aktuellen absoluten Zusammenhaltsindex (0.87), was die latente konzeptuelle Äquivalenz (Boehnke et al. 2014) beider Ansätze untermauert. Weiterhin haben wir uns angeschaut, wie stark sich die Indexwerte in der vorliegenden Studie ähneln, wenn man den Index auch diesmal statt auf Basis absoluter Werte auf Basis relativer Werte berechnet. Auf beiden Ebenen (Bundesland und Region) korrelieren die relativen Dimensionswerte mit den zugehörigen absoluten Werten äußerst stark (≥ 0.97). Noch stärker gilt dies für die aktuellen relativen und absoluten Werte des Gesamtindex Zusammenhalt (≥ 0.99), was zeigt, dass beide Herangehensweisen zu nahezu identischen Ergebnissen führen.

2.3.3. Gesamtindex des gesellschaftlichen Zusammenhalts

Das Ergebnis unserer Berechnungen sind Werte für die neun Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts auf Ebene der Regionen und auf Ebene der Bundesländer. Um die Ergebnisse jedoch stärker verdichten zu können, haben wir unserem theoretischen Konzept folgend (vgl. Abbildung 1) weiterhin einen Gesamtwert des gesellschaftlichen Zusammenhalts als Mittelwert der neun Dimensionswerte berechnet. Der Gesamtindex wird dabei wie in den bereits erschienenen Studien formativ gebildet. Das bedeutet, dass die jeweiligen Dimensionen ohne weitere

¹ Leser seien hier erneut auf die Website des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt*, www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de, verwiesen, von der alle bisher erschienenen Publikationen heruntergeladen werden können.

rechnerische Prüfung als dessen Bausteine aufgefasst werden. Dieses Vorgehen ist sowohl in der Sozialberichterstattung, wie etwa beim Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, UNDP 2016), als auch in der ökonomischen Forschung (Warenkorbansatz) üblich. Formative Indexbildung wird immer dann empfohlen, wenn ein explizit normativer Ansatz

Grundlage der Messung ist (Christophersen und Grape 2007). Das ist auch bei der vorliegenden Studie der Fall, weil wir auf Basis der Vorstudie zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Bertelsmann Stiftung 2012) Indizes aus Dimensionen bilden, die in der wissenschaftlichen Literatur als maßgeblich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt definiert wurden.

2.4. Strukturdaten: Was den Zusammenhalt beeinflusst

Um den Zusammenhalt in Deutschland auf regionaler Ebene zu erfassen, mussten – wie ausgeführt – eigene Befragungsdaten erhoben werden. Ähnlich wie in der Bremer Studie (Bertelsmann Stiftung 2016a) haben wir diese in einem zweiten Schritt jedoch mit sogenannten Strukturdaten in Beziehung gesetzt. Dabei handelt es sich um soziodemographische und sozioökonomische Daten, die zum Beispiel vom Statistischen Bundesamt oder den Statistischen Landesämtern zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise war es uns möglich, auf ein breites Spektrum valider und verlässlich aggregierter Indikatoren zurückzugreifen, um zu untersuchen, welche Faktoren

der Lebenswelt sich auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken.

Die folgenden Datenquellen haben wir in unsere Auswertung einbezogen. In der Regel liegen die Datenangebote für die Jahre von 2012 bis 2016 vor.

1. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (kurz: StABL)
2. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
3. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
4. infas 360 (infas)

3. Befunde: Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland

3.1. Die Bundesländer im Überblick

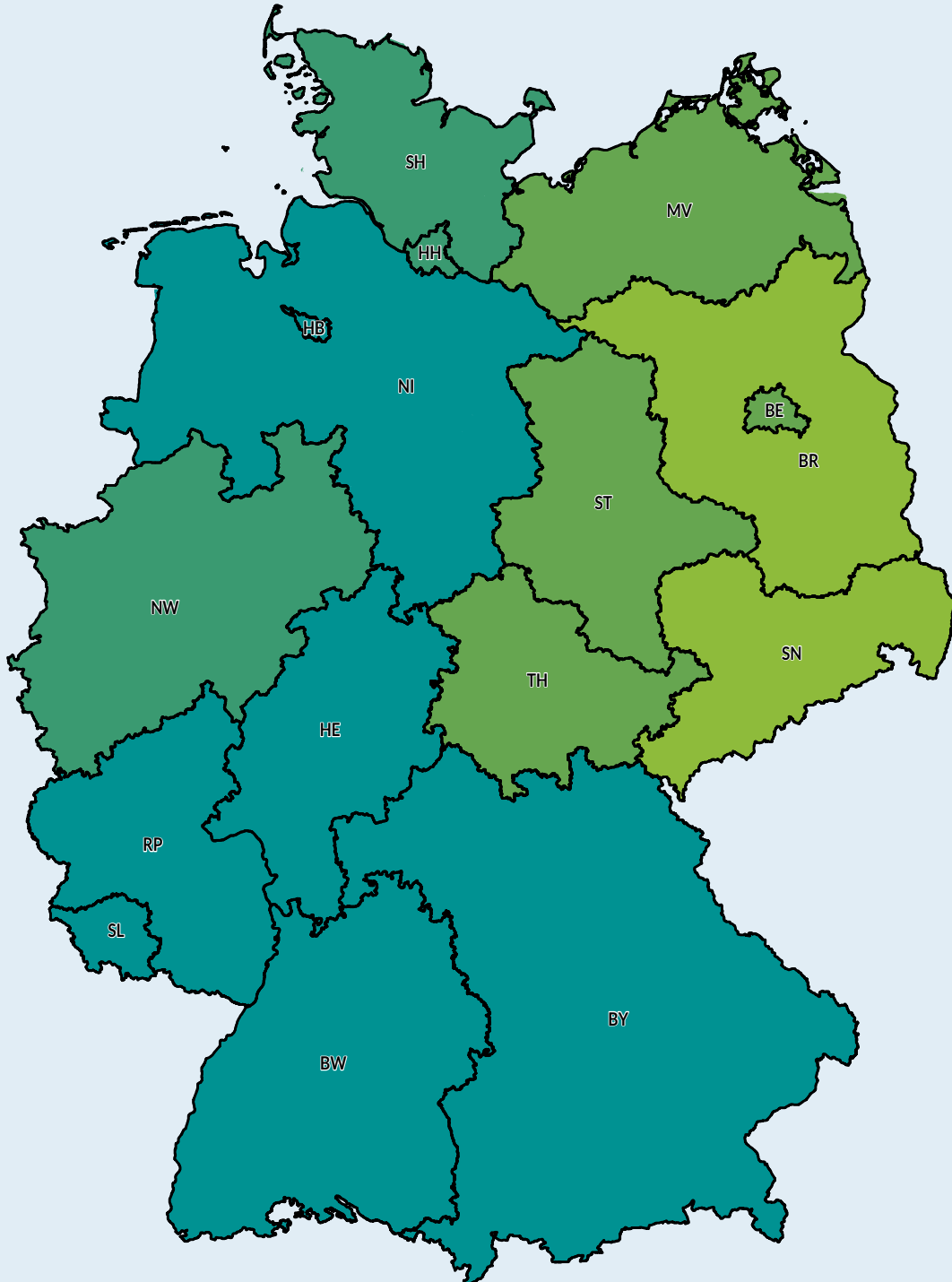
Wie ist es nun um den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland 2017 bestellt? Wir schauen zunächst auf die 16 Bundesländer und stellen in Tabelle 11 unsere Ergebnisse vor. Die Bundesländer sind hier nach dem absoluten Wert des Gesamtindex Zusammenhalt absteigend geordnet. Außerdem gibt die Tabelle Auskunft darüber, welche Werte die einzelnen Bundesländer in den neun Dimensionen von Zusammenhalt aufweisen.


Wir messen die Stärke des gesellschaftlichen Zusammenhalts – wie ausgeführt (vgl. Kapitel 2.3.2) – auf einer Skala von 0 bis 100. Mit 57 bis 63 Punkten liegen alle Bundesländer über dem Skalendurchschnitt von 50. Gleichzeitig verdeutlicht der absolute Index, dass die Unterschiede zwischen den Bundesländern auf dem Gesamtindex nicht übermäßig ausfallen. Etwa 6 von insgesamt 100 Punkten trennen das schwächste und das stärkste Land. Wie stark die Unterschiede in den einzelnen Bundesländern und Regionen tatsächlich sind, wird erst bei einem Blick auf die einzelnen Dimensionen deutlich. Die Ergebnisse diskutieren wir ab Kapitel 3.3.

Obwohl die Bundesländer auf dem Gesamtindex Zusammenhalt recht nah beieinanderliegen, ergibt sich ein bemerkenswertes Muster: Die höchsten Werte haben die Länder im Süden Deutschlands, gefolgt von den alten Bundesländern im Norden. Nordrhein-Westfalen und Berlin bilden die Brücke zu den neuen Ländern, die die niedrigsten Indexwerte aufzuweisen haben.

Die höchsten Werte für Zusammenhalt finden sich im Saarland, Baden-Württemberg und Bayern. Alle weiteren westlichen Bundesländer folgen hierauf. In allen Bundesländern in Ostdeutschland ist der Zusammenhalt schwächer ausgeprägt. Niedrige Werte für Zusammenhalt finden sich in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die insgesamt niedrigsten Werte weisen Brandenburg und Sachsen auf. Die Stärke des gesellschaftlichen Zusammenhalts unterscheidet sich in Deutschland somit wie in der Bundesländerstudie aus dem Jahr 2014 im Sinne eines klaren West-Ost-Gefälles. Die **Karte** zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt, wie gemessen im Frühjahr 2017, im Bundesländervergleich.

KARTE 2: Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Bundesländervergleich

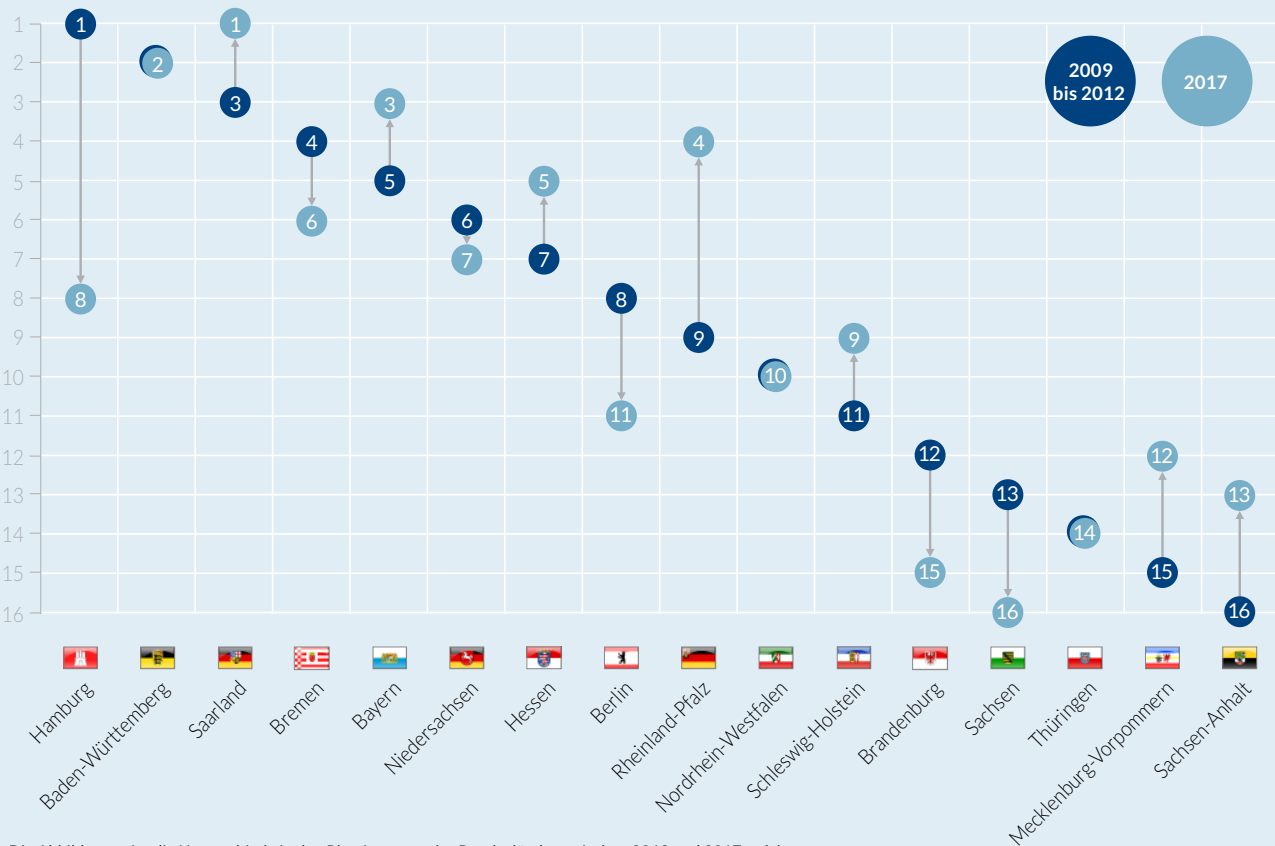


Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt, wie gemessen im Frühjahr 2017, im Bundesländervergleich.
geringster Zusammenhalt  höchster Zusammenhalt

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 11: Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2012 und 2017 im Bundesländervergleich



Die Abbildung zeigt die Unterschiede in den Platzierungen der Bundesländer zwischen 2012 und 2017 auf dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt. Die hellen Kreise geben die aktuellen Rangplätze wieder.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

3.2. Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2012 und heute

Die erste Studie zum Zusammenhalt in den 16 Bundesländern wurde 2014 veröffentlicht (Bertelsmann Stiftung 2014). Hierbei wurde der Zusammenhalt in einer Zeitreihe für insgesamt vier Erhebungszeiträume zwischen 1989/1990 und 2012 ermittelt. Grundlage waren – wie erwähnt – Sekundärdatenanalysen, also eine Zusammenstellung von Indikatoren aus internationalen und nationalen Befragungsstudien sowie amtlichen Statistiken von Bund und Ländern.

Ein Ziel der vorliegenden Studie ist es, die aktuellen Ergebnisse zum Zusammenhalt in Deutschland mit denen aus dem 2014 veröffentlichten Bundesländervergleich in Beziehung zu setzen und so die begonnene Zeitreihe fortzusetzen. Da wir einen Wechsel von bisher genutzten relativen

zu nun absoluten Indexwerten vorgenommen haben, ist die Anschlussfähigkeit nur bedingt gegeben (siehe Kapitel 2.3.2). Wir beschränken uns deshalb auf einen Vergleich der Rangplätze aus der letzten Welle der früheren Studie und der aktuellen Befragungsdaten. Im Anhang können darüber hinaus in Tabelle 24 die Zusammenhaltswerte der einzelnen Bundesländer über alle Wellen hinweg eingesehen werden.

Zentrales Ergebnis der Bundesländer-Studie war über alle Erhebungszeiträume hinweg ein klares West-Ost-Gefälle: Der gesellschaftliche Zusammenhalt war somit in allen westdeutschen Ländern stärker als in den fünf beziehungsweise sechs ostdeutschen Ländern. Dieses Ergebnis kann die aktuelle Studie bestätigen. Des Weiteren

ren zeigte die Studie, dass die Positionen der Bundesländer im zeitlichen Verlauf relativ stabil blieben. Dies deutete darauf hin, dass Zusammenhalt keine Größe ist, die sich leicht und schnell verändert, sondern ein recht beständiges Merkmal von Gemeinwesen.

Auch dieses Ergebnis bestätigt die vorliegende Studie größtenteils. Abbildung 11 veranschaulicht die Befunde. Obwohl sich die Positionen der meisten Bundesländer auf dem Gesamtindex zwischen 2012 und 2017 verändert haben, sind diese Verschiebungen in der Regel gering und bewegen sich mit einigen Ausnahmen im Rahmen von zwei bis drei Plätzen. Betrachtet man diese Abbildung genauer, fällt zudem auf, dass sich die westlichen und die östlichen Bundesländer unabhängig voneinander entwickeln. Die Veränderungen der beiden Gruppen überschneiden sich nicht, was das klare West-Ost-Gefälle erneut verdeutlicht.

Insgesamt sind jedoch nur drei Bundesländer über die Zeit vollständig stabil geblieben: Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Dagegen haben sechs Bundesländer ihre Position zwischen 2012 und 2017 verschlechtert (was aber nicht notwendigerweise einen absolu-

ten, sondern nur einen relativen Rückgang des Zusammenhalts bedeuten muss): Wies Hamburg 2012 noch die höchsten Zusammenhaltswerte auf, so belegt das Bundesland 2017 Platz 8. Diese Veränderung ist mit Abstand die größte, die sich im zeitlichen Verlauf ergeben hat. Auch die anderen beiden Stadtstaaten Bremen und Berlin wandern im Verhältnis nach unten. Bremen belegt aktuell den 6. und Berlin den 11. Platz. In der Vorgängerstudie waren es noch der 4. und der 8. Platz. Die Position von Niedersachsen ändert sich hingegen nur geringfügig von Rang 6 auf Rang 7.

Die beiden östlichen Bundesländer Brandenburg und Sachsen stehen jetzt an 15. und 16. Stelle. Damit wechseln sie die Positionen mit Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Insgesamt haben sich sieben Bundesländer verbessert. Wies das Saarland 2012 bereits die dritthöchsten Werte für Zusammenhalt auf, besitzt es 2017 die höchsten Werte aller Länder. Bayern steigt auf Rang 3 auf, während Hessen und Schleswig-Holstein im Mittelfeld zwei Plätze nach oben klettern. Die positivste Veränderung kann Rheinland-Pfalz verzeichnen. Das Bundesland befand sich 2012 auf dem 9. Platz und liegt jetzt auf Rang 4.

3.3. Aspekte von Zusammenhalt: Stärken und Schwächen

3.3.1. Bundeslandübergreifende Tendenzen

Der Gesamtindex bietet eine gute Orientierung, wie es um den Zusammenhalt in den einzelnen Bundesländern bestellt ist. Genauere Anhaltspunkte für unterschiedliche Ausprägungen liefert der Blick auf einzelne Dimensionen. Die Berechnung von absoluten Indexwerten hat dabei den Vorteil, dass es im Vergleich zu den bisherigen Studien des *Radars* möglich ist zu bestimmen, wie stark oder schwach die einzelnen Dimensionen des Zusammenhaltsindex grundsätzlich ausgeprägt sind. Außerdem erlaubt die Berechnung absoluter Werte auch den Vergleich von Werten zwischen den verschiedenen Dimensionen.

Während auf dem Gesamtindex die Unterschiede mit insgesamt sechs Punkten Abstand vom

stärksten zum schwächsten Bundesland nicht besonders massiv ausfallen, klaffen die Werte für die Dimensionen deutlich stärker auseinander (Tabelle 11). Der höchste Wert, der überhaupt in einer der Dimensionen erreicht wird, beträgt 85. Ihn erreicht Bremen in der Dimension Akzeptanz von Diversität. Fast 52 Punkte trennen dieses Ergebnis von der schwächsten Ausprägung einer Dimension: Beim Gerechtigkeitsempfinden erzielt Berlin nur knapp 33 Punkte.

Damit einher geht der Befund, dass einige Dimensionen über alle Bundesländer hinweg insgesamt deutlich höhere Werte aufweisen als andere Dimensionen. Der Farbverlauf in Tabelle 11 zeigt deutlich, dass sowohl die Akzeptanz von Diversität (Dimension 1.3 – Werte zwischen 68 und 85) als auch die Anerkennung sozialer Re-

geln (Dimension 3.2 – Werte zwischen 70 und 82) über alle Bundesländer hinweg eher positiv im Vergleich zu den anderen Bausteinen des Zusammenhalts ausfallen. Auch die Identifikation mit dem Gemeinwesen ist vergleichsweise hoch (Dimension 2.1 – Werte zwischen 73 und 83). Im Gegensatz dazu fällt das Gerechtigkeitsempfinden (Dimension 2.3 – Werte zwischen 33 und 42) deutlich schwächer aus als alle anderen Dimensionen. Tendenziell gilt Letzteres auch für die Dimension Solidarität und Hilfsbereitschaft (3.1 – Werte zwischen 42 und 51).

Dieses Ergebnis kann auch als gesellschaftliches Stimmungsbild gedeutet werden. Vereinfacht ausgedrückt gilt, dass die Menschen, die wir 2017 in Deutschland befragt haben, Diversität und Vielfalt in einem hohen Maße akzeptieren und soziale Regeln des Gemeinwesens als in hohem Maße befolgt ansehen. Außerdem identifizieren sich die Menschen vergleichsweise stark mit ihrem Gemeinwesen. Ihre Zustimmung zu den Fragen aus diesem Bereich ist hoch. Im Gegensatz dazu fühlen sie sich in deutlich geringerem Maße gerecht behandelt und sehen die Güter in der Gesellschaft nicht wirklich als gerecht verteilt. Die „subjektive Gerechtigkeitslücke“ (vgl. Driessen 2015) ist ausgesprochen groß. Außerdem ist die Bereitschaft, sich hilfsbereit und solidarisch zu verhalten, derzeit unterdurchschnittlich.

Stellen wir zum Ende des aktuellen Kapitels einmal die Frage, ob die Unterschiede zwischen Bundesländern – ob beim Gesamtindex oder bei den einzelnen Dimensionen – eigentlich statistisch bedeutsam sind, soll heißen, ob man sie wirklich als aussagekräftig interpretieren kann. Einen einfachen statistischen Test gibt es zur Beantwortung dieser Frage nicht. Wir können uns aber anschauen, wie unterschiedlich die Werte zwischen den einzelnen Bundesländern eigentlich sind. Einen Hinweis darauf, ob sich die Indexwerte zwischen den einzelnen Bundesländern bedeutsam unterscheiden, erlaubt die sogenannte Standardabweichung. Sie ist ein Maß für die durchschnittliche Unterschiedlichkeit der Indexwerte. Aus der Standardabweichung lässt sich eine Faustregel ableiten (vgl. auch Döring und Bortz 2015), die besagt, dass die Differenz zwischen den Indexwerten zweier Länder dann bedeutsam ist, wenn sie größer ist als die doppelte

Standardabweichung. Blicken wir nun auf Tabelle 11, so wird deutlich, dass die Unterschiede zwischen zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Bundesländern – egal, ob es um den Gesamtindex oder die Indexwerte für die einzelnen Dimensionen geht – niemals eine bedeutsame Größe erreichen. Im Gegensatz dazu sind die Unterschiede zwischen den Ländern mit den höchsten und den geringsten Indexwerten mit einer Ausnahme (Dimension 1.2 – Vertrauen in die Mitmenschen) aber immer statistisch bedeutsam. Ein Beispiel: Die Standardabweichung für den Gesamtindex sozialer Zusammenhalt beträgt 2,06. Verdoppelt man diesen Wert, so liegt man bei 4,12. Alle Differenzen, die über diesem Wert liegen, können als substantiell angesehen werden, so zum Beispiel die Differenz zwischen Sachsen-Anhalt und Bayern.

Für die hier vorgelegte Studie bedeutet dies, dass sich der soziale Zusammenhalt innerhalb Deutschlands in der Tat substantiell unterscheidet, dass man aber von einer exakten Interpretation ermittelter Rangplätze absehen sollte: Ob ein Land etwa auf Platz 4, 7 oder 10 landet, stellt keine – wie die Statistik es nennt – exakte Punktschätzung dar. Wohl aber macht es einen erheblichen Unterschied, ob ein Bundesland hinsichtlich eines ermittelten Indexwerts auf den vorderen oder auf den hinteren Plätzen liegt. Dies spiegelt reale substantielle Unterschiede im Zusammenhalt wider.

3.3.2. Die Ausprägung der Dimensionen in den einzelnen Bundesländern

Im vorigen Kapitel haben wir bereits verdeutlicht, dass es in Deutschland nicht um alle Aspekte von Zusammenhalt gleichermaßen gut oder schlecht bestellt ist. Die vorliegende Studie zeigt im Gegenteil, dass jedes Bundesland seine eigenen Stärken und Schwächen hat. Das Saarland schneidet zum Beispiel deutlich schlechter beim Vertrauen in die Mitmenschen ab als bei den anderen Dimensionen. Ein weiteres Beispiel ist Niedersachsen, das bei der Stärke der sozialen Netze niedrige Werte besitzt, hingegen die höchste Anerkennung sozialer Regeln aufweist. Interessanterweise verhält es sich im Stadtstaat Bremen genau andersherum: Während das Land die am engsten geknüpften sozialen Netze auf-

TABELLE 11: Gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Bundesländervergleich

Gesamtindex Zusammenhalt	1. Soziale Beziehungen			2. Verbundenheit			3. Gemeinwohlorientierung			
	1.1 Soziale Netze	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	1.3 Akzeptanz von Diversität	2.1 Identifikation	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	
Saarland	63,07	72,43	54,82	81,51	78,75	57,28	37,21	49,07	80,69	55,85
Baden-Württemberg	63,00	72,46	57,30	80,58	78,75	54,64	40,72	50,69	78,06	54,51
Bayern	62,96	72,49	56,71	79,19	80,59	55,41	38,35	49,96	82,16	51,80
Rheinland-Pfalz	62,64	73,31	55,26	82,68	76,22	55,87	37,47	49,56	80,29	53,13
Hessen	62,62	71,58	58,49	82,52	73,15	57,49	37,82	50,27	77,49	54,80
Bremen	62,39	74,87	59,30	84,78	74,09	57,00	37,15	47,95	71,25	55,13
Niedersachsen	62,16	69,87	56,35	80,53	77,48	56,59	37,32	48,39	80,02	52,87
Hamburg	61,74	69,14	59,13	83,63	77,83	57,30	34,38	49,63	71,96	52,65
Deutschland (insgesamt) ^a	61,37	71,14	55,58	79,15	77,01	55,16	37,80	47,75	77,32	51,39
Schleswig-Holstein	61,55	69,87	55,65	78,20	79,15	55,65	41,91	47,04	78,32	48,20
Nordrhein-Westfalen	60,71	71,08	55,34	80,16	74,86	55,54	39,14	46,56	74,27	49,49
Berlin	59,43	70,32	54,81	81,19	73,11	55,15	32,80	45,51	69,73	52,28
Mecklenburg-Vorpommern	59,34	73,68	49,97	71,92	83,21	55,42	33,54	40,95	77,39	48,00
Sachsen-Anhalt	58,76	63,50	51,95	75,34	79,17	53,57	37,64	43,90	78,26	45,54
Thüringen	58,63	72,79	51,32	74,14	75,60	51,35	34,45	41,77	75,70	50,59
Brandenburg	57,71	69,19	49,71	70,18	78,44	49,44	32,97	43,91	78,08	47,51
Sachsen	57,06	68,38	52,02	68,34	76,10	51,31	33,67	43,31	73,31	47,11
Standardabweichung ^b	2,06	2,71	4,98	2,75	2,38	2,38	2,76	3,18	3,64	3,23

Die Tabelle zeigt die Werte der Bundesländer auf dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt und dessen neun Dimensionen, wie gemessen im Frühjahr 2017. Gesamtindex und Dimensionen können Werte von 0 (schwacher Zusammenhalt) – 100 (starker Zusammenhalt) annehmen.

geringster Zusammenhalt höchster Zusammenhalt

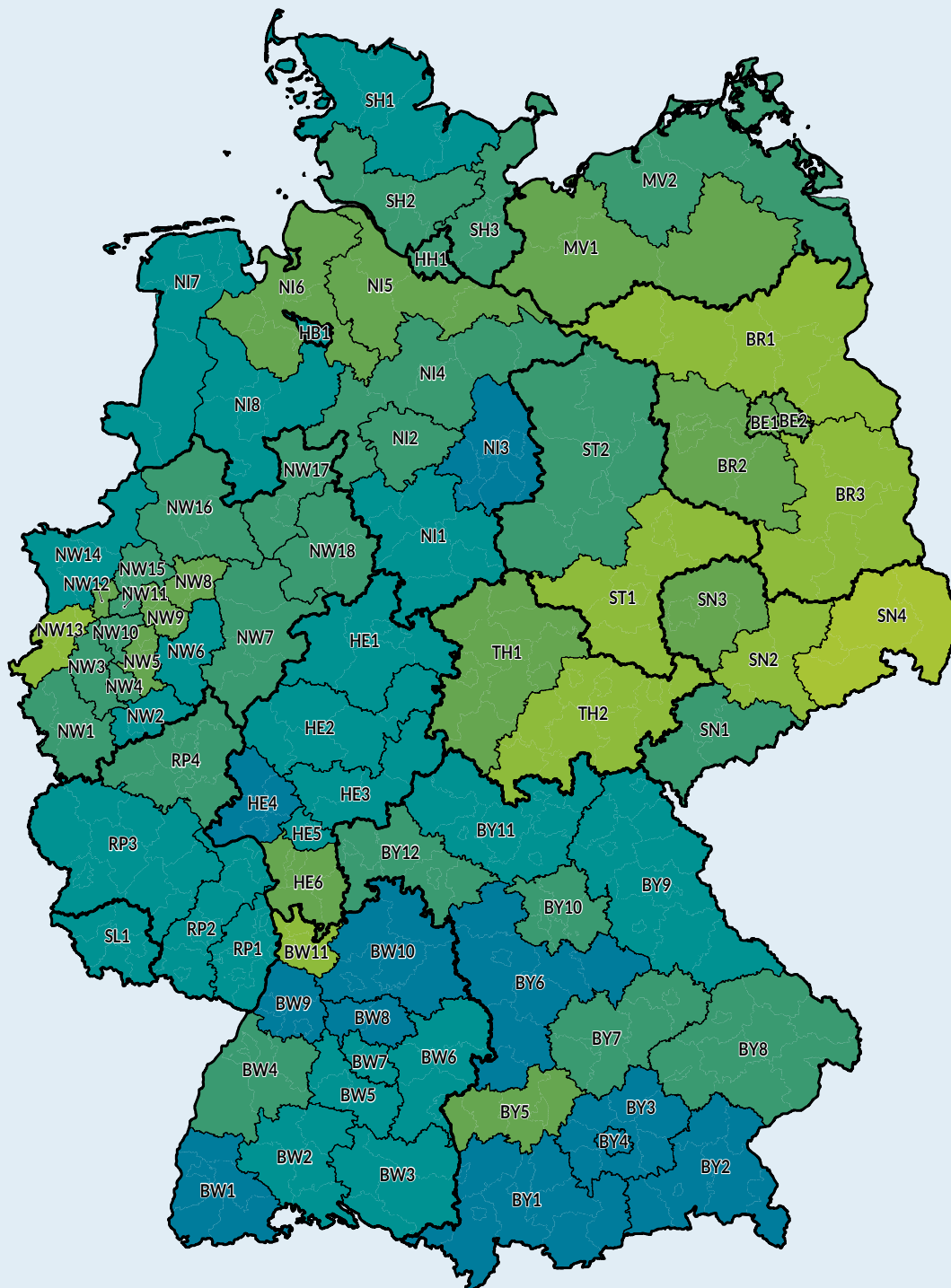
^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Mittelwerte.

^b Berechnet für die Streuung der Bundesländer ohne Miteinbeziehung der Werte für Deutschland (insgesamt)

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

KARTE 3: Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt 2017 im Regionenvergleich



Die Karte zeigt die Ausprägung des Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt, wie gemessen im Frühjahr 2017, in den 79 untersuchten Regionen Deutschlands. Die zu jeder Region gehörigen Landkreise und kreisfreien Städte sind in Tabelle 20 im Anhang aufgeführt.

geringster Zusammenhalt höchster Zusammenhalt

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

weist, schneidet es bei der Anerkennung sozialer Regeln besonders schlecht ab. Dies ist jedoch ein typischer Befund für Stadtstaaten: Berlin und Hamburg weisen ähnlich schwache Ergebnisse in dieser Dimension auf. Auch in Bundesländern, in denen der Zusammenhalt insgesamt eher schwach ausgeprägt ist, fallen einzelne Dimensionen positiv auf. In Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise sind die sozialen Netze stärker als in vielen anderen Bundesländern. Dies gilt auch für die Identifikation mit dem Gemeinwesen, die in Sachsen-Anhalt und Brandenburg ebenfalls größer als in vielen westlichen Bundesländern ist.

Dennoch zeigt sich insgesamt ein konsistentes Bild. Bundesländer, die auf dem Gesamtindex besonders gut abschneiden, sind auch in den einzelnen Dimensionen stark – denn diese stehen ja für die unterschiedlichen Facetten von Zusammenhalt. Weiß man also, wie stark zum Beispiel Solidarität und Hilfsbereitschaft in einem Bundesland ausgeprägt sind, kann man auch auf die dortige Stärke des Zusammenhalts insgesamt schließen.

Allerdings gibt es Dimensionen, die sich sozusagen untypisch verhalten. Wie bereits in der Bundesländer-Studie von 2014 handelt es sich dabei

um die Identifikation mit dem Gemeinwesen und die Anerkennung sozialer Regeln. Im Jahr 2017 gehören tendenziell auch die sozialen Netze dazu. Für diese Dimensionen gilt, dass man nicht zielgenau darauf schließen kann, wie stark der gesellschaftliche Zusammenhalt in einem Bundesland ausgeprägt ist, wenn man weiß, wie stark sich die Bürger mit ihrem Land identifizieren oder wie stark die Anerkennung sozialer Regeln ist. Identifikation mit dem Gemeinwesen ist – wie schon in früheren *Radar*-Studien – eine Dimension des Zusammenhalts, die in Deutschland nicht organisch in dessen Gesamterfassung eingebettet ist. Bürger haben ganz offenbar vielfältigste Gründe, warum sie sich mit ihrem Gemeinwesen identifizieren oder eben nicht (vgl. auch Arant und Boehnke 2016).

Interessant ist noch der Befund, dass der statistisch adäquat gewichtete Wert für den sozialen Zusammenhalt in Deutschland insgesamt bei 61,37 liegt, die Werte für die einzelnen Dimensionen hingegen zwischen gut 77 Punkten für die Anerkennung sozialer Regeln und knapp 38 Punkten für das Gerechtigkeitsempfinden variieren. Diese Werte sind damit die „Ankerwerte“ für eine zukünftige Fortschreibung des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt*.

3.4. Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf regionaler Ebene

Neben den Ergebnissen auf Bundesländerebene ist eine Aufgabe der hier vorgelegten Studie, sich an die regional-lokalen Gegebenheiten in Deutschland anzunähern und kleinräumigere Einheiten als die 16 Bundesländer zu untersuchen. Zentrales Ziel ist es hierbei, ein detailliertes Bild davon zu entwickeln, welche Interventionsmöglichkeiten als Handreichungen für kommunale und politische Entscheidungsprozesse im regionalen Kontext sinnvoll sind. Hierfür müssen die Gegebenheiten vor Ort mit einbezogen werden, denn Bundesländer bilden in den meisten Fällen zu große Einheiten.

Obwohl die 79 untersuchten Regionen also insbesondere für die Identifikation von Einflussfaktoren im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Zusammenhalt im Sinne von Ursachen und Wir-

kungen relevant sind², möchten wir an dieser Stelle einen kurzen Blick auf den Gesamtindex von Zusammenhalt auf regionaler Ebene werfen. Dieser ist in Karte 3 dargestellt (die Werte für die einzelnen Regionen finden sich im Anhang).

Im Vergleich zu den Ergebnissen auf Bundeslandebene ergibt sich hier für die Regionen ein deutlich differenzierteres Bild. Dies fällt besonders im Nordwesten Deutschlands auf. Während die Bundesländer Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und Niedersachsen allesamt nah am Bundesdurchschnitt liegen, sind die Ergebnisse

² Analysen mit einem Stichprobenumfang von 79 (Regionen) erlauben grundsätzlich aus mathematisch-statistischer Perspektive deutlich aussagekräftigere Analysen als Berechnungen für Stichproben eines Umfangs von 16 (Bundesländern).

in ihren Teilregionen weniger konsistent. Im nördlichen Niedersachsen konzentrieren sich zum Beispiel Regionen, in denen der Zusammenhalt vergleichsweise schwach ausgeprägt ist (NI5, NI6). Dagegen ist der Zusammenhalt im Bremer Umland, Osnabrück, Oldenburg (alle NI8) und Braunschweig (NI3) besonders stark. Schleswig-Holstein weist vergleichsweise hohe Zusammenhaltswerte in den Regionen um Flensburg und Kiel auf (SH1), während der Zusammenhalt in anderen Regionen geringer ist. Ähnlich divers ist das Bild in Nordrhein-Westfalen. Zwar liegt das Bundesland mit Platz 10 im Mittelfeld, einzelne Regionen schneiden jedoch überaus unterschiedlich ab. Im Süden und Osten des Bundeslands reihen sich schwächere Regionen wie ein Gürtel aneinander: Dazu gehören unter anderem Teile des Ruhrgebiets mit Dortmund und Unna (NW8), Bochum und Hagen (NW9), Duisburg und Oberhausen (NW12), aber auch Krefeld und Heinsberg (NW13) sowie Solingen und Wuppertal (NW5). Besonders stark schneiden – ebenfalls als Teile des Ruhrgebiets – Kleve, Wesel und Borken (NW14) sowie der Oberbergische und Märkische Kreis (NW6) ab.

Die mittel- und süddeutschen Bundesländer sind im Vergleich hierzu in ihrem Zusammenhalt über einzelne Regionen hinweg recht homogen. Rheinland-Pfalz weist in weiten Teilen besonders starken Zusammenhalt auf, einzig die Region Mittelrhein-Westerwald (RP4) fällt im Vergleich zu den anderen Regionen etwas ab³. Homogenität prägt auch das Bild in Hessen, wo der Zusammenhalt im Vergleich zu den anderen Regionen des Bundeslands einzig in der Region Starkenburg (HE6) schwächer ausfällt. In Bayern ist der Zusammenhalt in der Region Augsburg (BY5) schwächer ausgeprägt, dafür aber in der untersuchten Raumordnungsregion BY6 (Oberland, Allgäu, Donau-Iller) ausgesprochen stark. Auch in Baden-Württemberg, dem Bundesland mit den insgesamt zweithöchsten Zusammenhaltswerten, ist der Zusammenhalt überall recht hoch. Interessant ist jedoch, dass die stärkste Region Franken (BW10) in direkter Nachbar-

schaft zu der im inner-baden-württembergischen Vergleich deutlich unterdurchschnittlichen Region Unterer Neckar (BW11) liegt, zu der auch die Stadt Mannheim gehört. Dies macht deutlich, dass die Zusammenhaltswerte in Regionen durchaus nicht nur von den allgemeinen sozialen und politischen Bedingungen in einem Bundesland geprägt sind, sondern oftmals auch von lokalen Gegebenheiten.

Das schlechte Abschneiden der ostdeutschen Bundesländer spiegelt sich auch auf regionaler Ebene wider. Alle Regionen in Berlin, Brandenburg und Thüringen weisen durchweg schwache Zusammenhaltswerte auf. Mecklenburg-Vorpommern ist dagegen zweigeteilt: Während Westmecklenburg mit Schwerin und die Mecklenburgische Seenplatte (MV1) schlecht abschneiden, ist der Zusammenhalt in Rostock und in Vorpommern (MV2) deutlich stärker. Auch in Sachsen und Sachsen-Anhalt tritt jeweils eine Region positiv hervor. Rund um das Erzgebirge, das Vogtland und Zwickau (SN1) ist der Zusammenhalt vergleichsweise stark. Ähnliches gilt für die Regionen Magdeburg und Altmark in Sachsen-Anhalt (ST2).

Diese Unterschiede zeigen, dass es sich lohnt, den Zusammenhalt nicht nur auf Ebene der Bundesländer, sondern, ähnlich wie in der Studie zur Stadt Bremen (Bertelsmann Stiftung 2016a), kleinräumiger zu erfassen. Während viele Bundesländer in sich hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts recht homogen sind – dazu gehören Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen sowie Berlin, Brandenburg und Thüringen –, unterscheiden sich andere Länder regional sehr stark. Das gilt in erster Linie für die großen Flächenbundesländer Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Für diese Länder lohnt es sich, genauer hinzuschauen und Einflussfaktoren zu identifizieren, die stärkend beziehungsweise schwächend auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf regionaler Ebene wirken. Dies tun wir im nachfolgenden Kapitel.

³ Da das Saarland nur mit einer Raumordnungsregion vertreten ist, können keine Aussagen über die Homogenität innerhalb des Bundeslands gemacht werden.

4. Ursachen und Wirkungen – Einflussfaktoren des gesellschaftlichen Zusammenhalts

4.1. Gefährdeter Zusammenhalt? Einstellungen der Befragten

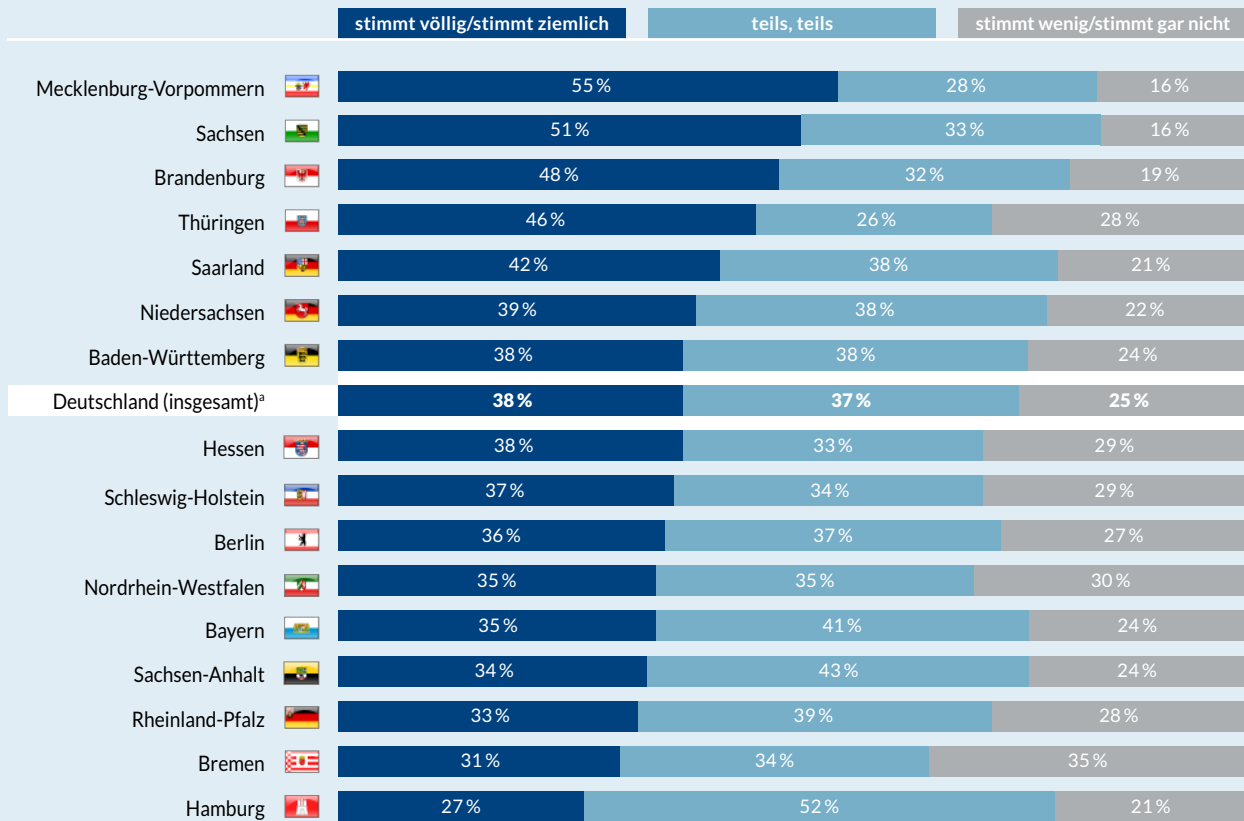
Eines der Hauptziele bei der Konzeption des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* war es, nicht nur zu untersuchen, wie es um den Zusammenhalt in verschiedenen Gemeinwesen und Gesellschaften auf der ganzen Welt bestellt ist, sondern auch Zusammenhänge mit strukturellen Faktoren zu identifizieren. Nach wie vor ist die Meinung in Deutschland weit verbreitet, dass die Gesellschaft auseinanderdriftet, weil die Menschen nur noch mit sich selbst beschäftigt sind und sich kaum noch um ihre Mitmenschen kümmern; Zick et al. (2016) etwa berichten in ihrer Studie „Gesplante Mitte“, dass die Hälfte der Bevölkerung den Zusammenhalt durch die Zuwanderung von Flüchtlingen gefährdet sieht.

Wie stehen jedoch die Teilnehmer unserer Studie zum Zusammenhalt in Deutschland und in ihrer Nachbarschaft? Um dies herauszufinden, haben wir die Menschen gebeten einzuschätzen, ob sie den Zusammenhalt in Deutschland als gefährdet betrachten (siehe Abbildung 12). Tatsächlich stimmen 38 Prozent der Befragten dieser Aussage völlig oder ziemlich zu. Nur ein Viertel der Deutschen hält den Zusammenhalt nicht für gefährdet. Die Einschätzungen gehen jedoch in den einzelnen Bundesländern stark auseinander. Während in den Stadtstaaten Hamburg (27 Prozent) und Bremen (31 Prozent) sowie in Rheinland-Pfalz (33 Prozent) die wenigsten Menschen der klaren Überzeugung sind, dass der Zusammenhalt in Deutschland gefährdet ist, sind die Menschen in den neuen Bundesländern Thüringen, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg-

Vorpommern besonders pessimistisch. In Mecklenburg-Vorpommern glauben sogar gut 55 Prozent der Befragten, dass der Zusammenhalt gefährdet ist.

Obwohl diese Antworten das Ergebnis der eingangs erwähnten Untersuchung zu bestätigen scheinen, sollten die Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden. Wir haben in unserer Studie nämlich auch gefragt, wie gut der Zusammenhalt in der Gegend ist, in der die Befragten leben. Hier ist die Einschätzung im Bundesdurchschnitt deutlich positiver, wie Abbildung 13 verdeutlicht. Während 68 Prozent diesen als sehr gut oder gut befinden, schätzen nur knapp 7 Prozent den Zusammenhalt als schlecht ein. Und auch in den einzelnen Bundesländern ist mindestens die Hälfte der Befragten der Meinung, der Zusammenhalt in ihrer Gegend sei sehr gut oder gut. In Rheinland-Pfalz und im Saarland sind es sogar rund 80 Prozent. Überall ist es nur eine Minderheit, die den Zusammenhalt im eigenen Umfeld als eher schlecht oder sehr schlecht einschätzt. In Hessen und Bremen sind es mit 13 beziehungsweise 12 Prozent relativ gesehen die meisten. Im Saarland, in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg sind dagegen nur 3 beziehungsweise 4 Prozent der Befragten dieser Meinung. Verwiesen sei an dieser Stelle darauf, dass das subjektive Erleben von Zusammenhalt und der von uns gemessene Grad des Zusammenhalts in den Bundesländern und deren Regionen nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Wir gehen auf diese Problematik an späterer Stelle noch einmal ein (siehe Kapitel 4.4.3).

ABBILDUNG 12: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Der Zusammenhalt in Deutschland ist gefährdet.“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Zustimmungsraten zur Aussage: „Der Zusammenhalt in Deutschland ist gefährdet“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

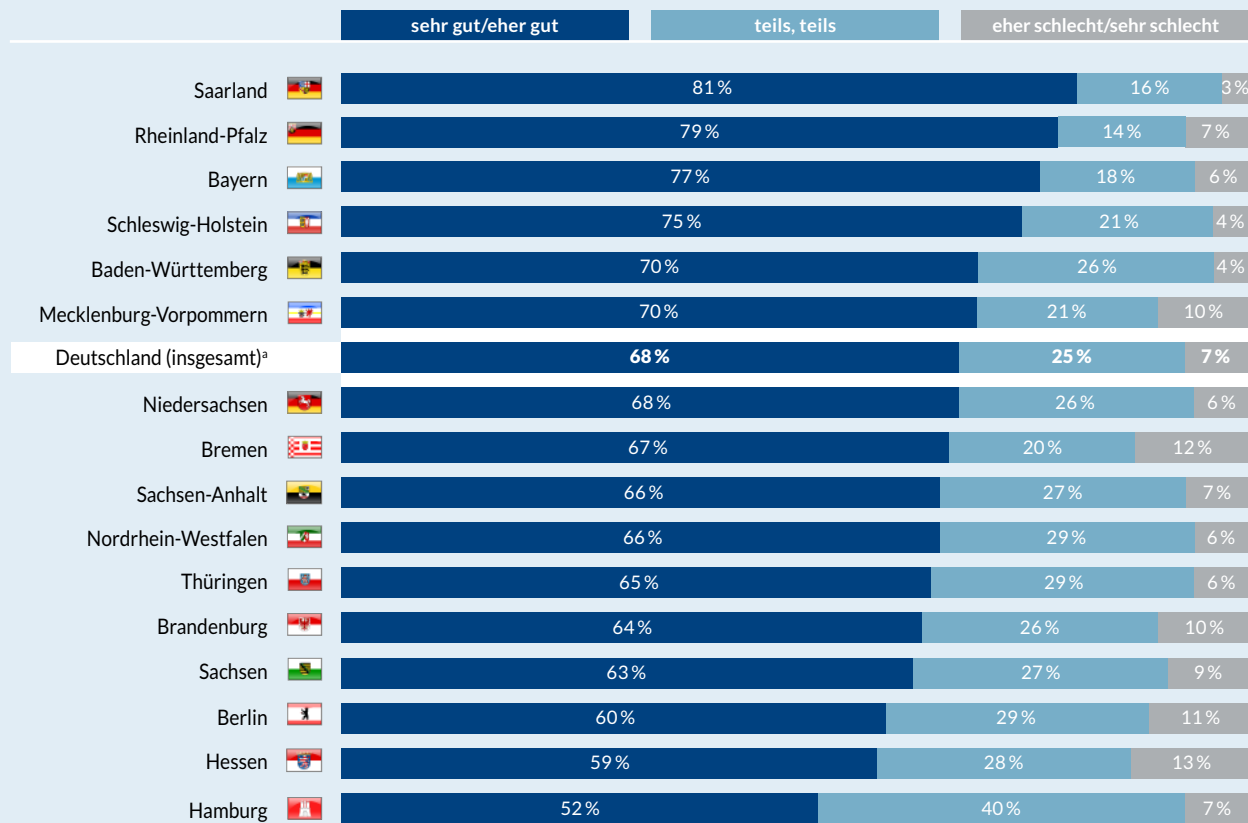
| BertelsmannStiftung

Die große Diskrepanz zwischen der Einschätzung des Zusammenhalts in Deutschland und in der eigenen Nachbarschaft deutet darauf hin, dass die Erfahrungen, die die Menschen machen und die ihr Alltagsleben bestimmen, deutlich positiver sind als das, was sie für das gesamte Land vermuten beziehungsweise erwarten. Für die Interpretation dieses Befunds, der sich häufig auch einstellt, wenn man Menschen bittet, die wirtschaftliche Lage des Landes und die eigene wirtschaftliche Lage einzuschätzen, bedarf es aus unserer Sicht weiterer Forschung.

Wo liegen aber die Ursachen für die Befürchtung, dass es um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft schlecht bestellt ist? Wir haben es hier

vermutlich mit dem auch aus anderen Bereichen sozialwissenschaftlicher Forschung bekannten Phänomen zu tun, dass die Stimmung schlechter ist als die Lage. Neben der von vielen als rasant erlebten Globalisierung und dem ebenfalls von vielen als bedrohlich erlebten wirtschaftlichen Strukturwandel (Stichwort: Digitalisierung) wird der vermeintlich schwindende Zusammenhalt derzeit besonders im Zusammenhang mit der jüngsten Einwanderungswelle diskutiert. Bereits in der internationalen Vergleichsstudie (Bertelsmann Stiftung 2013) konnte die Befürchtung, dass Zuwanderung den Zusammenhalt schwächt, jedoch weitgehend entkräftet werden. Zentrale Befunde waren, dass Modernisierung und Wohlstand förderlich für Zusammenhalt sind. Zudem

ABBILDUNG 13: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie gut ist der Zusammenhalt in der Gegend, in der Sie wohnen?“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wie gut ist der Zusammenhalt in der Gegend, in der Sie wohnen?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

hatte sich der Zusammenhalt in Deutschland zwischen 1989 und 2012 im Vergleich zu anderen Ländern leicht verbessert. Auch die Bundesländer-Studie (Bertelsmann Stiftung 2014) kam zu einem positiven Ergebnis und befand, dass Vielfalt positiv mit gesellschaftlichem Zusammenhalt verknüpft ist. Außerdem schaffen Wohlstand und ein geringes Armutsrisiko günstige Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Bundesländern. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie war, dass die Menschen dort, wo der Zusammenhalt besonders stark ist, ein höheres subjektives Wohlbefinden aufweisen. Dass stärkerer Zusammenhalt zu höherer Lebenszufriedenheit beiträgt, ist auch der Kernbefund aus dem Vergleich westlicher Länder

(Delhey und Dragolov 2016). Dieser konnte auch in der Bremer Studie auf Ortsteilebene bestätigt werden, die zudem positive Effekte von Zusammenhalt auf objektive Gesundheitsindikatoren belegen konnte (Bertelsmann Stiftung 2016a).

4.2. Korrelationen und Kontrollvariablen – methodische Hinweise

Im Folgenden wollen wir prüfen, inwieweit diese Beobachtungen sowie mögliche weitere Ursachen und Wirkungen von gesellschaftlichem Zusammenhalt auch auf regionaler Ebene gelten und ob die Ergebnisse der Bundesländer-Studie aus den Jahren 2009 bis 2012 (Bertelsmann Stiftung 2014) auch einige Jahre später noch Bestand haben. Dies tun wir anhand von Analysen (bivariaten Korrelationen und Partialkorrelationen) zu Zusammenhängen zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und möglichen Einflussgrößen – und zwar sowohl auf regionaler als auch auf Bundesländerebene. Die Maßzahlen für die untersuchten Einflussgrößen stammen dabei sowohl aus unserer eigenen Erhebung als auch aus Daten statistischer Ämter und anderer Quellen (vgl. Kapitel 2.4). Während unsere eigenen Daten parallel zu den Dimensionswerten erhoben wurden, liegen die einbezogenen Strukturdaten ausschließlich für einen früheren Zeitpunkt (zwischen 2012 und

2016) vor. Zwar können aus Korrelationen an sich keine Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge erschlossen werden, diese zeitliche Versetzung – in der sozialwissenschaftlichen Statistik spricht man von zeitversetzten („time-lagged“) Korrelationen – erhöht jedoch die Plausibilität einer solchen Interpretation. Zudem fließen unsere theoretischen Überlegungen und empirischen Erfahrungen aus den bereits veröffentlichten Studien richtungsweisend in die Zusammenhangsanalyse mit ein (Dragolov et al. 2016).

Wir haben Einflussgrößen aus acht Themenfeldern untersucht: Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage, Ungleichheit und Wohlfahrtsstaatscharakteristika, Modernisierung, Demographie, objektive Indikatoren für lebensweltliche Vielfalt, Bildung, Kultur und Wertepräferenzen. Bei der Analyse der Auswirkungen von Zusammenhalt geht es um Indikatoren aus den Bereichen Lebenszufriedenheit, Gesundheit und Glück.

Wir berichten im Nachfolgenden sowohl einfache als auch bereinigte Korrelationen. Diese werden auch Partialkorrelationen genannt, weil hier der Zusammenhang zwischen der jeweiligen Einflussgröße und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt um das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf bereinigt („auspartialisiert“) ist. Das BIP gilt als eine zentrale Messgröße für das Wohlstandsniveau. Wir haben die Zusammenhangskoeffizienten (auch) um das BIP bereinigt, weil wir wie in den zuvor veröffentlichten Studien zeigen möchten, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht einfach die Folge eines hohen Lebensstandards beziehungsweise hoher ökonomischer Prosperität ist. Besonders interessante Zusammenhänge veranschaulichen wir anhand von Streudiagrammen.

Zusammenhänge messen

Korrelationen, die zwischen -1 und +1 variieren können, geben Auskunft über die Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen: Je mehr sich eine Korrelation (ob negativ oder positiv) dem Wert 1 annähert, umso stärker ist der Zusammenhang. Positive Korrelationen besagen, dass immer dann, wenn eine Variable höhere Werte aufweist, dies auch für die andere Variable der Fall ist (zum Beispiel: gute wirtschaftliche Lage – höherer Zusammenhalt). In negativen Korrelationen kommt der umgekehrte Zusammenhang zum Ausdruck: Hohe Ausprägungen einer Variable gehen mit niedrigen Ausprägungen der anderen Variable einher (zum Beispiel hohe Arbeitslosigkeit – niedrigerer Zusammenhalt).

4.3. Ursachenforschung zum Zusammenhalt

4.3.1. Zusammenhänge auf Bundesländerebene

Zunächst berichten wir die auf Ebene der Bundesländer bedeutsamen Zusammenhänge. Eine Ergebnisübersicht wird in Tabelle 12 gegeben.

Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage

Ein üblicher Indikator zur Messung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eines Landes oder einer Region ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf. Bezogen auf den Zeitraum 2012 bis 2014 ist es in Hamburg am höchsten (58.477 Euro) und

in Mecklenburg-Vorpommern am niedrigsten (23.384 Euro). Den früheren Studien zum Zusammenhalt (Dragolov et al. 2016) folgend erwarten wir, dass es wohlhabenden Bundesländern mit guter Wirtschaftslage besser gelingt, Zusammenhalt zu erzeugen, weil sie über mehr ökonomische Ressourcen verfügen.

Die Korrelation zwischen dem BIP pro Kopf und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Bundesländern fällt tatsächlich hoch und positiv aus ($r = 0.69$). Je höher also das Bruttoinlandsprodukt, desto höher ist auch der gesellschaftliche Zusammenhalt. Abbildung 14 stellt diesen Zusammenhang graphisch dar⁴.

Neben dem Wohlstandsniveau untersuchen wir den Einfluss der Wirtschaftslage, gemessen an der Arbeitslosenquote. Sie war im Zeitraum 2012 bis 2016 in Bayern am niedrigsten (3,6 Prozent) und in Berlin am höchsten (10,98 Prozent). Nicht überraschend ist in diesem Kontext der Befund, dass höhere Arbeitslosigkeit mit niedrigerem Zusammenhalt einhergeht ($r = -0.65$). Diese Tendenz bleibt auch nach Kontrolle des Bruttoinlandsprodukts bestehen ($r = -0.58$). Ähnlich wie in der Bundesländer-Studie von 2014 ist es somit so, dass Arbeitslosigkeit immer einen negativen Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt hat – auch in reicheren Ländern.

Schlüsselt man dieses Ergebnis weiter nach Altersgruppen auf, zeigen sich drei Tendenzen. Erstens ist der Grad des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den Bundesländern niedriger, in denen die Arbeitslosenquote unter jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren höher ist. Zweitens wirkt sich auch die Arbeitslosenquote unter Menschen im Alter von 55 bis 64 Jahren negativ auf den Zusammenhalt aus. Nach Herausrechnung des Bruttoinlandsprodukts bleibt der negative Einfluss der Jugendarbeitslosigkeit bestehen, der der Altersarbeitslosigkeit verliert hingegen an Bedeutung. Diese Befunde deuten möglicherweise darauf hin, dass die Arbeitslosigkeit unter Menschen, die das Ende ihres Berufslebens er-

Streudiagramme: Korrelationen sichtbar machen

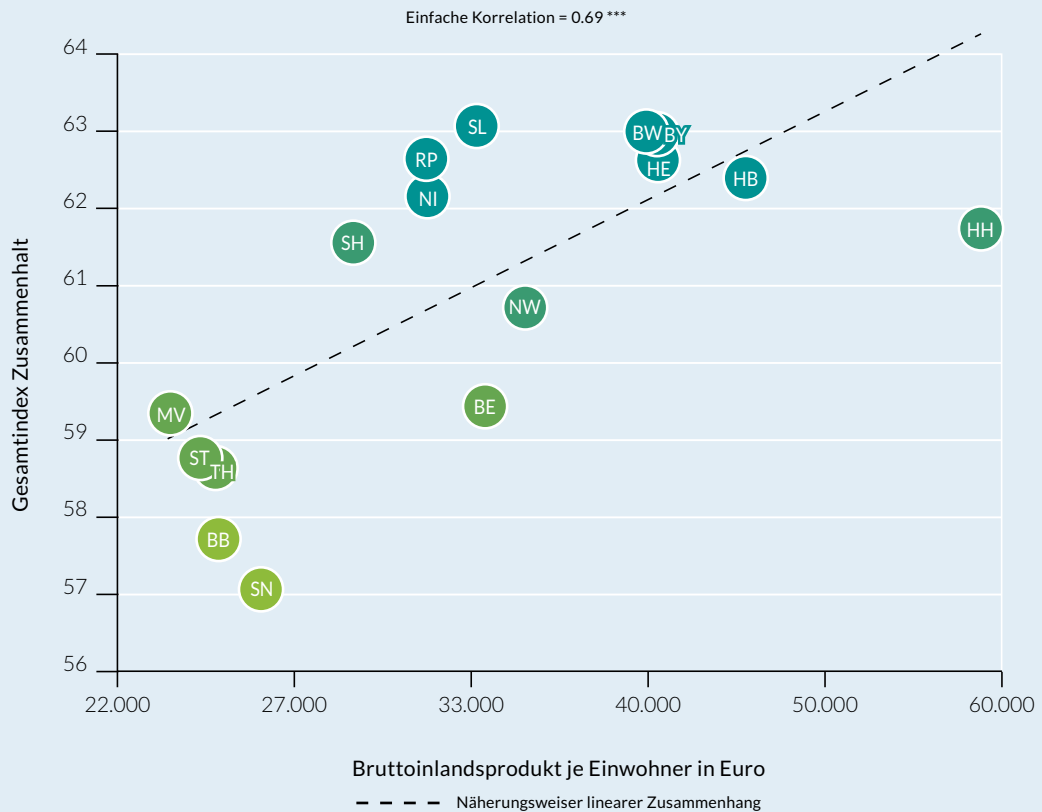
Wir nutzen in den folgenden Kapiteln sogenannte Streudiagramme, um zu veranschaulichen, wie der Gesamtindex Zusammenhalt und verschiedene strukturelle Einflussgrößen auf Bundesländer- und regionaler Ebene zusammenhängen. Durch die Eintragung der Wertepaare in ein Koordinatensystem ergibt sich eine sogenannte Punktwolke, deren Muster Informationen zur Abhängigkeitsstruktur vermittelt. Den näherungsweise linearen Zusammenhang geben wir durch eine gestrichelte Linie für den einfachen Zusammenhang und eine gepunktete Linie für den um das BIP bereinigten Zusammenhang wider. Ein Beispiel für eine „gerichtete“ Punktwolke, die für einen relativ deutlichen Zusammenhang steht, ist Abbildung 19 (Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss). Hingegen lässt sich in Abbildung 22 ablesen, dass hier zwischen den in Beziehung gesetzten Variablen (Zusammenhalt in der Region und Anteil Menschen mit türkischem Migrationshintergrund) keine positive oder negative Korrelation besteht: Dadurch entsteht eine ungerichtete Punktwolke.

reichen, eher der wirtschaftlichen Komponente von Zusammenhalt schadet, während die Jugendarbeitslosigkeit auch die nicht wirtschaftlichen Aspekte des Zusammenlebens in der Gesellschaft verschlechtert. Schließlich kommt die vorliegende Studie ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Bundesländer mit einem höheren Anteil an arbeitslosen Migranten ein niedrigeres Niveau an Zusammenhalt aufweisen ($r = -0.44$; siehe Abbildung 15). Überraschend ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass die Langzeitarbeitslosenquote in keinem bedeutsamen Zusammenhang mit Zusammenhalt steht.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, so lässt sich sehr eindeutig festhalten, dass der Zusammenhalt in Bundesländern mit einer besseren Wirtschaftslage höher ist. Arbeitslosigkeit wirkt sich grundsätzlich negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt aus – besonders hervorzuheben sind hierbei hohe Anteile junger arbeitsloser Menschen wie auch hohe Arbeitslosenquoten unter Migranten. Ein Schlüssel zu starkem Zusammenhalt liegt somit in einer über die gesamte Bevölkerung verteilten Teilhabe an ökonomischer Prosperität: Nur wenn es wirtschaftlich allen gut

⁴ Für alle Berechnungen in diesem Zusammenhang wurde der natürliche Logarithmus des BIP verwendet.

ABBILDUNG 14: Zusammenhang zwischen dem Bruttoinlandsprodukt und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (2012–2014). Für letzteres wurde der natürliche Logarithmus (ln) in der Analyse verwendet. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

geht, ist der Zusammenhalt hoch. Ein problemloser Zugang zum Arbeitsmarkt ist somit nicht nur für alle Menschen im erwerbstätigen Alter wichtig. Von besonderer Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist jedoch die Integration von Gruppen in den Arbeitsmarkt, die in hohem Maß von sozialer Exklusion bedroht sind, nämlich junge Menschen und Migranten.

Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat

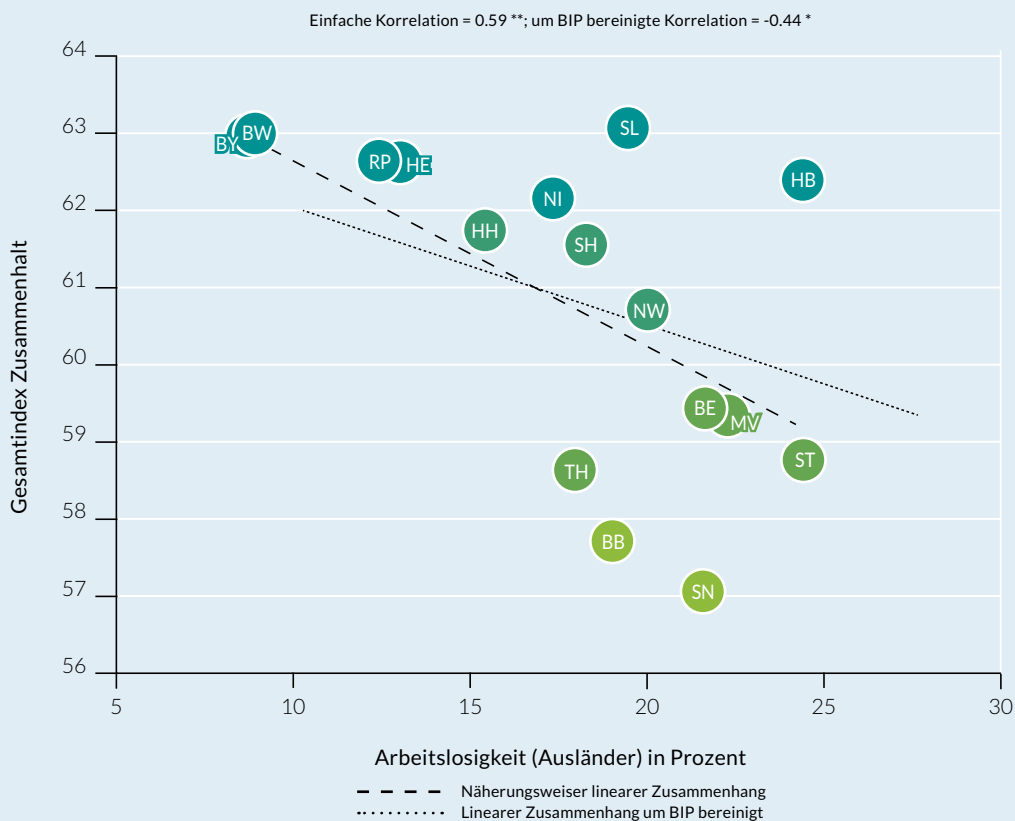
In diesem Themenbereich untersuchen wir, inwieweit Zusammenhalt mit Ungleichheit und Armut sowie wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen zur Minderung dieser Faktoren einhergeht. Im ersten Bundesländervergleich (Bertelsmann Stiftung 2014) konnten wir keinen negativen

Einfluss von objektiven Einkommensunterschieden auf gesellschaftlichen Zusammenhalt, gemessen anhand des Gini-Koeffizienten⁵, finden.

Die vorliegende Studie kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Während der Zusammenhang zwischen dem Gini-Koeffizienten und Zusammenhalt zunächst sogar positiv zu sein scheint ($r = 0.68$), reduziert sich dieser Effekt auf eine zu vernachlässigende Größe, sobald man das BIP kontrolliert ($r = 0.20$).

⁵ Diese statistische Maßzahl zwischen 0 und 1 dient dazu, die Verteilungen der Einkommen der Haushalte zu beschreiben: Je ungleicher die Verteilung ist, desto näher liegt der Wert bei 1. Bei Gleichverteilung, sprich wenn alle über das gleiche Einkommen verfügen, hat der Gini-Koeffizient den Wert 0.

ABBILDUNG 15: Zusammenhang zwischen dem Anteil arbeitsloser Migranten und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil arbeitsloser Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft an allen Arbeitslosen (2012–2016). Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

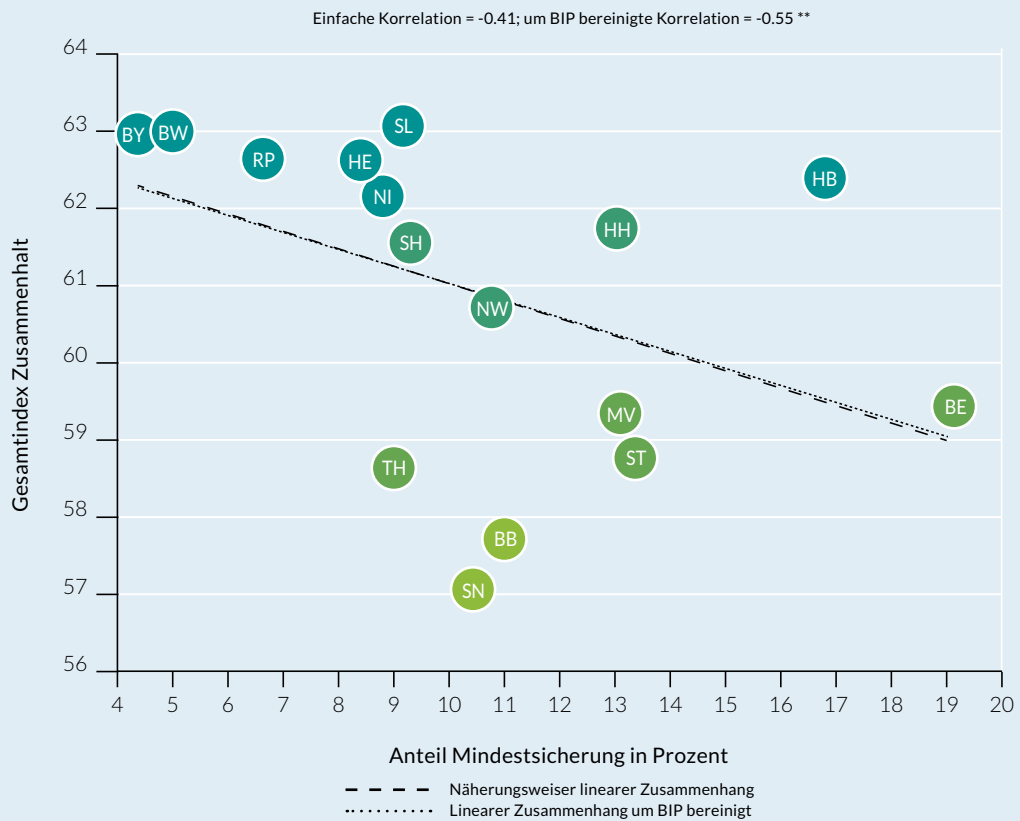
| BertelsmannStiftung

Während die Einkommensverteilung insgesamt also nur einen geringen Einfluss auf den Zusammenhalt in den Bundesländern hat, zeigen unsere Analysen, dass Häufungen sowohl am oberen wie am unteren Ende der Einkommensverteilung – gemessen anhand der Einkommensreichumsquote beziehungsweise des Anteils an Menschen, die Mindestsicherung beziehen – sehr wohl mit Kohäsion zusammenhängen. Die Einkommensreichumsquote beschreibt den Anteil der Personen mit einem Einkommen von mehr als 200 Prozent des Medians der sogenannten Äquivalenzeinkommen⁶

der Bevölkerung in Deutschland insgesamt. Danach sieht es auf den ersten Blick so aus, als hätten viele Reiche einen positiven Effekt auf den Zusammenhalt, denn die Bundesländer, in denen besonders viele reiche Menschen wohnen, sind kohäsiver ($r = 0.51$). Auf den zweiten Blick fällt dieser Befund aber vollständig in sich zusammen. Es handelt sich in Gänze um einen Nebeneffekt der Tatsache, dass Reichtum zwischen West und Ost extrem ungleich verteilt ist. Blickt man auf die Einkommensreichumsquote auf Landesebene, nimmt also das mittlere Äquivalenzeinkommen im Bundesland zum Maßstab, so zeigt sich, dass es nach der Bereinigung um das BIP gar keinen Zusammenhang mit sozialer Kohäsion gibt. Wenn man zusätzlich berücksichtigt (nicht in Tabelle 12 berichtet), dass die Quoten

⁶ Das Äquivalenzeinkommen ist ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied, das ermittelt wird, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird.

ABBILDUNG 16: Zusammenhang zwischen der Mindestsicherung und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil (in Prozent) der Empfänger sozialer Mindestsicherungsleistung (2012–2014).
 Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

von Reichen in Ost- und Westdeutschland sich selbst dann noch erheblich unterscheiden, wenn man Reichtum am Landesdurchschnitt definiert, zeigt sich, dass höhere Reichtumsquoten, also ein höherer Anteil an äußerst reichen Personen, mit weniger sozialem Zusammenhalt einhergehen ($r = -0.47$). Die statistische Berücksichtigung der grundlegenden Differenzen in den Reichenquoten zwischen Ost und West hat zur Folge, dass – nach erfolgter Bereinigung – nur noch analysiert wird, ob viele Reiche innerhalb eines Bundeslands in einem Zusammenhang mit dem dortigen sozialen Zusammenhalt stehen. Der letztgenannte Koeffizient bringt dann zum Ausdruck, dass dies eben gerade nicht in dem Sinne der Fall ist, wie es die anfänglichen Analysen suggerierten. Vielmehr ist es in der

Tat so, dass viele Reiche in einem Bundesland dem Zusammenhalt nicht gut tun.

Nicht überraschen kann im Lichte dieses Befunds das Ergebnis für die variable Mindestsicherung. In Bundesländern, in denen der Anteil an Menschen, die eine staatliche Mindestsicherung erhalten, besonders hoch ist, fällt der gesellschaftliche Zusammenhalt schwächer aus ($r = -0.55$). Anders ausgedrückt: Verbreitete Armut hat in den Bundesländern geringen Zusammenhalt zur Konsequenz. Dieser Zusammenhang wird in Abbildung 16 veranschaulicht.

Der letztgenannte Befund wird durch die Analysen mit zwei weiteren Variablen untermauert. Auch die Armutsgefährdung in einem Bundesland – also

der Anteil an Menschen mit weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens in Deutschland – sowie ein hoher Anteil an Menschen, die auf eine Grundsicherung im Alter angewiesen sind, stehen in negativem Zusammenhang mit sozialem Zusammenhalt. Die Ergebnisse sind zwar nicht signifikant, wenn das Wohlstandsniveau, gemessen anhand des BIP, herausgerechnet wird, die negative Tendenz bleibt jedoch bestehen.

Modernisierung

Dem rasanten technologischen Wandel und der fortschreitenden Globalisierung wird in öffentlichen Debatten häufig zumindest eine Mitschuld am Zerfall des gesellschaftlichen Zusammenhalts gegeben. Diese Diagnose kann unsere Studie nicht bestätigen. Im Gegenteil fanden wir bereits in der Bremer Studie (Bertelsmann Stiftung 2016a) heraus, dass etwa die private Nutzung des Internets positiv mit Zusammenhalt in Beziehung steht. Bremer Ortsteile, in denen die private Internetnutzung besonders hoch ist, sind kohäsiver als Ortsteile, in denen weniger Menschen regelmäßig auf das Internet zugreifen. In der vorliegenden Studie haben wir untersucht, wie sich die Verfügbarkeit von Highspeed Internet und die Nutzung sozialer Medien auf den Zusammenhalt auswirken. Beide Variablen verstehen wir als Gradmesser technologischer Modernisierung. Die Zusammenhänge sind positiv. Zwar verschwinden die Effekte nach der Kontrolle des BIP, dies legt jedoch lediglich nahe, dass Modernisierung und Globalisierung eng mit Wohlstand verknüpft sind, der – wie wir bereits gezeigt haben – einen positiven Einfluss auf Zusammenhalt in den Bundesländern hat. Zudem haben wir die Befragten in unserer Studie um ihre Einstellung zur Globalisierung gebeten. Auch hier zeigt sich ein positiver, wenn auch nicht signifikanter Zusammenhang: Dort, wo Menschen die Globalisierung als Chance und nicht als Gefahr sehen, ist tendenziell auch der Zusammenhalt höher.

Demographie

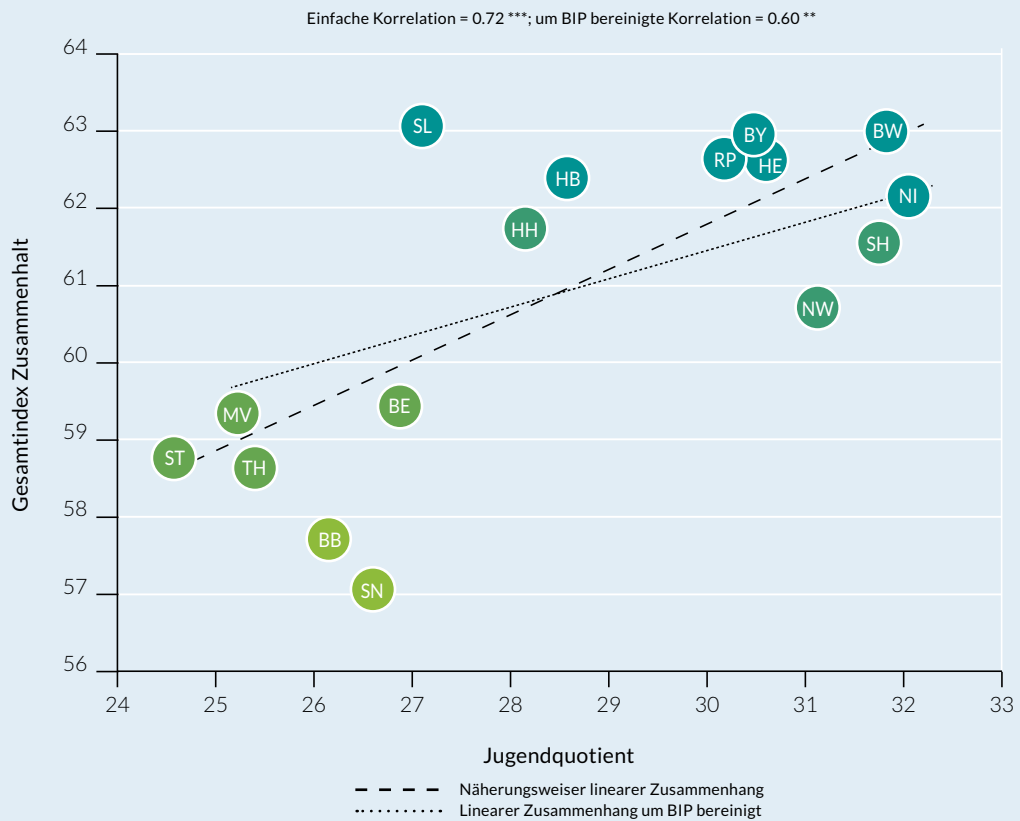
Um der Frage nachzugehen, inwiefern die Alterszusammensetzung der Bevölkerung in einem Bundesland den sozialen Zusammenhalt beeinflusst, haben wir drei verschiedene Variablen untersucht. Der Jugendquotient beschreibt den Anteil an Kindern und Jugendlichen im Alter von

0 bis 19 Jahren im Verhältnis zum Anteil der Menschen zwischen 20 und 64 Jahren. Der Altenquotient erfasst den Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter im Vergleich zum Anteil der 20- bis 64-Jährigen. Außerdem haben wir das Durchschnittsalter in den einzelnen Bundesländern in die Analyse mit einbezogen und kommen zu folgenden Ergebnissen.

Je höher der Anteil Jugendlicher in einem Bundesland, desto höher ist dort auch der Grad des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dieser Effekt bleibt auch nach der Auspartialisierung des Wohlstandsniveaus bestehen ($r = 0.60$). Der Zusammenhang ist in Abbildung 17 dargestellt. Im Gegensatz dazu hat ein hoher Anteil älterer Menschen im Verhältnis zur Gruppe der 20- bis 64-Jährigen einen negativen Effekt, der jedoch verschwindet, wenn das BIP in die Analyse mit einbezogen wird. Letzteres ist auch für das Durchschnittsalter der Fall.

Zusätzlich haben wir uns angeschaut, wie sich die Bevölkerungsdichte in einem Bundesland – gemessen anhand der Anzahl an Bewohnern pro Quadratkilometer – auf den Zusammenhalt auswirkt. Während dieser Indikator in der einfachen Korrelationsanalyse überhaupt nicht mit Zusammenhalt in Verbindung steht, wird der Zusammenhang signifikant negativ, wenn man ihn um das Bruttoinlandsprodukt bereinigt ($r = -0.51$). Interessanterweise haben wir in der Bundesländer-Studie von 2014 (die Daten bis 2012 auswertete) einen umgekehrten Effekt gefunden. Wir vermuten, dass es sich lohnen würde, an dieser Stelle demographische Daten aus den letzten fünf Jahren – etwa Daten zur Stadt- Land-Mobilität – genauer in Augenschein zu nehmen. Ganz offenbar hat sich seit 2014 die zuvor geltende Tendenz der Landflucht umgedreht. Seit drei Jahren ziehen offenbar wieder mehr Menschen aus der Stadt aufs Land, nicht zuletzt wohl infolge erheblich gestiegener Mietpreise in den Städten (Kollenbroich et al. 2016). Dass dies Auswirkungen auf den Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte und sozialem Zusammenhalt hat, ist ohne Weiteres vorstellbar, bedarf aber in Zukunft zusätzlicher Analysen, die uns auf der Basis vorliegender Daten aktuell nicht möglich sind.

ABBILDUNG 17: Zusammenhang zwischen dem Jugendquotienten und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil der Personen unter 20 Jahren je 100 Personen im typischen Erwerbsalter (2012–2015).
 Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Insgesamt wirken sich also im Bereich der demographischen Faktoren große Anteile an Kindern und Jugendlichen positiv auf den Zusammenhalt in den Bundesländern aus. Was den Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte und sozialer Kohäsion angeht, so scheinen wir uns zurzeit in einer Phase des Umbruchs zu befinden.

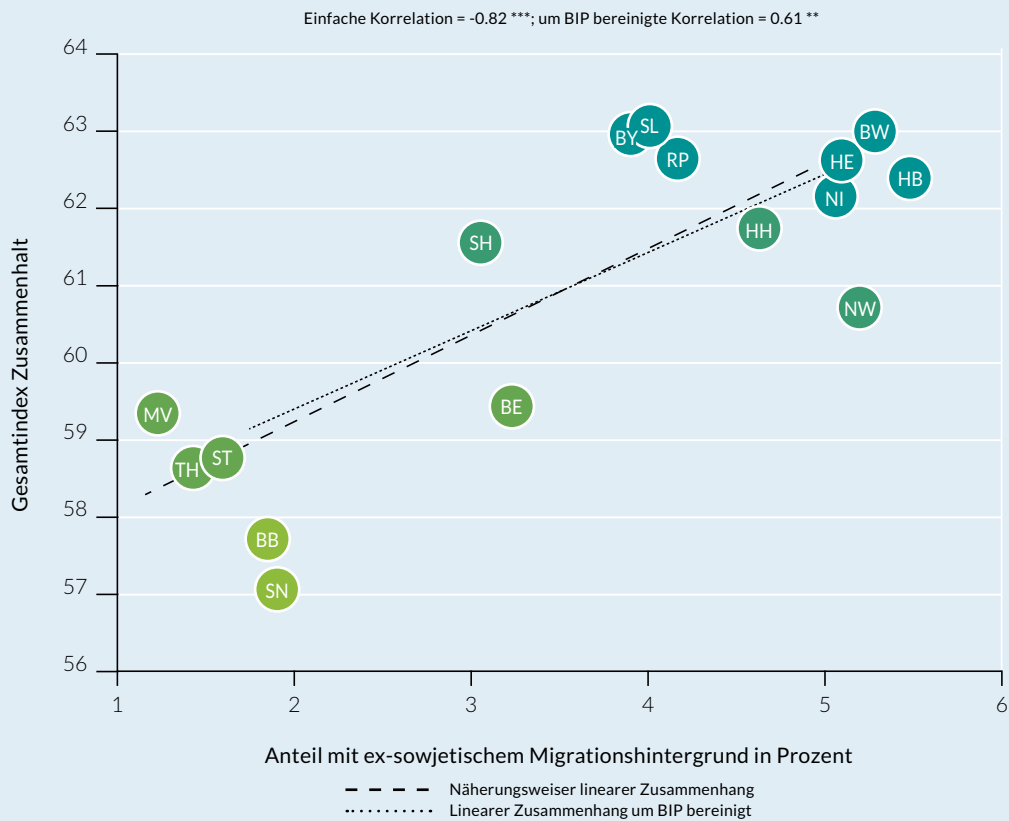
Diversität

Die unerwartet starke Zuwanderung von Geflüchteten in den vergangenen Jahren hat in einigen Teilen der Bevölkerung in Deutschland die Befürchtung ausgelöst, die deutsche Gesellschaft könne ihre Identität und Kultur verlieren oder gar auseinanderfallen. Vor allem gegen Muslime richten sich Misstrauen und Ablehnung,

was mit negativen Einstellungen gegenüber Einwanderung per se und Gewalt gegen Geflüchtete einhergeht. Wir haben uns deswegen genauer angesehen, wie sich Einwanderung tatsächlich auf den Zusammenhalt auswirkt.

Der Anteil an Ausländern in einem Bundesland zeigt keinen Effekt auf Zusammenhalt, ebenso wenig der Anteil an Geflüchteten (gemessen anhand von Asylanträgen). Im Prinzip gibt es zwischen dem Anteil Nicht-Deutscher an der Wohnbevölkerung und dem in einem Bundesland zu konstatierenden Zusammenhalt sogar einen positiven Zusammenhang ($r = 0.66$), doch verschwindet dieser nach Bereinigung um das BIP: Dies ist so zu verstehen, dass Zuwanderer sich wegen der dort allgemein besseren Lebenschancen

ABBILDUNG 18: Zusammenhang zwischen dem Anteil der Personen mit ex-sowjetischem Migrationshintergrund und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil der sich in Deutschland aufhaltenden Personen mit Migrationshintergrund aus der Ex-Sowjetischen Union (2016).
 Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

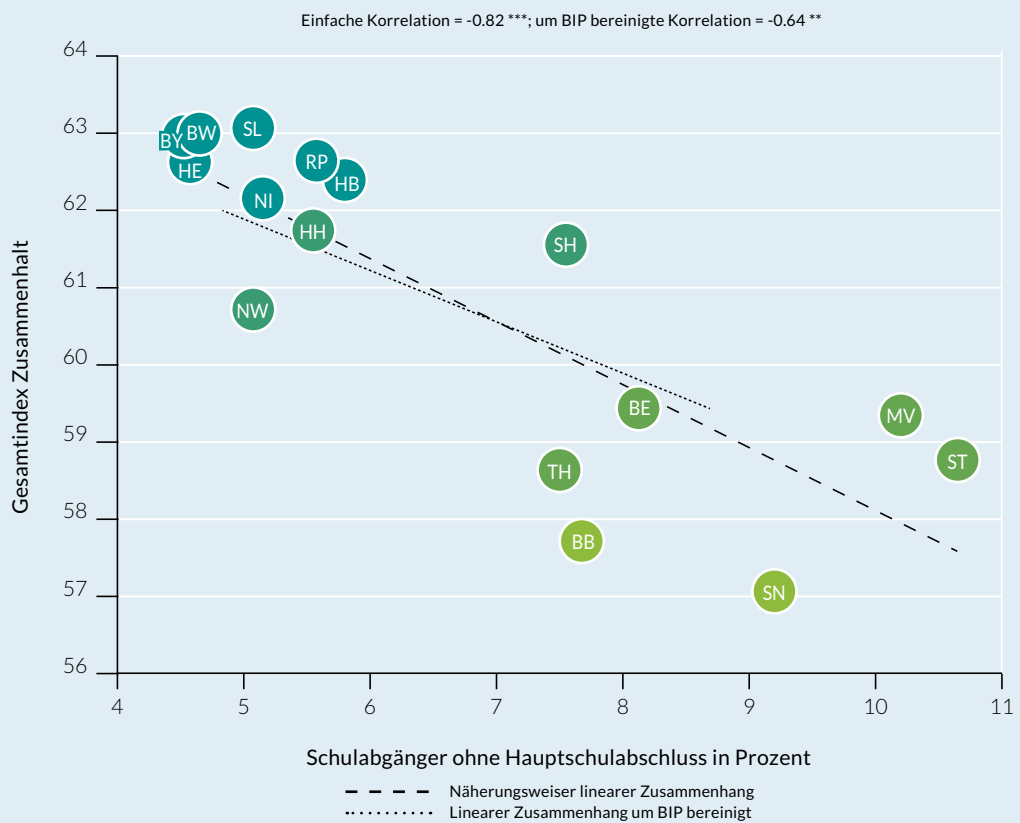
lieber in prosperierenden Regionen Deutschlands niederlassen und nicht in Regionen, die wirtschaftlich schlechter dastehen.

Aus diesem Grund betrachten wir die Ergebnisse nur nach Bereinigung um das BIP. Dabei nehmen wir Einwanderer aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, insbesondere die russlanddeutschen Spätaussiedler, aber nicht nur, und die türkischen Einwanderer in den Blick, weil sie die beiden größten Migrantengruppen darstellen. Positiv mit dem Zusammenhalt auf Bundesländerebene korreliert der Anteil der Menschen, die aus der ehemaligen Sowjetunion stammen ($r = 0.61$; siehe Abbildung 18). Hingegen stehen Kohäsion und türkischer Migrationshintergrund in keinem Zusammenhang.

Insgesamt kann die vorliegende Studie die Befürchtungen, der Zusammenhalt in Deutschland sei durch zunehmende Einwanderung gefährdet, nicht bestätigen. Weder der Anteil an Ausländern insgesamt noch an Geflüchteten (gemessen an Erst-Asylanträgen) oder der Anteil von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund wirken sich negativ auf das soziale Gewebe aus. Dieser Befund gilt auch für Bürger, die aus EU-Mitgliedsstaaten nach Deutschland gekommen sind.

Der auf den ersten Blick bedeutsame Befund, dass sozialer Zusammenhalt immer dort hoch ist, wo viele Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion leben, ist dabei vermutlich erneut auf eine Besonderheit in der Verteilung zwischen alten und neuen Bundesländern zurückzuführen: In den

ABBILDUNG 19: Zusammenhang zwischen dem Anteil an Schulabbrechern und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss (2012–2015).
 Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

neuen Bundesländern leben sehr wenige Menschen dieser Zuwanderergruppe. Berücksichtigt man dies statistisch, so verliert der Befund vollständig an Bedeutung.

Bildung und Kultur

Wie wirken sich Bildung und das kulturelle Kapital der Bevölkerung auf den sozialen Zusammenhalt in den Bundesländern aus? In der vorliegenden Studie untersuchen wir dazu die Effekte von Schulabbruchquoten, der Anzahl an Büchern im Haushalt sowie der selbstberichteten Religiosität der Menschen.

Die Quote von Schulabbrechern berücksichtigen wir anhand des Anteils an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss. Hier zeigt sich ein deutli-

ches Ergebnis: Je höher der Anteil dieser Gruppe in einem Bundesland, desto geringer ist der Grad an sozialem Zusammenhalt vor Ort ($r = -0.64$; siehe Abbildung 19).

Die Untersuchung des Zusammenhalts in Bremer Ortsteilen (Bertelsmann Stiftung 2016a) hatte ergeben, dass das kulturelle Kapital der Menschen im Sinne von Pierre Bourdieu (1983) förderlich für den Zusammenhalt ist. Diesen Ergebnissen folgend, haben wir in der vorliegenden Studie die Anzahl an Büchern, die die Menschen zu Hause haben, als Indikator für das kulturelle Kapital verwendet. Der Effekt ist jedoch nur auf der Ebene der einfachen Korrelation signifikant ($r = 0.60$). Bereinigt man den Zusammenhang um das Wohlstandsniveau (BIP), verschwindet

der Zusammenhang. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass das kulturelle Kapital in einem Bundesland mehr mit dem dort vorhandenen Wohlstand als mit Zusammenhalt zu tun hat.

Bestätigen können wir mit der vorliegenden Studie jedoch Befunde aus dem ersten Bundesländervergleich (Bertelsmann Stiftung 2014), die einen klaren positiven Zusammenhang zwischen Religiosität und sozialem Zusammenhalt fanden. Auch 2017 gilt, dass der Zusammenhalt in den Bundesländern höher ist, in denen sich die Menschen selbst als religiöser einschätzen. Auch hierbei dürfte es sich allerdings um einen Sekundäreffekt von Ost-West-Unterschieden handeln. Berücksichtigt man zusätzlich die deutlichen Unterschiede zwischen Ost und West in der selbstberichteten Religiosität, so ist auch dieser Effekt nicht mehr signifikant.

Wertepreferenzen

Eine der zentralen Grundannahmen des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* ist, dass Wertehomogenität keine Maßzahl des sozialen Zusammenhalts in modernen und diversen Gesellschaften ist (Schiefer und van der Noll 2017). Zu definieren, welche Werte eine Gesellschaft ausmachen, bedürfte einer starken normativen Setzung, die sich kaum rechtfertigen ließe. Aus diesem Grund behandeln wir Wertepreferenzen sowohl in den Bundesländern als auch in den 79 untersuchten Regionen als mögliche Korrelate von gesellschaftlichem Zusammenhalt. Ob es sich dabei um Determinanten oder Konsequenzen von sozialem Zusammenhalt handelt, ist bei Dragolov et al. (2016) ausführlich diskutiert. Die Autoren sind dort zu dem Schluss gekommen, dass ein Wechselwirkungsverhältnis besteht: Geringer sozialer Zusammenhalt kann zum Beispiel die Präferenz von Sicherheitswerten befeuern, gleichzeitig können aber Werte der Offenheit und des Humanismus auch Vorboten eines nachfolgend höheren sozialen Zusammenhalts sein.

Um das Werteklima in Deutschland zu erfassen, haben wir auf Grundlage der Wertetheorie von Schwartz (1992) zehn Werte erhoben, die miteinander in Beziehung stehen. Werte beziehungsweise Wertepreferenzen geben Auskunft darüber, welche Lebensziele das Handeln eines Menschen

motivieren. Universalismus bezieht sich auf das Verstehen und Anerkennen, auf Toleranz und Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur. Humanismus setzt den Fokus auf die Erhaltung und den Ausbau des Wohlstands der Menschen, mit denen man häufig in Kontakt steht. Tradition beschreibt Respekt, Bindung und Akzeptanz der Bräuche und Ideale, die von Tradition oder Religion benannt werden. Menschen, denen Konformität besonders wichtig ist, beschränken Handlungen, Neigungen und Impulse, die andere verärgern könnten und soziale Normen oder Erwartungen verletzen. Sicherheit beschreibt den Wunsch nach Sicherheit, Harmonie und Stabilität der Gesellschaft, von sozialen Beziehungen und des Selbst. Eine starke Vorliebe für Machtwerte drückt sich über die Wichtigkeit von sozialem Status und Prestige, Kontrolle oder Dominanz über Menschen und Ressourcen aus. Leistungswerte kommen in einer hohen Wichtigkeit persönlichen Erfolgs zum Ausdruck. Für Menschen, denen Hedonismus wichtig ist, steht persönliches Vergnügen oder sinnliche Befriedigung im Vordergrund. Stimulation steht für Aufregung, Neuheit und Herausforderungen. Selbstbestimmung beschreibt schließlich den Wert des unabhängigen Denkens und Handelns.

Wie in Tabelle 12 dokumentiert, gibt es bedeutende Zusammenhänge zwischen insgesamt sieben der zehn Werte, wenn man die einfachen Korrelationen betrachtet (Ausnahmen sind Konformität, Hedonismus und Selbstbestimmung). Bereinigt man diese Zusammenhänge jedoch um das Wohlstandsniveau, verbleiben nur zwei signifikante Effekte. Zum einen wirkt sich Leistungsorientierung negativ auf den Grad des Zusammenhalts aus ($r = -0.58$), vermutlich weil dahinter eine eher den Individualismus betonende Haltung steht. Im Gegensatz dazu wirkt sich eine hohe Präferenz von Stimulationswerten positiv aus. Die Suche nach Herausforderungen sowie neuen und aufregenden Erlebnissen stärkt somit den Zusammenhalt.

4.3.2. Zusammenhänge auf regionaler Ebene

In dieser Studie wollen wir auch untersuchen, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt mit unterschiedlichen Einflussfaktoren auf regionaler Ebene in Beziehung steht. Das Vorgehen der

TABELLE 12: Zusammenhänge auf Bundesländerebene

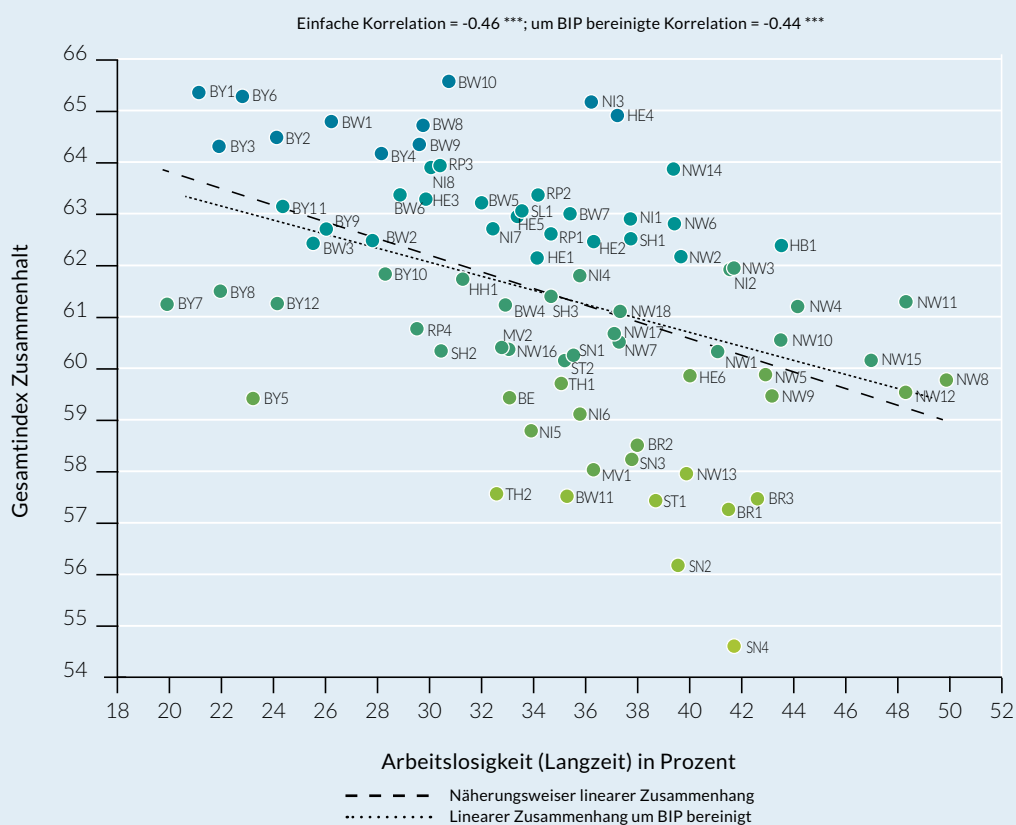
Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage					
(In) Bruttoinlandsprodukt je Einwohner	0.69	***			StABL
% Arbeitslosigkeit	-0.65	***	-0.58	**	StABL
% Arbeitslosigkeit (15–24 Jahre)	-0.64	***	-0.52	**	StABL
% Arbeitslosigkeit (55–64 Jahre)	-0.54	**	-0.12		StABL
% Arbeitslosigkeit (Langzeit)	-0.36		-0.26		StABL
% Arbeitslosigkeit (Ausländer)	-0.59	**	-0.44	*	StABL
Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat					
Einkommensungleichheit (Gini)	0.68	***	0.20		StABL
Einkommensreichumsquote (Bundesmedian)	0.78	***	0.51	*	StABL
Einkommensreichumsquote (Landesmedian)	0.60	**	0.04		StABL
Armutgefährdung (Bundesmedian)	-0.53	**	-0.43		StABL
Mindestsicherung	-0.41		-0.55	**	StABL
Grundsicherung im Alter	0.46	*	-0.23		StABL
Modernisierung					
Einstellung zu Globalisierung	0.50	*	0.27		Befragung
Nutzung von sozialen Medien	0.61	**	0.31		Befragung
Verfügbarkeit von Internet > 50 Mbps	0.52	**	-0.11		infas
Demographie					
Jugendquotient	0.72	***	0.60	**	StABL
Altenquotient	-0.60	**	-0.11		StABL
Durchschnittsalter	-0.69	***	-0.29		StABL
Bevölkerungsdichte	0.01		-0.51	*	StABL
Diversität					
% Ausländer	0.66	***	0.11		StABL
% mit türkischem Migrationshintergrund	0.52	**	0.05		infas
% mit ex-sowjetischem Migrationshintergrund	0.82	***	0.61	**	infas
% Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten	0.72	***	0.31		infas
% ohne Migrationshintergrund	-0.65	***	-0.08		infas
Erst-Asylanträge pro 1.000 Einwohner	0.11		-0.10		bpb
Bildung und Kultur					
% Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	-0.82	***	-0.64	**	StABL
Anzahl Bücher zu Hause	0.60	**	0.22		Befragung
Selbsteinschätzung Religiosität	0.86	***	0.80	***	Befragung
Wertepreferenzen					
Universalismus	-0.44	*	-0.37		Befragung
Humanismus	0.50	**	0.11		Befragung
Tradition	-0.59	**	-0.22		Befragung
Konformität	-0.16		0.14		Befragung
Sicherheit	-0.56	**	-0.06		Befragung
Macht	0.63	***	0.42		Befragung
Leistung	-0.55	**	-0.58	**	Befragung
Hedonismus	0.36		0.07		Befragung
Stimulation	0.68	***	0.48	*	Befragung
Selbstbestimmung	0.23		-0.39		Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 20: Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Regionen zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und dem Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen (2012-2015).
 Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Analyse gleicht dem auf Bundesländerebene. Alle Ergebnisse der einfachen sowie um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Korrelationen sind in Tabelle 13 aufgeführt. Um den Report nicht zu überfrachten, berichten wir nur die um das BIP bereinigten bedeutsamen Zusammenhänge und diskutieren diese in Relation zu den auf Bundesländerebene gefundenen Ergebnissen.

Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage

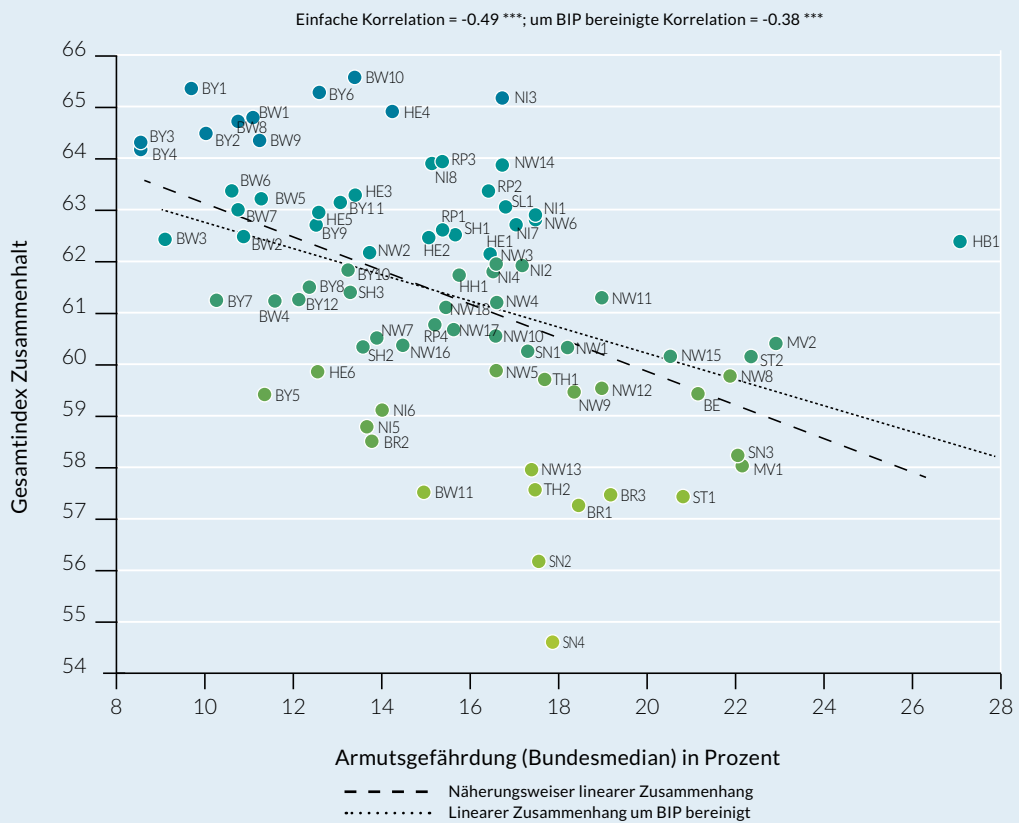
Die Zusammenhänge zwischen dem Zusammenhalt auf regionaler Ebene und den ausgewählten Indikatoren für Wohlstand stimmen mit den Ergebnissen für die Bundesländer überein. Wohlhabendere Gegenden, gemessen anhand des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner, sind ko-

hässiver ($r = 0.42$). Ebenfalls ähnlich wie auf Bundesländerebene schadet Arbeitslosigkeit dem regionalen Zusammenhalt ($r = -0.53$). Hervorzuheben ist der erneut negative Einfluss von Arbeitslosigkeit bei 15- bis 24-Jährigen ($r = 0.49$) und bei Nicht-Deutschen ($r = -0.46$) auf den sozialen Zusammenhalt. Darüber hinaus erweist sich Langzeitarbeitslosigkeit als abträglich für den Zusammenhalt auf regionaler Ebene ($r = -0.44$; siehe Abbildung 20). Dieser Zusammenhang fand sich auf Bundesländerebene nicht.

Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat

Ähnlich wie auf Bundesländerebene hat Einkommensungleichheit keinen Einfluss auf die Stärke des Zusammenhalts in den untersuchten

ABBILDUNG 21: Zusammenhang zwischen Armut und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen)



| BertelsmannStiftung

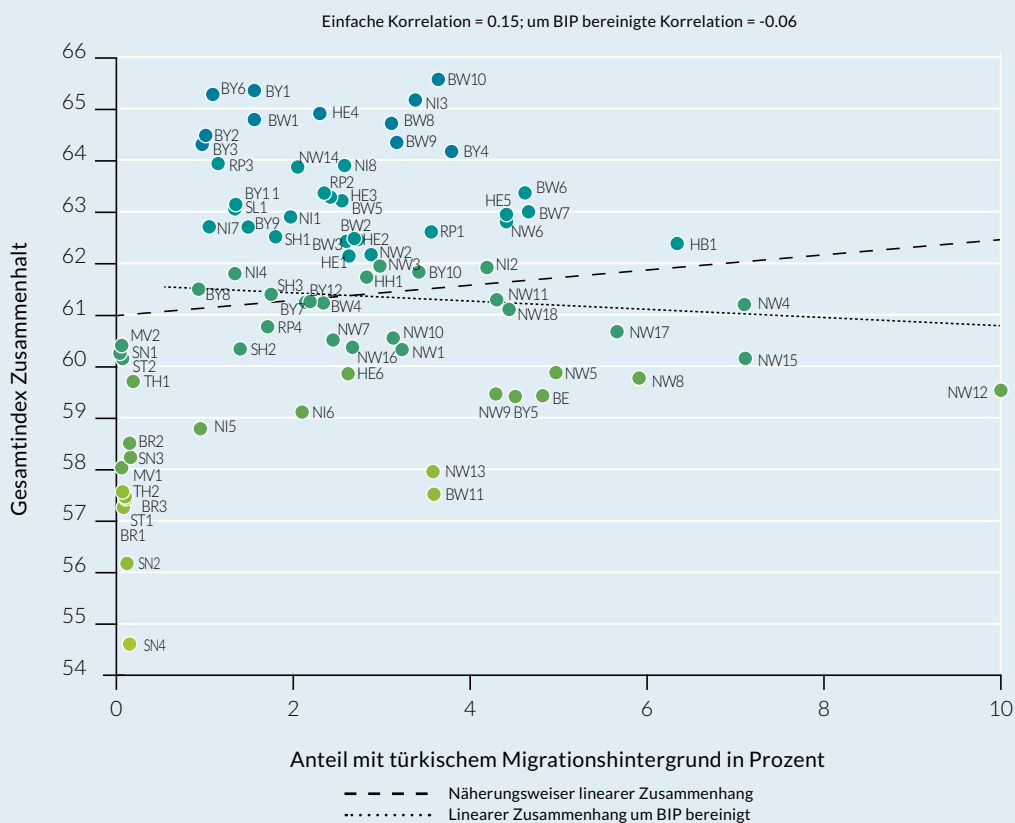
79 Regionen, sehr wohl aber üben Armutsindikatoren einen Einfluss aus. Sowohl der Anteil an der Bevölkerung, der weniger als 60 Prozent des bundesdurchschnittlichen Einkommens verdient (Armutsgefährdung; $r = -0.38$), als auch der Anteil, der staatliche Mindestsicherung erhält ($r = -0.48$), stehen in negativem Zusammenhang mit Zusammenhalt. Anders ausgedrückt sind solche Regionen kohäsiver, in denen die Armutsgefährdung sowie der Anteil an Menschen, die Mindestsicherung beziehen, gering ist. Im Vergleich zur Bundesländerebene, wo sich nur die Mindestsicherung negativ auswirkt, schaden regionalem Zusammenhalt sowohl eine höhere Armutsgefährdung als auch ein verbreiteter Bezug von Mindestsicherung. Obwohl die Wirkungen beider Variablen etwas schwächer ausfallen,

scheint Armut im regionalen Nahbereich ein größeres Problem darzustellen. Abbildung 21 stellt den Zusammenhang zwischen der Mindestsicherungsquote und Zusammenhalt dar.

Modernisierung

Die Nutzung von sozialen Medien sowie die Verfügbarkeit von Highspeed-Internet als Indikatoren für Modernisierung im Bereich der Digitalisierung haben wie auf Ebene der Bundesländer keinen nennenswerten Einfluss auf den regionalen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dahingegen hängen positive Einstellungen gegenüber der Globalisierung mit einem höheren Ausmaß an Zusammenhalt in den untersuchten Regionen zusammen ($r = 0.27$). Regionen, in denen Globalisierung begrüßt wird, sind somit kohäsiver.

ABBILDUNG 22: Zusammenhang zwischen dem Anteil an Personen mit türkischem Migrationshintergrund und dem Gesamtindex Zusammenhalt (Regionen)



Demographie

Eine noch größere Bedeutung als auf Bundesländerebene hat die Alterszusammensetzung der Bevölkerung für den Zusammenhalt in den Regionen. Dort, wo die Bevölkerung jünger ist, ist der Zusammenhalt stärker. Dieses Ergebnis zeigt sich sowohl in der positiven Korrelation von Zusammenhalt und Jugendquotient ($r = 0.50$) als auch in der negativen Korrelation mit dem Durchschnittsalter ($r = 0.35$). Im Einklang mit den Ergebnissen für die Bundesländer erweist sich auch auf regionaler Ebene, dass weniger stark besiedelte Regionen kohäsiver sind ($r = -0.38$).

Diversität

Ähnlich wie auf Bundeslandebene hat der Anteil von ausländischen Bürgern keinen Einfluss auf

den Zusammenhalt in den 79 untersuchten Regionen. Dies trifft ebenfalls auf Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sowie auf Bürger, die aus EU-Mitgliedsstaaten nach Deutschland gekommen sind, zu. Ähnlich wie in den Bundesländeranalysen zeigt sich auch hier, dass Regionen mit höheren Anteilen an Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion kohäsiver sind ($r = 0.27$). In Abbildung 22 lässt sich überdies deutlich erkennen, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Anteil türkischstämmiger Einwanderer und dem sozialen Zusammenhalt in den Regionen gibt.

Bildung und Kultur

Bildung und kulturelles Kapital spielen in den Regionen dieselbe Rolle wie auf Bundesländer-

TABELLE 13: Zusammenhänge auf regionaler Ebene

Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Wohlstandsniveau und Wirtschaftslage					
(ln) Bruttoinlandsprodukt je Einwohner	0.42	***			StABL
% Arbeitslosigkeit	-0.59	***	-0.53	***	StABL
% Arbeitslosigkeit (15–24 Jahre)	-0.59	***	-0.49	***	StABL
% Arbeitslosigkeit (55–64 Jahre)	-0.09		0.09		StABL
% Arbeitslosigkeit (Langzeit)	-0.46	***	-0.44	***	StABL
% Arbeitslosigkeit (Ausländer)	-0.55	***	-0.46	***	StABL
Ungleichheit und Wohlfahrtsstaat					
Einkommensungleichheit (Gini)	0.16		0.08		Befragung
Einkommensreichumsquote (Bundesmedian)	-0.49	***	-0.38	***	StABL
Mindestsicherung	-0.50	***	-0.48	***	StABL
Grundsicherung im Alter	0.16		-0.16		StABL
Modernisierung					
Einstellung zu Globalisierung	0.36	***	0.27	**	Befragung
Nutzung von sozialen Medien	0.28	**	0.08		Befragung
Verfügbarkeit von Internet > 50 Mbps	0.15		-0.15		infas
Demographie					
Jugendquotient	0.53	***	0.50	***	StABL
Altenquotient	-0.41	***	-0.18		StABL
Durchschnittsalter	-0.52	***	-0.35	***	StABL
Bevölkerungsdichte	-0.02		-0.38	***	StABL
Diversität					
% Ausländer	0.37	***	0.03		StABL
% mit türkischem Migrationshintergrund	0.15		-0.06		infas
% mit ex-sowjetischem Migrationshintergrund	0.37	***	0.27	**	infas
% Migranten aus EU-Mitgliedsstaaten	0.38	***	0.08		infas
% ohne Migrationshintergrund	-0.37	***	-0.05		infas
Bildung und Kultur					
% Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss	-0.58	***	-0.47	***	StABL
Anzahl Bücher zu Hause	0.28	**	0.19		Befragung
Selbsteinschätzung Religiosität	0.55	***	0.48	***	Befragung
Wertpräferenzen					
Universalismus	-0.03		0.03		Befragung
Humanismus	0.42	***	0.27	**	Befragung
Tradition	-0.15		0.00		Befragung
Konformität	-0.08		-0.01		Befragung
Sicherheit	-0.40	***	-0.25	**	Befragung
Macht	0.11		0.05		Befragung
Leistung	-0.00		-0.01		Befragung
Hedonismus	0.07		-0.01		Befragung
Stimulation	0.20	*	0.12		Befragung
Selbstbestimmung	0.09		-0.10		Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

ebene, wobei die Zusammenhänge insgesamt etwas schwächer sind. Je höher die Schulabbrucherquote, gemessen anhand der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, desto niedriger ist auch der Zusammenhalt ($r = -0.47$). Während kulturelles Kapital nach Bourdieu, gemessen anhand der Bücher zu Hause, auch in den Regionen keinen Einfluss auf Zusammenhalt hat, wirkt sich selbstberichtete Religiosität wie auf Bundesländerebene positiv auf den Zusammenhalt in einer Region aus ($r = 0.48$). Auch hier handelt es sich allerdings wieder um einen Sekundäreffekt großer Ost-West-Unterschiede. Bezieht man diese Unterschiede in die Berechnungen ein, so verschwinden die Unterschiede zwischen selbstberichteter Religiosität und Kohäsion.

Wertpräferenzen

Auf regionaler Ebene finden wir andere auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt bezogene Wertpräferenzen als für die Bundesländer. Dieses Ergebnis unterstreicht die grundsätzliche konzeptionelle Überlegung, dass Werte nicht als Bausteine von Zusammenhalt zu verstehen sind, sondern als Einfluss nehmende Faktoren. Während auf der Ebene der Bundesländer Leistung und Stimulation in Zusammenhang mit Kohäsion stehen, ist auf regionaler Ebene Humanismus förderlich für den Zusammenhalt ($r = 0.27$). Dagegen stehen ausgeprägte Sicherheitswerte in einem negativen Zusammenhang mit sozialer Kohäsion ($r = -0.25$). Für die übrigen acht Wertedimensionen lässt sich kein nennenswerter Zusammenhang feststellen.

4.4. Auswirkungen von Zusammenhalt: Warum er gut für die Gesellschaft ist

In diesem Abschnitt untersuchen wir, welche Rolle gesellschaftlicher Zusammenhalt für die Lebensqualität der Menschen spielt. Alle bisherigen Studien des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* haben deutlich gezeigt, dass sich hoher Zusammenhalt positiv auf das Leben der Menschen auswirkt (Delhey und Dragolov 2016; Dragolov et al. 2016; Bertelsmann Stiftung 2016a). Können wir diese Ergebnisse auch für die deutschen Bundesländer und ihre Regionen 2017 finden? Um dieser Frage nachzugehen, schauen wir uns Indikatoren aus den Bereichen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit an. Zuerst gehen wir auf die Zusammenhänge auf Bundesländerebene ein und wenden uns dann den Ergebnissen für die 79 Regionen zu.

4.4.1. Zusammenhänge auf Bundesländerebene

Tabelle 14 stellt dar, wie Kohäsion mit unterschiedlichen Indikatoren von Lebensqualität auf der Ebene der Bundesländer zusammenhängt. Gesundheit untersuchen wir anhand von zwei Variablen. Zum einen betrachten wir das psychische Wohlbefinden, gemessen anhand der Suizidrate, zum anderen haben wir die Befragten in unserer Studie gebeten, ihren allgemeinen Gesundheitszustand selbst einzuschätzen. Glück wurde über eine einzelne Frage, nämlich: „Alles in allem be-

trachtet, was würden Sie sagen, wie glücklich sind Sie?“, erfasst. Lebenszufriedenheit haben wir ebenfalls mit einer Frage erfasst: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit Ihrem Leben?“

Zur Suizidrate in Bundesländern gibt es keinen signifikanten Befund. Ganz deutlich ist hingegen, dass kohäsivere Länder förderlich für die allgemeine Gesundheit sind. Unabhängig vom Wohlstandsniveau ist dieser Zusammenhang stark ($r = 0.71$). Auch das subjektive Wohlbefinden der Menschen ist dort höher, wo der Zusammenhalt besonders stark ist. Die Menschen sind dort nicht nur deutlich glücklicher ($r = 0.72$), sondern auch zufriedener mit ihrem Leben ($r = 0.84$). Die Beziehung zwischen sozialem Zusammenhalt und der Lebenszufriedenheit auf Bundesländerebene ist in Abbildung 23 dargestellt. Hier zeigt sich deutlich, dass in Bundesländern mit insgesamt hohem Zusammenhalt, wie im Saarland, in Bayern und Rheinland-Pfalz, die allgemeine Lebenszufriedenheit auch höher ist. Weniger hoch ist sie hingegen in Baden-Württemberg, wo die Kohäsion ebenfalls hoch ist. In Bremen, auf dem Zusammenhaltsindex im oberen Mittelfeld, ist die Lebenszufriedenheit von allen Bundesländern am höchsten.

TABELLE 14: Auswirkungen von Zusammenhalt auf Bundesländerebene

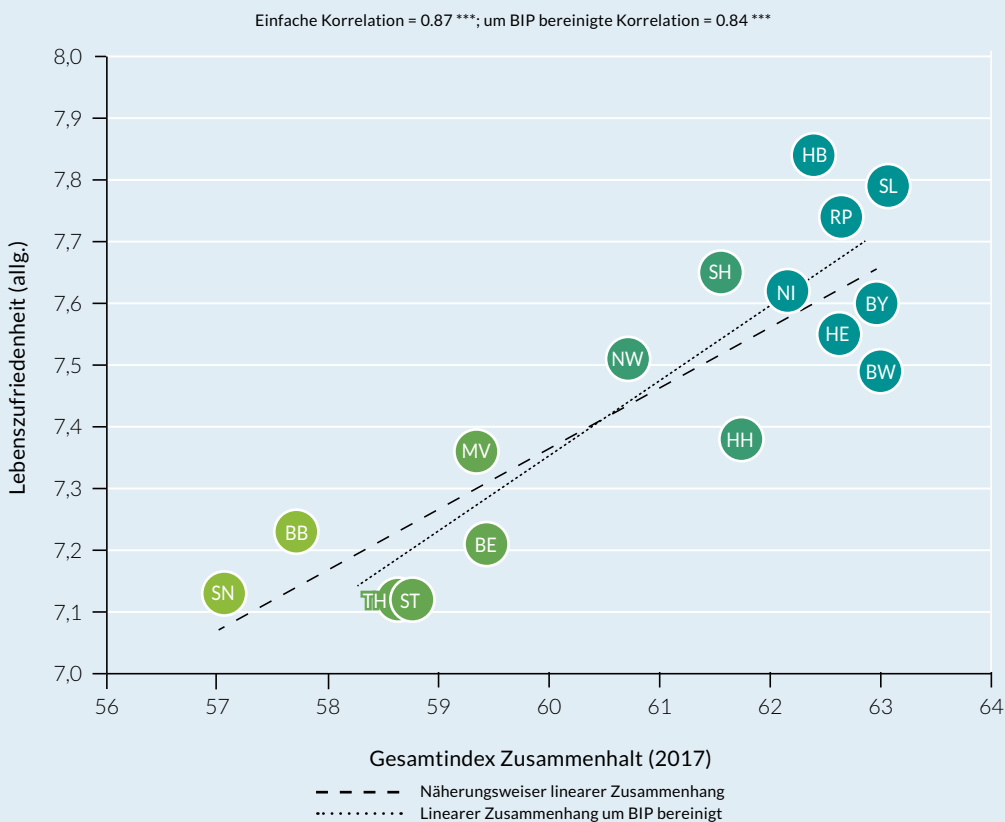
Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Suizidrate	-0.39		-0.15		StABL
Selbsteinschätzung Gesundheit	0.82	***	0.71	***	Befragung
Glück	0.74	***	0.72	***	Befragung
Lebenszufriedenheit (allg.)	0.87	***	0.84	***	Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 23: Zusammenhang zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (Bundesländer)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Bundesländer zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (2017). Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

TABELLE 15: Auswirkungen von Zusammenhalt auf regionaler Ebene

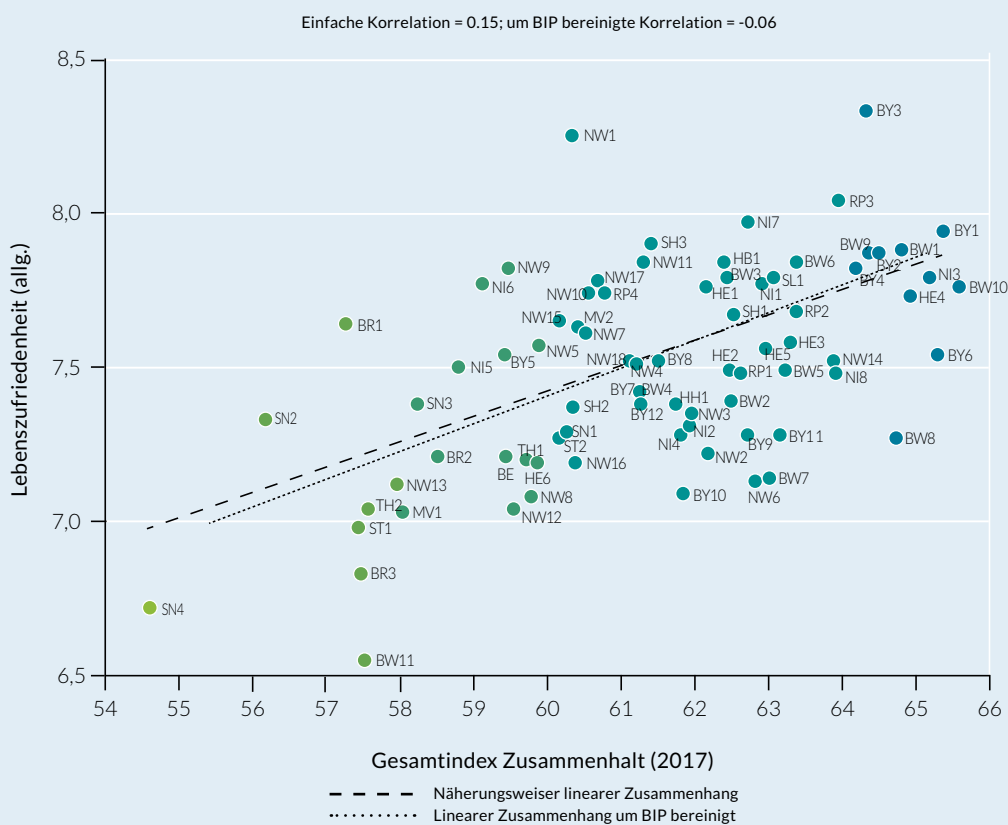
Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Selbsteinschätzung Gesundheit	0.51	***	0.47	***	Befragung
Glück	0.51	***	0.54	***	Befragung
Lebenszufriedenheit (allg.)	0.56	***	0.57	***	Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 24: Zusammenhang zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (Regionen)



Die Abbildung zeigt den Zusammenhang auf Ebene der Regionen zwischen dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt (2017) und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit (2017).

Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

TABELLE 16: Validierung auf Bundesländerebene

Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Zusammenhalt allgemein					
Zusammenhalt in Deutschland ist gefährdet	-0.73	***	-0.54	**	Befragung
Zusammenhalt in Wohngegend sehr gut	0.67	***	0.85	***	Befragung
Empfundene Spannungen zwischen ...					
Armen und Reichen	-0.84	***	-0.68	***	Befragung
Männern und Frauen	-0.02		-0.30		Befragung
Einheimischen und Einwanderern	-0.78	***	-0.55	**	Befragung
Rechts und Links	-0.73	***	-0.68	***	Befragung
Christen und Muslimen	-0.57	**	-0.21		Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

4.4.2. Zusammenhänge auf regionaler Ebene

Tabelle 15 fasst die Ergebnisse für die regionale Ebene zusammen. Obwohl die Zusammenhänge nur moderat sind, stimmen sie mit denen auf Bundesländerebene überein. Sowohl für die Gesundheit ($r = 0.47$) als auch für das persönliche Glücksempfinden ($r = 0.54$) sowie für die allgemeine Lebenszufriedenheit ($r = 0.57$) ist es förderlich, in Regionen zu leben, in denen der Zusammenhalt hoch ist. Abbildung 24 verdeutlicht den positiven Zusammenhang zwischen der Stärke des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Lebenszufriedenheit.

Wie in allen bereits veröffentlichten Studien des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt* lässt sich also auch aus der vorliegenden Untersuchung ganz klar ableiten, dass Zusammenhalt gut für die Menschen ist. Dass sich dieses Ergebnis über alle Ebenen von Gemeinwesen hinweg – Länder, Bundesländer, Regionen und Ortsteile – findet, unterstreicht die Relevanz, die der Zusammenhalt für unsere Gesellschaft hat. Dort, wo sich kohäsive Gemeinschaften bilden, sind die Menschen gesünder, glücklicher und zufriedener.

4.4.3. Validierung der Ergebnisse

In einem letzten Schritt wollen wir die sogenannte externe Validität, also die Allgemein-

gültigkeit unserer Ergebnisse, überprüfen. Anders ausgedrückt untersuchen wir, ob wir mit unserem Zusammenhaltsindex tatsächlich den Zusammenhalt in der Gesellschaft messen. Zu diesem Zweck haben wir in unserer Studie die Befragungsteilnehmer um eine direkte Einschätzung des Zusammenhalts in Deutschland beziehungsweise in ihrer Nachbarschaft gebeten. Die Verteilung der Ergebnisse haben wir ausführlich in Kapitel 4.1 dargestellt.

Tabelle 16 fasst die Validierung auf Ebene der Bundesländer zusammen. Unsere Ergebnisse weisen auf einen hohen Grad an externer Validität unseres Index hin. Je höher der gemessene Wert auf dem Index in einem Bundesland, desto niedriger ist dort auch die Zustimmungsrates der Befragten dazu, dass der Zusammenhalt in Deutschland gefährdet ist ($r = -0.54$). Umgekehrt wird der Zusammenhalt in der eigenen Wohngegend in solchen Bundesländern als deutlich höher eingeschätzt ($r = 0.85$).

Des Weiteren haben wir untersucht, ob die Spannungen zwischen unterschiedlichen Gruppen mit gesellschaftlichem Zusammenhalt auf Bundesländerebene zusammenhängen. Unsere Analysen zeigen, dass höhere Werte auf unserem Zusammenhaltsindex mit weniger empfundenen Spannungen zwischen Armen und Reichen, Einheimi-

TABELLE 17: Validierung auf regionaler Ebene

Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Zusammenhalt allgemein					
Zusammenhalt in Deutschland ist gefährdet	-0.44	***	-0.35	***	Befragung
Zusammenhalt in Wohngegend sehr gut	0.54	***	0.58	***	Befragung
Empfundene Spannungen zwischen ...					
Armen und Reichen	-0.51	***	-0.42	***	Befragung
Männern und Frauen	-0.20	*	-0.22	**	Befragung
Einheimischen und Einwanderern	-0.47	***	-0.37	***	Befragung
Rechts und Links	-0.51	***	-0.42	***	Befragung
Christen und Muslimen	-0.40	***	-0.30	***	Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

schen und Einwanderern sowie Rechts und Links einhergehen. Spannungen zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Christen und Muslimen stehen nicht in Zusammenhang mit der Stärke des Zusammenhalts auf Bundeslandebene.

Einheimischen und Einwanderern ($r = -0.37$), Rechts und Links ($r = -0.42$) sowie zwischen Christen und Muslimen ($r = -0.30$) als geringer empfunden.

Die Ergebnisse unserer Validierungsanalysen auf regionaler Ebene spiegeln die Resultate der Bundesländer. Sie sind in Tabelle 17 dargestellt. Je höher der Wert auf der Skala unseres Gesamtindex sozialer Zusammenhalt, desto niedriger ist die Zustimmung zu der Aussage, dass der Zusammenhalt in Deutschland gefährdet ist ($r = -0.35$). Interessanterweise ist der Zusammenhang deutlich geringer als für die Bundesländer. Der positive Zusammenhang zwischen dem regionalen Gesamtindex für gesellschaftlichen Zusammenhalt und der Einschätzung, dass der Zusammenhalt in der eigenen Gegend gut ist, ist dagegen höher ($r = 0.58$). Dies lässt darauf schließen, dass die Regionen näher an der unmittelbaren Lebensrealität der Menschen stehen als die Bundesländer.

Auf regionaler Ebene sind alle von uns untersuchten Spannungen zwischen unterschiedlichen Gruppen in der Gesellschaft bedeutsam. In Regionen, wo der Zusammenhalt stärker ist, werden die Spannungen zwischen Armen und Reichen ($r = 0.42$), Männern und Frauen ($r = -0.22$),

5. Im Fokus: Zusammenhalt und die aktuelle Flüchtlingssituation

Als Folge von Kriegen in Syrien, Afghanistan und im Irak, aber auch von Unruhen in anderen Ländern des Mittleren Ostens und Afrikas im Jahr 2016 haben insgesamt rund 280.000 Menschen Schutz und Asyl in Deutschland gesucht. 2015 waren es sogar fast eine Million Menschen (Bundesministerium des Inneren 2017). Aufgrund dieser seit der Zeit kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs größten Wanderungsbewegungen wird sich die Zusammensetzung der deutschen Wohnbevölkerung in den kommenden Jahren verändern. Zugleich ist deutlich geworden, vor welchen Herausforderungen Deutschland bei der Aufnahme und umso mehr bei der Integration Geflüchteter aus der ganzen Welt steht.

Zwar gibt es viele Menschen, die sich für die Integration der Neuankömmlinge starkmachen und sich freiwillig engagieren (Kondering 2017). Dieser international gelobten Willkommenskultur stehen aber auch Sorgen und Ängste vieler Menschen und sogar scharfe Ressentiments in Teilen der Bevölkerung gegenüber (Boehnke et al. 2016). Um ein besseres Verständnis davon zu gewinnen, wie die

Menschen in Deutschland mit der Flüchtlingssituation umgehen und welche Rolle der gesellschaftliche Zusammenhalt in diesem Kontext spielt, haben wir die Teilnehmer unserer Studie um ihre Einschätzung zu unterschiedlichen Themen rund um die aktuelle Flüchtlingssituation gebeten. Ziel dieser Studie war es zu erfahren, wie es um die Akzeptanz von Geflüchteten bestellt ist und wie die Menschen den Umgang mit den Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft steht, bewerten.

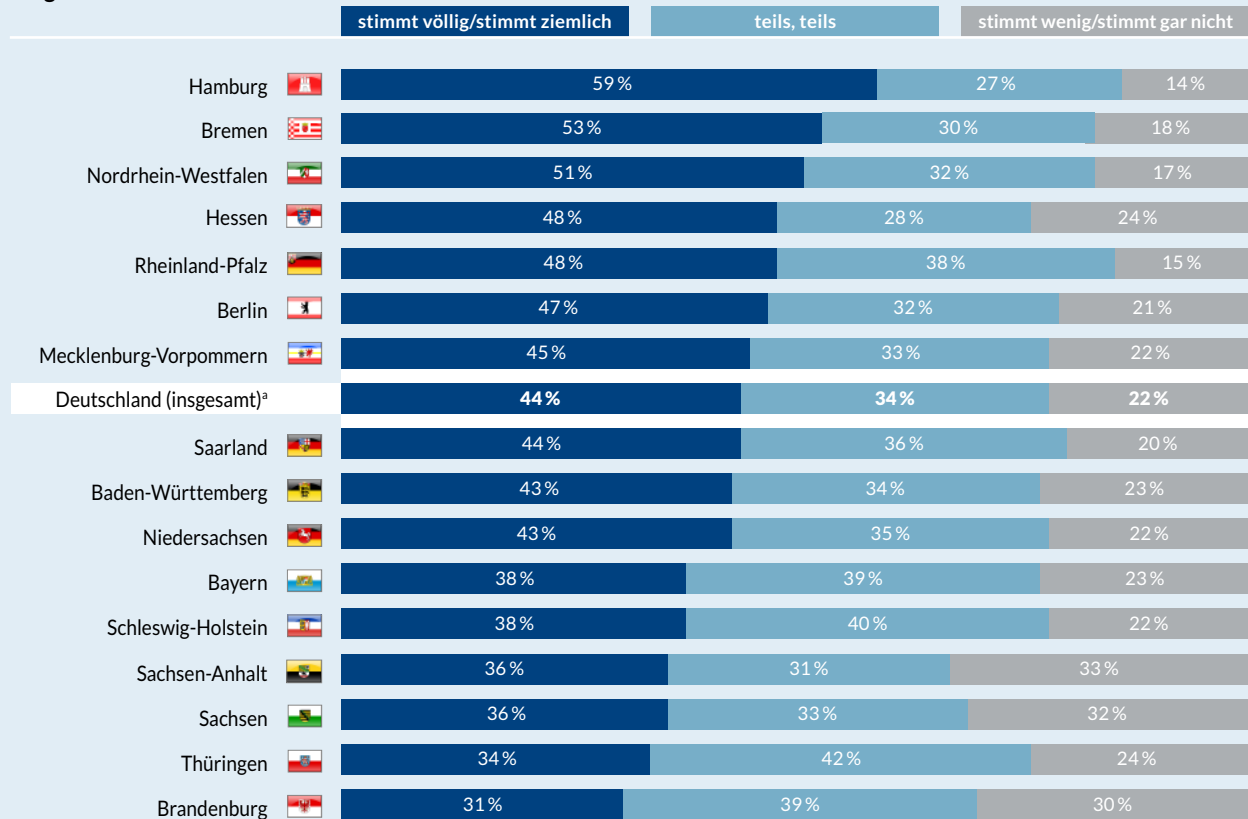
Im Folgenden präsentieren wir die Ergebnisse der insgesamt fünf gestellten Fragen – sowohl für Deutschland als Ganzes als auch für die 16 Bundesländer. Darüber hinaus untersuchen wir mögliche Korrelationen mit dem Gesamtindex von Zusammenhalt. Den Ergebnissen der Bremer Studie (Bertelsmann Stiftung 2016a) folgend, gehen wir davon aus, dass es hierbei klare Bezüge gibt. Wir erwarten, dass in Bundesländern und Regionen mit höherem gesellschaftlichen Zusammenhalt auch die Einstellung gegenüber Geflüchteten positiver ist als in Gegenden mit schwächerem Zusammenhalt.

5.1. Einstellung zur Aufnahme von Geflüchteten

Als Deutschland im Herbst 2015 seine Grenzen für Hunderttausende Geflüchtete öffnete, gingen bald darauf die Meinungen im Land darüber auseinander, ob die Aufnahme so vieler hilfs- und schutzbedürftiger Menschen eine gute Entscheidung war oder nicht. Diese ambivalente Stimmungslage besteht bis heute fort, wie die Ergebnisse unserer Befragung zeigen. So haben

wir die Teilnehmer gebeten, uns Auskunft darüber zu geben, ob sie es gut finden, dass Deutschland viele Geflüchtete aufgenommen hat. Mit knapp 47 Prozent stimmte fast die Hälfte der Befragten dieser Aussage zu. Nur gut ein Fünftel, nämlich knapp 22 Prozent, verneint sie, 34 Prozent sind unentschieden (Abbildung 25).

ABBILDUNG 25: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat.“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Zustimmungsraten zur Aussage: „Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

Ein Blick auf die Bundesländer zeigt jedoch, dass dieses Meinungsbild nicht für alle Teile Deutschlands gleichermaßen gilt. Das Saarland liegt mit 44 Prozent Zustimmung und 20 Prozent Ablehnung am nächsten am bundesdeutschen Durchschnitt. Während die Stadtstaaten Hamburg und Bremen mit 59 beziehungsweise knapp 53 Pro-

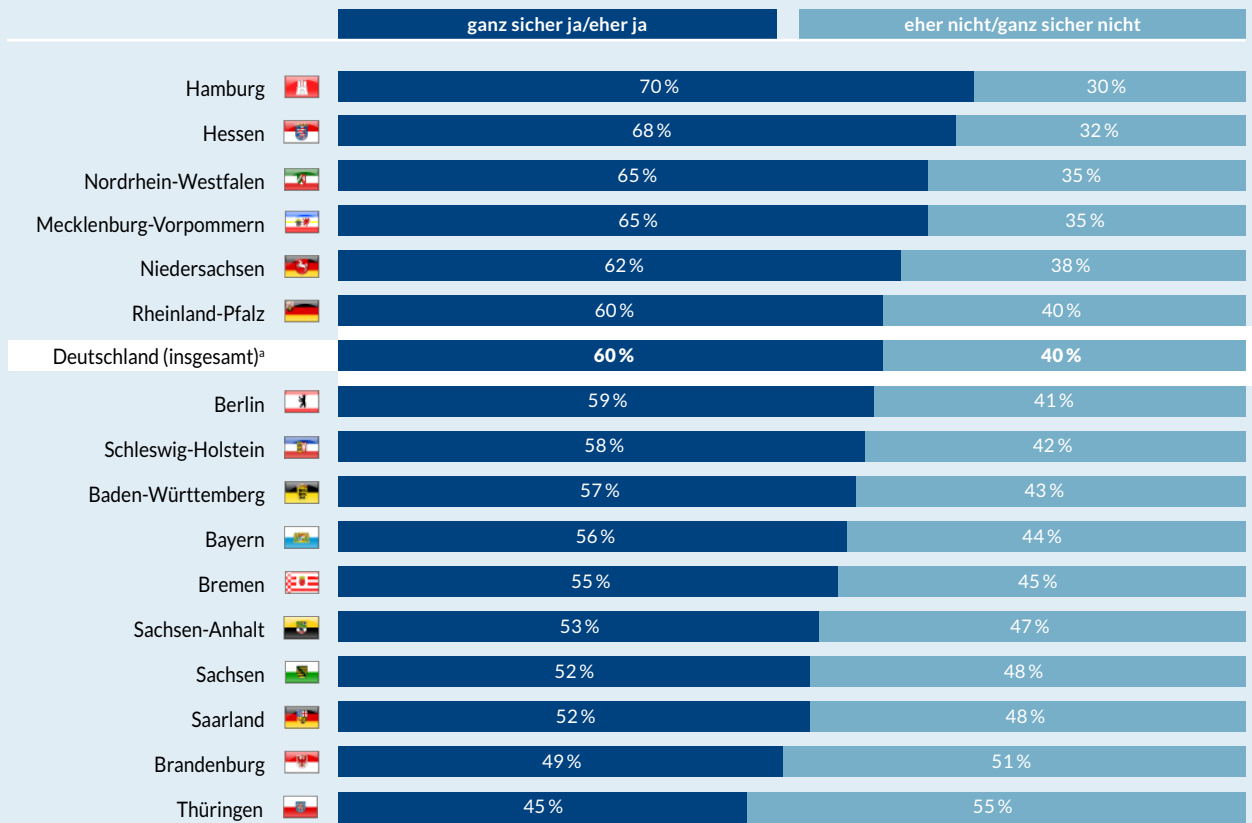
zent die höchsten Zustimmungsraten zu verzeichnen haben, finden es in Sachsen-Anhalt, Sachsen (jeweils 36 Prozent), Thüringen (34 Prozent) und Brandenburg (31 Prozent) die wenigsten Menschen gut, dass Deutschland so viele Geflüchtete aufgenommen hat.

5.2. Aufnahme und Integration der Geflüchteten: Ist das zu schaffen?

In den Debatten um die Aufnahme und Integration von Hunderttausenden Neuankömmlingen wird immer wieder die Frage diskutiert, ob Deutschland den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen gewachsen ist, die damit

verbunden sind. Insgesamt ist die Mehrheit der Deutschen sicher, dass Deutschland die anstehenden Herausforderungen bewältigen kann (knapp 60 Prozent, siehe Abbildung 26). Auch in den Bundesländern ist die Zuversicht groß, denn

ABBILDUNG 26: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bewältigen?“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Antworten auf die Frage: „Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bewältigen?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

mit Ausnahme von Brandenburg (knapp 49 Prozent) und Thüringen (45 Prozent) sind überall mehr als die Hälfte der Befragten positiv eingestellt, was den Umgang mit anstehenden Aufgaben angeht. Erneut ist Hamburg Spitzenreiter mit 70 Prozent Zustimmung gefolgt von Hessen (knapp 68 Prozent) und Nordrhein-Westfalen

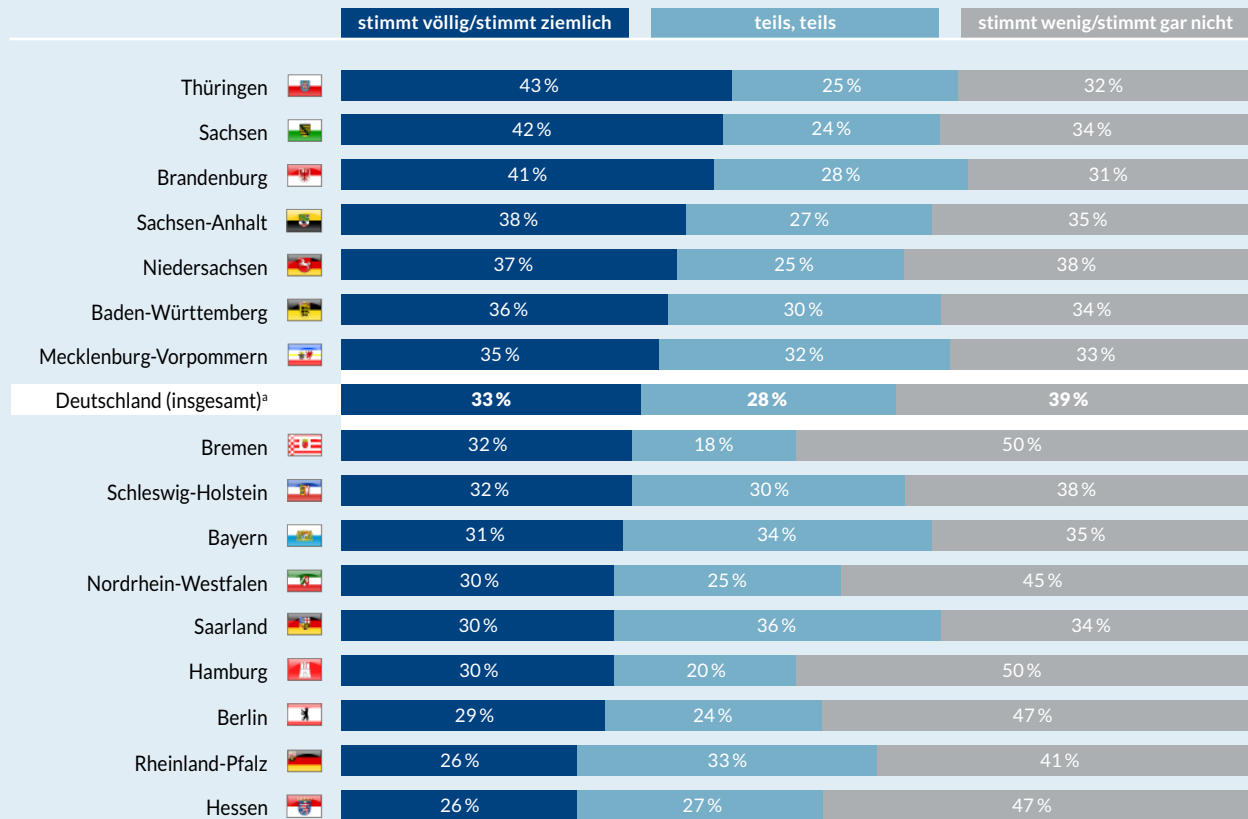
(65 Prozent). Als einziges ostdeutsches Bundesland gehört auch Mecklenburg-Vorpommern (65 Prozent) zur Spitzengruppe, während alle anderen neuen Länder zusammen mit dem Saarland (knapp 52 Prozent) den Möglichkeiten der Bewältigung der anstehenden Herausforderungen kritischer gegenüberstehen.

5.3. Geflüchtete in der eigenen Nachbarschaft

Ein drängendes Thema in Zusammenhang mit der Aufnahme von Geflüchteten in Deutschland ist deren Unterbringung. Noch immer wohnen viele Menschen in provisorischen Unterkünften

und warten auf Wohnungen, in denen sie mit ihren Familien selbstbestimmt leben können. Dies ist jedoch gar nicht so einfach. Zum einen ist Wohnraum besonders in Ballungsgebieten

ABBILDUNG 27: Verteilung der Antworten zur Aussage: „Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche.“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Zustimmungsraten zur Aussage: „Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

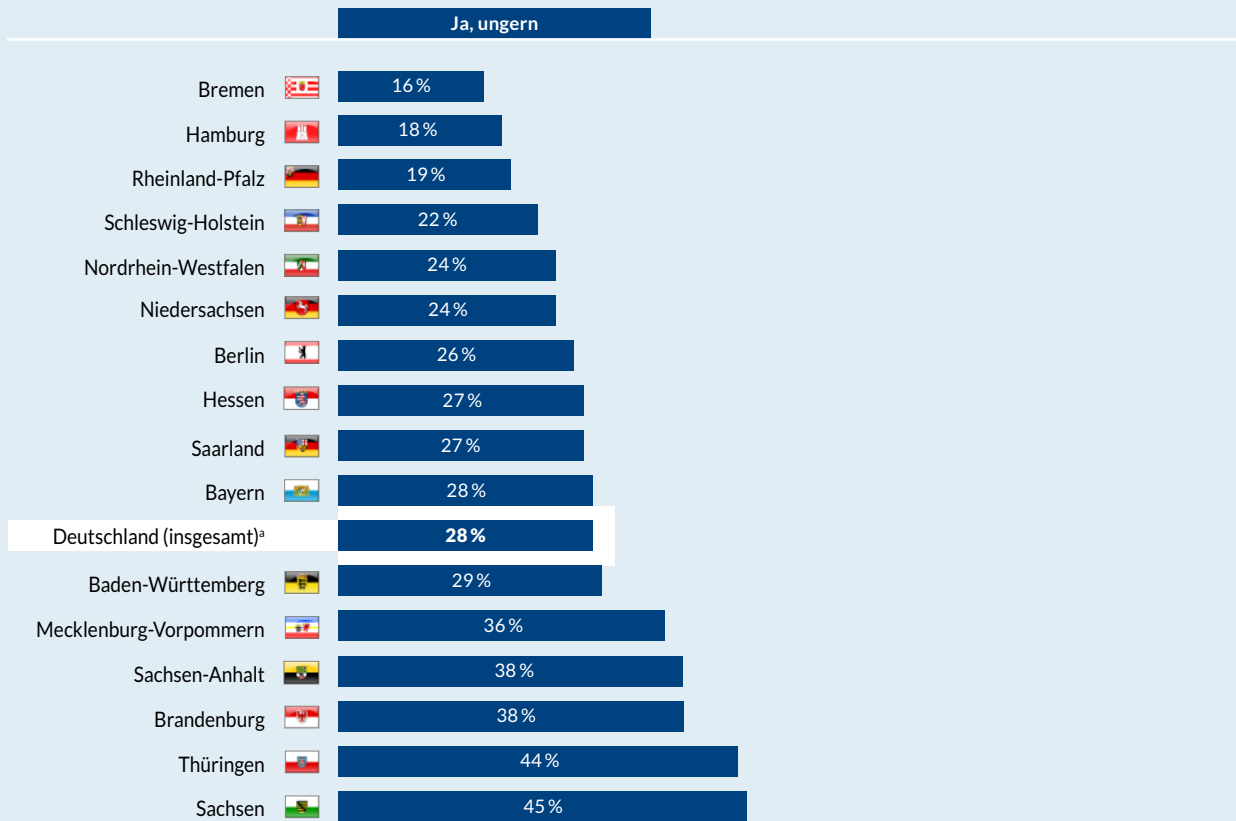
knapp, zum anderen wehren sich häufig Anwohner gegen die Einrichtung von Flüchtlingsunterkünften oder den Zuzug von Geflüchteten in die unmittelbare Nachbarschaft.

In einer aktuellen Studie fasst Bauer (2017) Konflikte um die Unterbringung von Geflüchteten zusammen. Ein zentraler Punkt ist danach die Mobilisierung gegen Gemeinschaftsunterkünfte durch Anwohner sowie rechtsextreme Gruppen und Parteien, die zu einer Gegenmobilisierung von Unterstützerguppen und -netzwerken aus Zivilgesellschaft, Politik, Administration, Kirchen, Verbänden und Vereinen führt. Eine zweite Art von Konflikt dreht sich um die Menschen, die in direkter Nachbarschaft zu

Flüchtlingsunterkünften leben. Hier spielt besonders die Angst der Anwohner vor steigender Kriminalität eine große Rolle (vgl. auch Biesenkamp und Daphi 2015), die jedoch im Großen und Ganzen unbegründet ist (Bauer 2017; Boehnke et al. 2016). In der vorliegenden Studie haben wir deshalb nicht nur gefragt, ob die Menschen ungerne Geflüchtete als Nachbarn hätten, sondern auch, ob es in der Gegend, in der die Befragten wohnen, tatsächlich Probleme mit Geflüchteten gibt.

Bereits in der Bremer Studie Ende 2015 wurden die Menschen gefragt, ob sie damit einverstanden sind, wenn Geflüchtete im eigenen Ortsteil, also in der Nachbarschaft, untergebracht werden

ABBILDUNG 28: Verteilung der Antworten auf die Frage: „Hätten Sie Flüchtlinge ungern als Nachbarn?“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Ja-Antworten auf die Frage: „Hätten Sie Flüchtlinge ungern als Nachbarn?“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

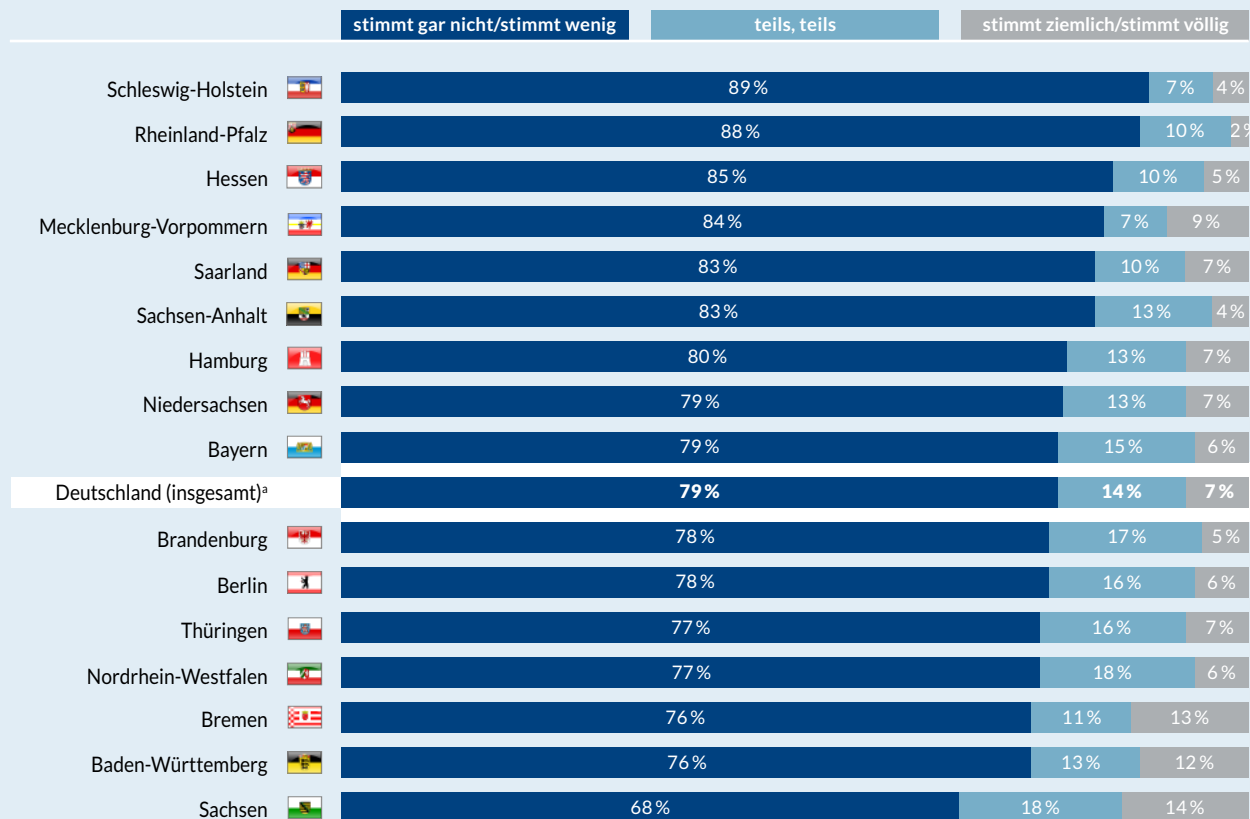
| BertelsmannStiftung

(Bertelsmann Stiftung 2016a). Während 66 Prozent der Befragten entweder ziemlich oder völlig damit einverstanden waren, äußerten sich nur 13 Prozent ablehnend. Auch 2017 scheint die Aufnahmebereitschaft der Bremer ungebrochen. Auf die Frage, ob sie Geflüchtete ungern als Nachbarn hätten, antworten in Bremen nur 16 Prozent der Befragten mit Ja (vgl. Abbildung 28). Anders ausgedrückt: 85 Prozent der Bremer haben kein Problem damit, wenn Geflüchtete in ihrer Nachbarschaft leben. Damit ist der Stadtstaat Spitzenreiter. Im Saarland geben 27 Prozent und in Bayern 28 Prozent der Menschen an, dass sie Geflüchtete ungern als Nachbarn hätten. Damit liegen sie im bundesdeutschen Durchschnitt. Besonders groß ist die Abneigung gegen Geflüchtete in der Nachbarschaft in Ostdeutschland. Während in Meck-

lenburg-Vorpommern knapp 36 Prozent der Bevölkerung gegen Geflüchtete in der Nachbarschaft sind, sind es in Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen und Sachsen zwischen 38 und 45 Prozent.

Abbildung 29 dokumentiert die Einschätzungen unserer Befragungsteilnehmer dazu, ob es in ihrer Nachbarschaft große Probleme mit Geflüchteten gibt. In allen Bundesländern verneint eine große Mehrheit diese Aussage. Mit jeweils 88 Prozent sehen in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz die meisten Menschen keine Probleme mit Geflüchteten in der Nachbarschaft. Aber selbst in Sachsen, wo im Bundesländervergleich die meisten Menschen einem Zuzug von Geflüchteten in die eigene Nachbarschaft gegenüber sehr

ABBILDUNG 29: Verteilung der Antworten zur Aussage: „In der Gegend, in der ich wohne, gibt es große Probleme mit Flüchtlingen.“



Angegeben ist die prozentuale Verteilung der Zustimmungsraten zur Aussage: „In der Gegend, in der ich wohne, gibt es große Probleme mit Flüchtlingen“ nach Bundesländern und zum Vergleich für Deutschland als Ganzes (4.968 Befragte). Ausgenommen sind die Antwortkategorien „weiß nicht“ und „keine Angabe“. Prozentwerte summieren sich infolge von Rundungsfehlern nicht immer auf 100.

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Bundesländer berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Häufigkeiten.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

kritisch eingestellt sind, berichten immerhin 68 Prozent von keinen oder nur sehr wenigen Problemen. Insgesamt ist der Befund zu den ostdeutschen Ländern interessant. Während hier die Abneigung gegen Geflüchtete im Bundesländervergleich am höchsten ist (vgl. Abbildung 28), sind die Zustimmungsraten in Bezug auf tatsächliche Probleme in der Nachbarschaft unterschiedlich. Während in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt über 80 Prozent keine Probleme berichten können und damit im vorderen Drittel der Bundesländer liegen, sind es in Brandenburg 78 Prozent und in Thüringen immer noch 77 Prozent. Die Bundesländer befinden sich damit im Mittelfeld, denn der gesamtdeutsche Durchschnitt liegt bei knapp 79 Prozent. Sachsen bildet,

wie bereits erwähnt, auch hier das Schlusslicht. Diese Ergebnisse machen insgesamt deutlich, dass sich Vorbehalte gegen Geflüchtete in der Nachbarschaft – zumindest was damit einhergehende Probleme angeht – nicht bestätigen.

5.4. Willkommenskultur und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Wie verhalten sich die Einstellungen gegenüber Geflüchteten zum Zusammenhalt in den Bundesländern und Regionen? Die Ergebnisse der Bremer Studie (Bertelsmann Stiftung 2016a) legen nahe, dass dort, wo der Zusammenhalt hoch ist, auch die Akzeptanz von Geflüchteten größer ist. Dies können wir für die hier vorgelegte Studie bestätigen.

Tabelle 18 stellt die Korrelationen des Gesamtindex Zusammenhalt mit allen gestellten Fragen zur Flüchtlingssituation auf regionaler Ebene dar. In Regionen mit höherem Zusammenhalt sind die Menschen in der Tat in stärkerem Maß davon überzeugt, dass Deutschland die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration von Geflüchteten bewältigen kann, als in weniger kohäsiven Regionen ($r = 0.51$). Außerdem stimmen die Menschen hier eher der Aussage zu, dass es gut ist, dass Deutschland viele Geflüchtete aufgenommen hat ($r = 0.39$). Umgekehrt geben Menschen in Regionen mit geringem Zusammenhalt häufiger an, dass sich der deutsche Staat mehr um Geflüchtete als um hilfsbedürftige Deutsche kümmert ($r = -0.38$) und sie Geflüchtete ungern als Nachbarn hätten ($r = -0.45$). Hinzu kommt, dass die Menschen

in wenig kohäsiven Regionen eher der Ansicht sind, dass es große Probleme mit Geflüchteten gibt ($r = -0.27$). Der letztgenannte Zusammenhang ist jedoch schwächer ausgeprägt.

Auf Bundesländerebene ergibt sich ein ähnliches Bild, das Tabelle 19 veranschaulicht. Auch in kohäsiven Bundesländern sind die Menschen in stärkerem Maß als in Bundesländern mit schwachem Zusammenhalt davon überzeugt, dass Deutschland die Herausforderungen durch die starke Zuwanderung von Geflüchteten bewältigen kann ($r = 0.46$). Außerdem sind die Menschen in Bundesländern mit hohem Zusammenhalt überzeugter, dass es gut ist, dass Deutschland so viele Geflüchtete aufgenommen hat ($r = 0.44$). Wie auch auf regionaler Ebene kommen wir aufgrund unserer Analysen umgekehrt zu dem Schluss, dass sich geringer Zusammenhalt negativ auf die Akzeptanz von Geflüchteten in den Bundesländern auswirkt. Dort, wo der Zusammenhalt schwächer ausgeprägt ist, haben mehr Menschen Geflüchtete ungern als Nachbarn ($r = -0.71$). Dieser Effekt ist besonders stark. Schwächer, aber dennoch signifikant, ist der Befund, dass niedriger Zusammenhalt mit einer verstärkten Wahrnehmung von Problemen

TABELLE 18: Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Fragen zur Flüchtlingssituation auf regionaler Ebene

Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Ungern als Nachbarn: Flüchtlinge	-0.54	***	-0.45	***	Befragung
Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat.	0.50	***	0.39	***	Befragung
In der Gegend, in der ich wohne, gibt es große Probleme mit Flüchtlingen.	-0.24	**	-0.27	**	Befragung
Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche.	-0.48	***	-0.38	***	Befragung
Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bewältigen?	0.59	***	0.51	***	Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 19: Zusammenhänge des Gesamtindex Zusammenhalt mit Fragen zur Flüchtlingssituation auf Bundesländerebene

Merkmal	Einfache Korrelation	p	Um BIP bereinigte Korrelation	p	Quelle
Ungern als Nachbarn: Flüchtlinge	-0.86	***	-0.71	***	Befragung
Ich finde es gut, dass Deutschland viele Flüchtlinge aufgenommen hat.	0.74	***	0.44	*	Befragung
In der Gegend, in der ich wohne, gibt es große Probleme mit Flüchtlingen.	-0.45	*	-0.51	*	Befragung
Der deutsche Staat kümmert sich mehr um Flüchtlinge als um hilfsbedürftige Deutsche.	-0.71	***	-0.35		Befragung
Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bewältigen?	0.75	***	0.46	*	Befragung

Angegeben ist der Korrelationskoeffizient r zwischen dem Gesamtindex Zusammenhalt und der jeweiligen Variable jeweils für den einfachen Zusammenhang und für den um das Bruttoinlandsprodukt bereinigten Zusammenhang. Signifikanz der Korrelationen bei zweiseitigen Tests: * $p \leq 0.10$, ** $p \leq 0.05$, *** $p \leq 0.01$.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

mit Geflüchteten in der eigenen Wohngegend einhergeht ($r = -0.51$).

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass Bundesländer und Regionen den Herausforderungen, die die aktuelle Zuwanderungswelle mit sich bringt, mit einem starken gesellschaftlichen Zusammenhalt – also belastbaren sozialen Beziehungen, einer positiven Verbundenheit mit dem Gemeinwesen und einer ausgeprägten Gemeinwohlorientierung – besonders offen gegenüberstehen.

Zusammenhalt spielt also eine wichtige unterstützende, wenn nicht gar eine den Boden bereitende Rolle bei der Akzeptanz von Neuankömmlingen in der Gesellschaft. In diesem Sinne können Initiativen zur Förderung von Zusammenhalt vor Ort entscheidend für den nachhaltigen Aufbau einer Willkommenskultur sein. Bei der Planung solcher Initiativen können einzelne Dimensionen von Zusammenhalt als spezifische Ziele dienen, wie zum Beispiel die Steigerung der Akzeptanz von Diversität, Solidarität und Hilfsbereitschaft sowie die gesellschaftliche Teilhabe. Aber auch weitere Forschung in diese Richtung ist erforderlich (zum Beispiel Bauer 2017 oder Larsen et al. 2017).

6. Fazit

Wenn die Politik nach Indikatoren sucht, die Aussagekraft für die Lebenszufriedenheit der Bürger haben, dann sollte sie auf den sozialen Zusammenhalt schauen. Er ist stärker mit dem individuellen Wohlbefinden der Menschen verknüpft als Maßzahlen wirtschaftlicher Prosperität. Das zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie und bestätigen damit die Erkenntnisse vorausgehender, ähnlich gelagerter Untersuchungen wie der EU-OECD-Studie, des Bundesländervergleichs 2014 und der Bremer Studie des *Radars gesellschaftlicher Zusammenhalt*. So leben in Deutschland in Bundesländern und in Regionen mit höherem sozialem Zusammenhalt Menschen, die von einem besseren Gesundheitszustand berichten, die zufriedener mit ihrem Leben sind und die im Durchschnitt auch angeben, glücklicher zu sein als Menschen, die in weniger kohäsiven Gegenden leben.

Doch wie kann gesellschaftlicher Zusammenhalt erreicht werden? Letztlich ist es diese Frage, die im Zentrum der *Radar*-Studien steht. Unter welchen Bedingungen wächst der Zusammenhalt und unter welchen Bedingungen ist er gefährdet? Der hier vorgelegte Report versucht, diese Fragen auf der Basis einer großen Befragungsstudie zu beantworten, die es erlaubt, ein sehr genaues Bild für die 16 Bundesländer zu zeichnen, und die es auch für einzelne Regionen innerhalb der Bundesländer ermöglicht, einen ersten Eindruck dazu zu gewinnen, was einem hohen Zusammenhalt vor Ort förderlich und was eher abträglich ist. Es geht dabei um überaus aktuelle Fragen, die nicht zuletzt auch die Wahlen der letzten Jahre im Bund und in den Ländern nachhaltig beeinflusst haben. Ist es wirklich so, dass die

deutsche Gesellschaft immer weiter auseinanderdriftet? Ist es wirklich so, dass Zuwanderung das gelungene Miteinander der Menschen, die in Deutschland leben, gefährdet? Ist es wirklich so, dass Globalisierung und demographischer Wandel dem Zusammenhalt abträglich sind?

Gerechtigkeitsempfinden bei insgesamt gutem Zusammenhalt gering

Die Antworten, die sich darauf finden lassen, haben keine einheitliche Tendenz. Einerseits ist das Stimmungsbild, das uns unsere Befragungen vom gesellschaftlichen Zusammenhalt vermitteln, in gesamtdeutscher Perspektive nach wie vor gut: Mit 57 bis 63 Punkten auf dem Gesamtindex liegen alle Bundesländer über dem Skalendurchschnitt von 50. Zudem sind die nominellen Unterschiede zwischen den Ländern gering: Etwa 6 von 100 Punkten trennen das schwächste von dem stärksten Land. Bundesweit akzeptieren die Menschen Vielfalt in einem hohen Maß, und sie sehen soziale Regeln in einem hohen Maß als befolgt an. Zudem identifizieren sie sich stark mit ihrem Gemeinwesen.

Auch die Tatsache, dass die Befragten zwar einerseits das Gefühl haben, der gesellschaftliche Zusammenhalt sei gefährdet, auf der anderen Seite aber den Zusammenhalt in ihrem eigenen Umfeld positiv einschätzen, stimmt vorsichtig optimistisch: Die konkreten Alltagserfahrungen der Menschen sind demnach besser als das, was sie für das gesamte Land vermuten oder was ihnen öffentliche Debatten dazu spiegeln.

Andere Ergebnisse auf Bundesebene verweisen auf spezifische Gefährdungspotenziale des sozialen Zusammenhalts. So fühlen sich die Menschen nur mäßig gerecht behandelt, und sie sind der Meinung, dass die Güter in der Gesellschaft nicht wirklich gerecht verteilt sind. Zudem ist die Bereitschaft, sich hilfsbereit und solidarisch zu verhalten, unterdurchschnittlich ausgeprägt.

Spaltung zwischen Ost und West fällt ins Auge

Ein genauerer Blick auf die einzelnen Bundesländer lässt zudem erkennen, dass – wie schon in der Bundesländer-Studie von 2014 – die Länder mit besonders hohen Indexwerten (sei es beim Gesamtindex oder bei den neun Einzeldimensionen) durchweg im Westen unserer Republik liegen und die Bundesländer mit besonders niedrigen Indexwerten durchgehend im Osten. Man muss daher konstatieren, dass unser Land hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts in den Bundesländern und ihren Teilregionen nach wie vor tief gespalten ist. Schließt man Berlin als ostdeutsches Bundesland mit ein, so weist bei allen erhobenen Einzeldimensionen und beim Gesamtindex immer ein ostdeutsches Bundesland die geringsten Werte auf. Unter den Ländern mit den höchsten Werten für die einzelnen Dimensionen von Zusammenhalt befinden sich ostdeutsche Bundesländer nur in sehr seltenen Fällen: Mecklenburg-Vorpommern weist bei der Qualität sozialer Netze (Dimension 1.1) und bei der Bindung an das eigene Bundesland (Dimension 2.1), dort gemeinsam mit Sachsen, hohe Werte auf. In den anderen Dimensionen ist dies bei ostdeutschen Bundesländern nicht der Fall.

Vielmehr zeigt sich in vielen Dimensionen von Zusammenhalt die insgesamt schwächere Ausprägung des sozialen Gewebes im Osten – etwa bei der Diversität (1.3): Die niedrigsten Werte finden sich in den ostdeutschen Bundesländern. Auch bei der bundesweit insgesamt schwach ausgeprägten Dimension Gerechtigkeitsempfinden (2.3) liegen sie mit Ausnahme von Sachsen-Anhalt hinten.

Armutskindikatoren beeinflussen Zusammenhalt

Richtet man den Blick auf die Faktoren, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt beeinflussen, so fällt ins Auge, dass vor allem solche Einflussgrößen relevant sind, die Aspekte ökonomischer Ausgrenzung berühren. So wirkt sich hohe Arbeitslosigkeit, vor allem Jugendarbeitslosigkeit, negativ auf den Zusammenhalt aus, ebenso wie ein hoher Anteil an Menschen, die soziale Grundsicherung erhalten. Auch Armutsgefährdung und Altersarmut stehen in negativer Korrelation zur Kohäsion. Damit lässt sich sagen, dass verbreitete Armut in den Bundesländern einen geringeren Zusammenhalt zur Konsequenz hat. In den Regionen ist dieser Einfluss sogar noch spürbarer. Die „gefühlte Gerechtigkeitslücke“, die wir in unseren Befragungen herausgehört haben, korrespondiert also mit empirischen Daten, die auf eine tatsächliche Ungleichheit und fehlende Teilhabechancen in der Bevölkerung verweisen.

Auch andere Einflussfaktoren spielen eine Rolle: Hat ein Bundesland einen hohen Prozentsatz an Schulabgängern ohne Hauptschulabschluss, so ist dort typischerweise der soziale Zusammenhalt geringer. Zudem ist die Überalterung, wie wir sie in manchen ostdeutschen Ländern finden, dem Zusammenhalt abträglich – auf regionaler Ebene zeigt sich dieser Effekt noch stärker. Andersherum gilt: Je mehr Jugendliche es in einem Bundesland oder einer Region gibt, umso besser ist es dort um den sozialen Zusammenhalt bestellt. Der demographische Wandel stellt somit tatsächlich eine Herausforderung für das gesellschaftliche Miteinander dar. In Bezug auf die Globalisierung changiert das Bild: Dort, wo die Menschen sie eher als Chance sehen, ist der Zusammenhalt höher, dort, wo sie eher als Gefahr gesehen wird, niedriger.

In keinem erkennbaren Zusammenhang mit sozialer Kohäsion steht der Grad gesellschaftlicher Vielfalt, hier gemessen anhand des Anteils an Ausländern, Geflüchteten und Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Umgekehrt zeigt sich, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt Wirkungen auf den Umgang mit Diversität hat: So haben unsere Befragungen zur aktuellen

Flüchtlingssituation ergeben, dass dort, wo der gesellschaftliche Zusammenhalt schwächer ausgeprägt ist, mehr Menschen Geflüchtete untern als Nachbarn haben. Dort, wo der Zusammenhalt stark ist, sind die Menschen eher überzeugt, dass Deutschland die Herausforderungen durch die Aufnahme und Integration von Geflüchteten meistern kann. Die Zustimmung zu der Aussage, dass es gut ist, dass Deutschland viele Geflüchtete aufgenommen hat, ist hier gleichfalls höher.

Von Bürgern präferierte Werthaltungen stehen in Gänze betrachtet nur in einem marginalen Zusammenhang mit sozialer Kohäsion. Interessant ist aber, dass die Betonung von Leistungswerten dem Zusammenhalt in einem Bundesland eher abträglich ist. Man kann dies aus unserer Sicht getrost als Hinweis darauf sehen, dass eine Überbetonung des Leistungsgedankens die Bevölkerung auseinandertreibt. Zuträglich ist dem sozialen Zusammenhalt hingegen Offenheit gegenüber Neuem, wie sie in sogenannten Stimulationswerten zum Ausdruck kommt, die dafür stehen, dass Menschen gezielt nach Anregung durch neue Entwicklungen suchen. Auf regionaler Ebene sticht eine weitere Wertorientierung heraus: Überall, wo humanistische Werte hoch im Kurs stehen, ist der Zusammenhalt hoch, während ausgeprägte Präferenzen für Sicherheitswerte eher mit geringem sozialem Zusammenhalt einhergehen. Wer vor allem um seine Sicherheit fürchtet, öffnet sich anderen Menschen gegenüber vermutlich weniger und hält mit ihnen auch nicht in dem Maße zusammen, wie dies bei Menschen der Fall ist, die Offenheitswerte (wie Stimulation) präferieren.

Angleichung der Lebensverhältnisse ist zentral

Was impliziert nun dieser – hinsichtlich der Spaltung zwischen Ost und West durchaus frappierende – Befund? Die Politik muss aus unserer Sicht weiter nachhaltig an der Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West – aber auch

zwischen strukturschwachen und prosperierenden Regionen bundesweit – arbeiten. Dabei geht es vor allem um die Verbesserung der ökonomischen Situation und die Verhinderung von Armut, aber eben nicht allein. Es geht auch um die Verbesserung der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur, und es geht darum, die Akzeptanz von Vielfalt, hier vor allem in Ostdeutschland, nachhaltig zu fördern. Eine moderne kohäsive Gesellschaft, die – wie wir erneut belegen konnten – Grundlage für hohe Lebenszufriedenheit der Bürger ist, braucht Menschen, die sich aktiv am gesellschaftlichen Leben beteiligen und mit Vielfalt konstruktiv zu leben verstehen. Um dieses politisch definierte Ziel zu erreichen, bedarf es weiterhin erheblicher Anstrengungen, die ökonomischen Lebensverhältnisse in Ost und West anzugleichen. Einen Satz aus dem jüngsten „Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2017“ können wir nur nachdrücklich unterstreichen: „Es bleibt auch in Zukunft eine wichtige Aufgabe, das Zusammenwachsen von Ost und West und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt in seiner komplexen Vielfalt zu unterstützen und zu festigen“ (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie 2017: 10).

Auch wenn sich die Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland im Weltmaßstab ohne Zweifel sehen lassen kann, so ist unser Land hinsichtlich dieser Dimension des sozialen Zusammenhalts weiterhin zwiespältig. Dies zu ändern, bedarf es großer konzentrierter Anstrengungen sowohl im Bereich ökonomisch-struktureller Bedingungen als auch im Bereich der Beeinflussung von Mentalitäten. Mentalitäten nachhaltig zu beeinflussen, wird ohne eine Verbesserung der ökonomischen Bedingungen im Sinne einer Verringerung von Ungleichheit nicht möglich sein. Aber ohne eine nachhaltige Beeinflussung von Mentalitäten im Bereich des Umgangs mit Vielfalt durch eine Stärkung der Zivilgesellschaft und durch eine Betonung entsprechender Bildungsinhalte in Kindereinrichtungen, Schulen und Hochschulen wie auch über die neuen Medien wird sich die allseits konstatierte Spaltung auch nicht überwinden lassen.

7. Literatur

- Arant, Regina, und Klaus Boehnke (2016). „Identifikation mit dem Gemeinwesen – Welches Wir-Gefühl ist ein gutes Wir-Gefühl?“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 145–173.
- Bauer, Isabella (2017). „Unterbringung von Flüchtlingen in deutschen Kommunen: Konfliktmediation und lokale Beteiligung“. *Flucht: Forschung und Transfer. State-of-Research Papier 10*. Osnabrück.
- Bertelsmann Stiftung (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland. Ein erster Überblick*. (Autoren: David Schiefer, Jolanda van der Noll, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2013). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich*. (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ignác, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2014). *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland*. (Autoren: Georgi Dragolov, Zsófia Ignác, Jan Lorenz, Jan Delhey und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2016a). *Sozialer Zusammenhalt in Bremen*. (Autoren: Regina Arant, Mandi Larsen und Klaus Boehnke.) Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2016b). *Der Kitt der Gesellschaft*. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2017a). *Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut*. (Autoren: Silke Tophoven, Torsten Lietzmann, Sabrina Reiter, Claudia Wenzig und Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung). Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2017b). *What Holds Asian Societies Together? Insights From the Social Cohesion Radar*. Gütersloh.
- Biesenkamp, Celine, und Priska Daphi (2015). „Reaktionen der lokalen Bevölkerung“. *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen: Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*. Hrsg. Jutta Aumüller, Priska Daphi und Celine Biesenkamp. Stuttgart.
- Bliesener, Thomas, und Marie Christine Bergmann (2016). „Anerkennung sozialer Regeln – Die Entwicklung normenabweichender Einstellungen und Verhaltensweisen junger Menschen in Deutschland“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 287–311.
- Boehnke, Klaus, Cristina Arnaut, Timo Bremer, Ruvarashe Chinyemba, Yannic Kiewitt, Annick Kokoe Koudadjey, Ruth Mwangase und Lea Neubert (2014). „Toward empirically informed cross-cultural comparisons: A suggestion“. *Journal of Cross-Cultural Psychology* (45) 10. 1655–1670.

- Boehnke, Mandy, Franziska Deutsch und Klaus Boehnke (2016). „Open House‘ oder ‚Closed Shop‘: Einwanderung nach Deutschland als Zielkonflikt mit Gewaltpotential?“. *Friedensgutachten 2016*. Hrsg. Margret Johannsen, Bruno Schoch, Max M. Mutschler, Corinna Hauswedell und Jochen Hippler. Münster. 166–180.
- Bourdieu, Pierre (1983). „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. *Zur Theorie sozialer Ungleichheiten*. Hrsg. Reinhard Kreckel. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen. 183–198.
- Bundesministerium des Inneren (BMI) (2017). „280.000 Asylsuchende im Jahr 2016“. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2017/01/asylantraege-2016.html> (Download 7.9.2017).
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) (2017). *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2017*. Frankfurt am Main.
- Christophersen, Timo, und Christian Grape (2007). „Die Erfassung latenter Konstrukte mit Hilfe formativer und reflektiver Messmodelle“. *Methodik der empirischen Forschung*. Hrsg. Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter und Joachim Wolf. Wiesbaden. 103–118.
- Dahrendorf, Ralf (2004). *Der Wiederbeginn der Geschichte: Vom Fall der Mauer zum Krieg im Irak*. München.
- Delhey, Jan, und Georgi Dragolov (2016). „Happier together. Social cohesion and subjective well-being in Europe“. *International Journal of Psychology* (51) 3. 163–176.
- Döring, Nicola, und Jürgen Bortz (2015). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Heidelberg.
- Dragolov, Georgi, Zsófia Ignácz, Jan Lorenz, Jan Delhey, Klaus Boehnke und Kai Unzicker (2016). *Social cohesion in the Western world. What holds societies together: Insights from the Social Cohesion Radar*. Cham (CH).
- Driessen, Christoph (2015). „Die subjektive Gerechtigkeitslücke“. *Märkische Allgemeine*. 9./10.5.2015. http://daten2.verwaltungsportal.de/dateien/seitengenerator/maz_vom_11.05.15_preisrutsch_fuer_milchprodukte.pdf (Download 7.9.2017).
- Fratzscher, Marcel (2016). *Warum Deutschland immer ungleicher wird*. München.
- Garton Ash, Timothy (2017). „Eine Ursache für den Erfolg der AfD: Mangel an Respekt“. *Süddeutsche.de*. 29.9.2017. <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundestagswahl-eine-ursache-fuer-den-erfolg-der-afd-mangel-an-respekt-1.3687269> (Download 10.10.2017).
- Green, Andy, und Jan Germen Janmaat (2011). *Regimes of social cohesion: Societies and the crisis of globalization*. Basingstoke (UK).
- Kollenbroich, Britta, Christian Teevs und Rosa Kaiser (2016). „Wo die Deutschen leben wollen – Stadt, Land, Flucht“. *Spiegel-Online*. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/wohnen-in-deutschland-immer-mehr-menschen-zieht-es-aufs-land-a-1109484.html> (Download 7.9.2017).
- Kondering, Agnes (2017). *Du tust es einfach*. (Film, 43 Minuten; Uraufführung Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Bremen-Vegesack, 14.9.2017).
- Larsen, Mandi, Regina Arant, Britta Grossert und Klaus Boehnke (2017). „Willkommenskultur, Werthaltungen und gesellschaftliche Teilhabe: Was stärkt was in der ‚Flüchtlingskrise‘?“. *Beiträge zur Angewandten Psychologie (Volume 2)*. Hrsg. Stefan Stürmer und Anette Rohmann. Peter Lang International Academic Publishers, zur Veröffentlichung angenommen.
- Peng, Chao-Ying Joanne, Michael Harwell, Show-Mann Liou und Lee H. Ehman (2006). „Advances in missing data methods and implications for educational research“. *Real data analysis*. Hrsg. S. S. Sawilowsky. Charlotte, NC. 31–78.
- Peterson, R. A. (2000). „A meta-analysis of variance accounted for and factor loadings in exploratory factor analysis“. *Marketing Letters* (11) 3. 261–275.

- Putnam, Robert D. (2000). *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. New York.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin.
- Sachweh, Patrick, und Evelyn Sthamer (2016). „Befunde zum Gerechtigkeitsempfinden der Deutschen und potenzielle soziale Folgen empfundener Ungerechtigkeit“. *Der Kitt der Gesellschaft*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. 207–251.
- Schiefer, David, und Jolanda van der Noll (2017). „The essentials of social cohesion: A literature review“. *Social Indicators Research* (132) 2. 579–603.
- Schwartz, Shalom H. (1992). „Universals in the content and structure of values: Theory and empirical tests in 20 countries“. *Advances in Experimental Social Psychology* 25. 1–65.
- Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) (2017). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen-survey 2014*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2017). „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2016“. Fachserie 1, Reihe 2.2. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/2010220167004.pdf?__blob=publicationFile (Download 7.9.2017).
- Steinmeier, Frank-Walter (2017a). Rede im Bundestag. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw06-rede-steinmeier/493110> (Download 7.9.2017).
- Steinmeier, Frank-Walter (2017b): Rede beim Festakt zum Tag der Deutschen Einheit. <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2017/10/171003-TdDE-Rede-Mainz.html> (Download 7.9.2017).
- UNDP (2016). *Human Development Report 2016. Human Development for Everyone*. New York.
- Williamson, Claudia R., und Rachel L. Mathers (2011). „Economic freedom, culture, and growth“. *Public Choice* (148) 3/4. 313–335.
- WDR (2017). WDR-Umfrage zur Nachbarschaft in NRW. <http://www1.wdr.de/wissen/mensch/nachbarschaft-umfrage-100.html> (Download 7.9.2017).
- Zick, Andreas, Beate Küpper und Daniela Krause (2016). *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Hrsg. Ralf Melzer für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

8. Anhang

8.1. Weitere Tabellen

TABELLE 20: Überblick über Regionen, ihre zugehörigen Kreise und Bevölkerungszahlen

Bundesland	Region	Kreise	Bevölkerung
Berlin	BE1	Berlin (Stadt)	1.825.877
Berlin	BE2	Berlin (Stadt)	1.784.279
Brandenburg	BR1	Barnim, Märkisch-Oderland, Oberhavel, Ostprignitz-Ruppin, Prignitz, Uckermark	862.697
Brandenburg	BR2	Brandenburg a. d. Havel (Stadt), Potsdam (Stadt), Havelland, Potsdam-Mittelmark, Teltow-Fläming	752.342
Brandenburg	BR3	Cottbus (Stadt), Frankfurt (Oder, Stadt), Dahme-Spreewald, Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz, Oder-Spree, Spree-Neiße	834.154
Baden-Württemberg	BW1	Freiburg im Breisgau, Breisgau-Hochschwarzwald, Emmendingen, Lörrach, Waldshut	1.014.808
Baden-Württemberg	BW2	Rottweil, Schwarzwald-Baar-Kreis, Tuttlingen, Konstanz, Zollernalbkreis	931.629
Baden-Württemberg	BW3	Biberach, Bodenseekreis, Ravensburg, Sigmaringen	796.787
Baden-Württemberg	BW4	Baden-Baden, Rastatt, Calw, Freudenstadt, Ortenaukreis	955.255
Baden-Württemberg	BW5	Böblingen, Reutlingen, Tübingen	862.946
Baden-Württemberg	BW6	Göppingen, Heidenheim, Ostalbkreis, Ulm, Alb-Donau-Kreis	990.803
Baden-Württemberg	BW7	Stuttgart, Esslingen	1.116.576
Baden-Württemberg	BW8	Ludwigsburg, Rems-Murr-Kreis	932.658
Baden-Württemberg	BW9	Karlsruhe, Pforzheim, Enzkreis	1.038.854
Baden-Württemberg	BW10	Heilbronn, Hohenlohekreis, Schwäbisch Hall, Main-Tauber-Kreis, Neckar-Odenwald-Kreis	1.011.146
Baden-Württemberg	BW11	Heidelberg, Mannheim, Rhein-Neckar-Kreis	979.816
Bayern	BY1	Bad Tölz-Wolfratshausen, Garmisch-Partenkirchen, Landsberg a. Lech, Weilheim-Schongau, Kaufbeuren (Stadt), Kempten (Allgäu, Stadt), Memmingen (Stadt), Lindau (Bodensee), Ostallgäu, Unterallgäu, Oberallgäu	1.103.121
Bayern	BY2	Rosenheim (Stadt), Altötting, Berchtesgadener Land, Miesbach, Mühldorf a. Inn, Rosenheim, Traunstein	895.225
Bayern	BY3	Dachau, Ebersberg, Erding, Freising, Fürstenfeldbruck, München, Starnberg	1.245.726

Bundesland	Region	Kreise	Bevölkerung
Bayern	BY4	München (Stadt)	1.407.836
Bayern	BY5	Augsburg (Stadt), Aichach-Friedberg, Augsburg, Günzburg, Neu-Ulm	933.227
Bayern	BY6	Neumarkt i. d. Oberpfalz, Ansbach (Stadt), Ansbach, Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, Roth, Weißenburg-Gunzenhausen, Dillingen a. d. Donau, Donau-Ries	882.374
Bayern	BY7	Ingolstadt (Stadt), Eichstätt, Neuburg-Schrobenhausen, Pfaffenhofen a. d. Ilm, Kelheim, Regensburg (Stadt), Regensburg	909.169
Bayern	BY8	Landshut (Stadt), Passau (Stadt), Straubing (Stadt), Deggendorf, Freyung-Grafenau, Landshut, Passau, Regen, Rottal-Inn, Straubing-Bogen, Dingolfing-Landau	1.073.921
Bayern	BY9	Amberg (Stadt), Weiden i. d. Oberpfalz (Stadt), Amberg-Weizbach, Cham, Neustadt a. d. Waldnaab, Schwandorf, Tirschenreuth, Bayreuth (Stadt), Hof (Stadt), Kulmbach, Wunsiedel i. Fichtelgebirge	1.088.417
Bayern	BY10	Forchheim, Erlangen (Stadt), Fürth (Stadt), Nürnberg (Stadt), Schwabach (Stadt), Erlangen-Höchstadt, Fürth, Nürnberger Land	1.288.803
Bayern	BY11	Bamberg (Stadt), Coburg (Stadt), Bamberg, Coburg, Kronach, Lichtenfels, Schweinfurt (Stadt), Bad Kissingen, Rhön-Grabfeld, Haßberge, Schweinfurt	910.211
Bayern	BY12	Aschaffenburg (Stadt), Würzburg (Stadt), Aschaffenburg, Kitzingen, Miltenberg, Main-Spessart, Würzburg	866.214
Bremen	HB1	Bremen (Stadt), Bremerhaven (Stadt)	657.391
Hessen	HE1	Kassel (Stadt), Kassel, Schwalm-Eder-Kreis, Waldeck-Frankenberg, Werra-Meißner-Kreis	863.831
Hessen	HE2	Gießen, Lahn-Dill-Kreis, Marburg-Biedenkopf, Vogelsbergkreis, Hersfeld-Rotenburg	972.837
Hessen	HE3	Main-Kinzig-Kreis, Wetteraukreis, Fulda	916.717
Hessen	HE4	Wiesbaden (Stadt), Hochtaunuskreis, Main-Taunus-Kreis, Rheingau-Taunus-Kreis, Limburg-Weilburg	1.082.213
Hessen	HE5	Frankfurt a. Main (Stadt), Offenbach a. Main (Stadt), Offenbach	1.158.853
Hessen	HE6	Darmstadt (Stadt), Bergstraße, Darmstadt-Dieburg, Groß-Gerau, Odenwaldkreis	1.050.974
Hamburg	HH1	Hamburg (Stadt)	1.746.342
Mecklenburg-Vorpommern	MV1	Schwerin (Stadt), Mecklenburgische Seenplatte, Nordwestmecklenburg, Ludwigslust-Parchim	721.225
Mecklenburg-Vorpommern	MV2	Rostock (Stadt), Landkreis Rostock, Vorpommern-Rügen, Vorpommern-Greifswald	875.280
Niedersachsen	NI1	Göttingen, Goslar, Northeim, Osterode a. Harz, Hameln-Pyrmont, Hildesheim, Holzminden	1.089.261
Niedersachsen	NI2	Region Hannover	1.119.526
Niedersachsen	NI3	Braunschweig (Stadt), Salzgitter (Stadt), Wolfsburg (Stadt), Gifhorn, Helmstedt, Peine, Wolfenbüttel	979.826
Niedersachsen	NI4	Nienburg (Weser), Schaumburg, Celle, Lüchow-Dannenberg, Heidekreis, Uelzen	728.276
Niedersachsen	NI5	Harburg, Lüneburg, Rotenburg (Wümme), Stade	777.422

Bundesland	Region	Kreise	Bevölkerung
Niedersachsen	NI6	Cuxhaven, Osterholz, Verden, Delmenhorst (Stadt), Oldenburg (Stadt), Ammerland, Oldenburg, Wesermarsch	1.007.084
Niedersachsen	NI7	Emden (Stadt), Wilhelmshaven (Stadt), Aurich, Emsland, Friesland, Grafschaft Bentheim, Leer, Wittmund	1.078.228
Niedersachsen	NI8	Diepholz, Osnabrück (Stadt), Cloppenburg, Osnabrück, Vechta	1.010.936
Nordrhein-Westfalen	NW1	Städteregion Aachen, Düren, Euskirchen	990.889
Nordrhein-Westfalen	NW2	Bonn (Stadt), Rhein-Sieg-Kreis	893.567
Nordrhein-Westfalen	NW3	Rhein-Kreis Neuss, Rhein-Erft-Kreis	897.204
Nordrhein-Westfalen	NW4	Köln (Stadt)	1.034.175
Nordrhein-Westfalen	NW5	Remscheid (Stadt), Solingen (Stadt), Wuppertal (Stadt), Leverkusen (Stadt), Rheinisch-Bergischer Kreis	1.047.470
Nordrhein-Westfalen	NW6	Oberbergischer Kreis, Märkischer Kreis	686.530
Nordrhein-Westfalen	NW7	Hochsauerlandkreis, Olpe, Siegen-Wittgenstein, Soest	966.821
Nordrhein-Westfalen	NW8	Dortmund (Stadt), Hamm (Stadt), Unna	1.143.614
Nordrhein-Westfalen	NW9	Bochum (Stadt), Hagen (Stadt), Herne (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis	1.024.878
Nordrhein-Westfalen	NW10	Düsseldorf (Stadt), Mettmann	1.075.319
Nordrhein-Westfalen	NW11	Essen (Stadt), Mülheim a. d. Ruhr (Stadt)	736.524
Nordrhein-Westfalen	NW12	Duisburg (Stadt), Oberhausen (Stadt)	695.952
Nordrhein-Westfalen	NW13	Krefeld (Stadt), Mönchengladbach (Stadt), Viersen, Heinsberg	1.020.642
Nordrhein-Westfalen	NW14	Kleve, Wesel, Borken	1.124.002
Nordrhein-Westfalen	NW15	Boitrop (Stadt), Gelsenkirchen (Stadt), Recklinghausen	987.783
Nordrhein-Westfalen	NW16	Münster (Stadt), Coesfeld, Steinfurt, Warendorf	1.222.094
Nordrhein-Westfalen	NW17	Bielefeld (Stadt), Gütersloh, Herford, Minden-Lübbecke	1.239.542
Nordrhein-Westfalen	NW18	Höxter, Lippe, Paderborn	784.850
Rheinland-Pfalz	RP1	Frankenthal (Pfalz, Stadt), Landau i. d. Pfalz (Stadt), Ludwigshafen a. Rhein (Stadt), Neustadt a. d. Weinstraße (Stadt), Speyer (Stadt), Worms (Stadt), Bad Dürkheim, Germersheim, Südliche Weinstraße, Rhein-Pfalz-Kreis	949.680
Rheinland-Pfalz	RP2	Kaiserlautern (Stadt), Mainz (kreisfreie Stadt), Pirmasens (Stadt), Zweibrücken (Stadt), Alzey-Worms, Donnersbergkreis, Kaiserlautern, Mainz-Bingen, Südwestpfalz	980.074
Rheinland-Pfalz	RP3	Bad Kreuznach, Birkenfeld, Cochem-Fell, Rhein-Hunsrück-Kreis, Trier (Stadt), Berncastel-Wittlich, Eifelkreis Bitburg-Prüm, Vulkaneifel, Trier-Saarburg, Kusel	990.176
Rheinland-Pfalz	RP4	Koblenz (Stadt), Ahrweiler, Altenkirchen (Westerwald), Mayen-Koblenz, Neuwied, Rhein-Lahn-Kreis, Westerwaldkreis	1.074.436
Schleswig-Holstein	SH1	Flensburg (Stadt), Kiel (Stadt), Neumünster (Stadt), Nordfriesland, Plön, Rendsburg-Eckernförde, Schleswig-Flensburg	1.154.338
Schleswig-Holstein	SH2	Dithmarschen, Pinneberg, Segeberg, Steinburg	827.107
Schleswig-Holstein	SH3	Lübeck (Stadt), Herzogtum Lauenburg, Ostholstein, Stormarn	834.510
Saarland	SL1	Regionalverband Saarbrücken, Merzig-Wadern, Neunkirchen, Saarlouis, Saarpfalz-Kreis, St. Wendel	990.718

Bundesland	Region	Kreise	Bevölkerung
Sachsen	SN1	Erzgebirgskreis, Vogtlandkreis, Zwickau	912.341
Sachsen	SN2	Chemnitz (Stadt), Mittelsachsen, Meißen	800.329
Sachsen	SN3	Leipzig (Stadt), Leipzig, Nordsachsen	986.504
Sachsen	SN4	Dresden (Stadt), Bautzen, Görlitz, Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	1.347.211
Sachsen-Anhalt	ST1	Dessau-Roßlau (Stadt), Halle (Saale, Stadt), Anhalt-Bitterfeld, Burgenlandkreis, Mansfeld-Südharz, Saalekreis, Wittenberg	1.127.339
Sachsen-Anhalt	ST2	Magdeburg (Stadt), Altmarkkreis Salzwedel, Börde, Harz, Jerichower Land, Salzlandkreis, Stendal	1.117.238
Thüringen	TH1	Erfurt (Stadt), Eisenach (Stadt), Eichsfeld, Nordhausen, Wartburgkreis, Unstrut-Hainich-Kreis, Kyffhäuserkreis, Schmalkalden-Meiningen, Gotha	1.072.524
Thüringen	TH2	Sömmerda, Gera (Stadt), Jena (Stadt), Suhl (Stadt), Weimar (Stadt), Hildburghausen, Ilm-Kreis, Weimarer Land, Sonneberg, Saalfeld-Rudolstadt, Saale-Holzland-Kreis, Saale-Orla-Kreis, Greiz, Altenburger Land	1.088.524

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 21: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 1. Soziale Beziehungen

Variable	Label	Ladung (Cronbachs α)		
		IND	ROR	BL
Dimension 1.1 Soziale Netze		(0.64)	(0.69)	(0.72)
d11f01	Größe des Freundes- und Bekanntenkreises	0.74	0.81	0.81
d11f02	Treffen von Freunden, Bekannten oder privat mit Arbeitskollegen	0.78	0.82	0.92
d11f04	Hilfe von Freunden bei Schwierigkeiten	0.66	0.55	0.33
d11f06	Finanzielle Hilfe von Freunden oder Bekannten im Notfall	0.64	0.73	0.84
Dimension 1.2 Vertrauen in die Mitmenschen		(0.70)	(0.84)	(0.93)
d12f01	Den meisten Menschen kann man vertrauen	0.80	0.79	0.92
d12f02	Vertrauen bei der ersten Begegnung	0.78	0.86	0.97
d12f05	Überzeugung von guten Absichten der meisten Menschen	0.74	0.83	0.97
d12f06	Heutzutage kann man sich auf niemanden verlassen (-)	0.59	0.84	0.93
Dimension 1.3 Akzeptanz von Diversität		(0.66)	(0.80)	(0.90)
d13f01_1	Menschen mit ganz anderem Lebensstil als Nachbarn	0.56	0.70	0.84
d13f01_3	Menschen anderer Religionen als Nachbarn	0.73	0.85	0.97
d13f01_4	Ausländer/Migranten als Nachbarn	0.77	0.89	0.97
d13f01_5	Homosexuelle als Nachbarn	0.55	0.57	0.80
d13f02	Bedrohung oder Bereicherung des Lebens in Deutschland durch zunehmende Vielfalt	0.67	0.75	0.88

Anmerkung: IND = Individualebene (N = 4.968), ROR = Ebene der homogenisierten Raumordnungsregionen (N = 79), BL = Bundesländerebene (N = 16)
 Mit einem (-) gekennzeichnete Indikatoren gehen „umgekehrt“ in die Berechnung der Dimension ein.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 22: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 2. Verbundenheit

Variable	Label	Ladung (Cronbachs α)		
		IND	ROR	BL
Dimension 2.1 Identifikation		(0.78)	(0.81)	(0.79)
d21f01_3	Verbundenheitsgefühl mit dem Bundesland	0.77	0.75	0.62
d21f01_4	Verbundenheitsgefühl mit der Region	0.86	0.87	0.87
d21f01_5	Verbundenheitsgefühl mit dem Wohnort	0.83	0.85	0.90
d21f01_6	Verbundenheitsgefühl mit der Nachbarschaft	0.67	0.78	0.83
Dimension 2.2 Vertrauen in Institutionen		(0.82)	(0.89)	(0.93)
d22f01_1	Vertrauen in politische Parteien	0.76	0.80	0.91
d22f01_3	Vertrauen in Gerichte	0.72	0.82	0.90
d22f01_4	Vertrauen in die Polizei	0.61	0.75	0.71
d22f01_8	Vertrauen in die Bundesregierung	0.85	0.88	0.96
d22f01_9	Vertrauen in den Bundestag	0.86	0.92	0.94
Dimension 2.3 Gerechtigkeitsempfinden		(0.78)	(0.83)	(0.85)
d23f02	Die sozialen Unterschiede im Land sind gerecht	0.79	0.86	0.90
d23f03	Rangunterschiede sind akzeptabel	0.73	0.63	0.56
d23f04	Wirtschaftliche Gewinne werden gerecht verteilt	0.80	0.89	0.96
d23f06	Man wird in Deutschland entsprechend seiner Leistung vergütet	0.78	0.87	0.91

Anmerkung: IND = Individualebene (N = 4.968), ROR = Ebene der homogenisierten Raumordnungsregionen (N = 79), BL = Bundesländerebene (N = 16)

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung

TABELLE 23: Faktorladungen der Items für die Dimensionen im Bereich 3. Gemeinwohlorientierung

















Variable	Label	Ladung (Cronbachs α)		
		IND	ROR	BL
Dimension 3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft		(0.21)	(0.40)	(0.62)
d31f02	Geldspenden für soziale Zwecke in den letzten 12 Monaten	0.74	0.65	0.83
d31f03	Häufigkeit von ehrenamtlicher Tätigkeit in der Freizeit	0.71	0.70	0.81
d31f04	Die meisten Leute kümmert nicht, was ihren Mitmenschen geschieht (-)	0.34	0.74	0.75
Dimension 3.2 Anerkennung sozialer Regeln		(0.39)	(0.68)	(0.84)
d32f01	Allgemeines Sicherheitsgefühl in der Nachbarschaft	0.73	0.78	0.92
d32f02	Gegend in der Nähe, wo man nachts nicht alleine gehen möchte (-)	0.65	0.81	0.84
d32f03	Gibt es in Ihrem Ortsteil Probleme mit Hundekot, Graffiti, Müll etc. (-)	0.72	0.86	0.94
Dimension 3.3 Gesellschaftliche Teilhabe		(0.50)	(0.59)	(0.57)
d33f02	Politisches Engagement in den letzten 12 Monaten	0.69	0.79	0.83
d33f03	Interesse für Politik	0.74	0.77	0.84
d33f05	Wahrscheinlichkeit der Wahlbeteiligung	0.61	0.67	0.67
d33f08	Mitgliedschaft in gemeinnützigen Vereinen/Organisationen	0.59	0.67	0.67

Anmerkung: IND = Individualebene (N = 4.968), ROR = Ebene der homogenisierten Raumordnungsregionen (N = 79), BL = Bundesländerebene (N = 16)
Mit einem (-) gekennzeichnete Indikatoren gehen „umgekehrt“ in die Berechnung der Dimension ein.

Quelle: eigene Darstellung

| BertelsmannStiftung





TABELLE 24: Gesellschaftlicher Zusammenhalt von 1990 bis 2017 für alle Bundesländer (Rangplätze)







Bundesland	1990–1995	1996–2003	2004–2008	2009–2012	2017
 Saarland	3	7	8	3	1
 Baden-Württemberg	6	10	2	2	2
 Bayern	7	1	3	5	3
 Rheinland-Pfalz	4	2	4	9	4
 Hessen	9	5	6	7	5
 Bremen	1	4	10	4	6
 Niedersachsen	8	6	5	6	7
 Hamburg	2	8	1	1	8
 Schleswig-Holstein	5	3	7	11	9
 Nordrhein-Westfalen	10	11	9	10	10
 Berlin	11	9	12	8	11
 Mecklenburg-Vorpommern	15	12	13	15	12
 Sachsen-Anhalt	16	16	16	16	13
 Thüringen	13	14	14	14	14
 Brandenburg	14	15	15	12	15
 Sachsen	12	13	11	13	16





Quelle: eigene Darstellung



| BertelsmannStiftung

TABELLE 25: Werte für gesellschaftlichen Zusammenhalt und alle Teildimensionen in den Regionen


	1. Soziale Beziehungen			2. Verbundenheit			3. Gemeinwohlorientierung			
	Gesamtindex Zusammenhalt	1.2 Vertrauen in die MIMenschen	1.3 Akzeptanz von Diversität	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.1 Identifikation	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	
		1.1 Soziale Netze								
 Berlin ^a	59,43	70,32	54,81	81,19	73,11	55,15	32,80	45,51	69,73	52,28
BE	59,43	70,32	54,81	81,19	73,11	55,15	32,80	45,51	69,73	52,28
 Brandenburg ^a	57,71	69,19	49,71	70,18	78,44	49,44	32,97	43,91	78,08	47,51
BR1	57,26	72,56	47,05	69,40	78,96	48,54	30,58	43,23	78,67	46,38
BR2	58,51	67,36	49,59	73,36	78,68	51,19	36,48	41,48	82,57	45,88
BR3	57,47	67,35	52,56	68,15	77,68	48,80	32,31	46,76	73,49	50,12
 Baden-Württemberg ^a	63,00	72,46	57,30	80,58	78,00	54,64	40,72	50,69	78,06	54,51
BW1	64,80	71,47	63,47	87,19	73,67	58,73	38,93	51,39	80,32	58,07
BW2	62,49	70,01	58,09	83,39	79,19	52,53	43,72	43,47	82,20	49,81
BW3	62,44	75,75	52,41	76,53	82,89	51,84	43,83	46,71	80,66	51,31
BW4	61,24	70,99	52,45	74,66	77,41	53,59	37,81	49,91	79,21	55,10
BW5	63,22	74,86	62,09	81,05	82,14	55,37	32,72	49,33	73,02	58,43
BW6	63,38	72,58	56,78	83,23	74,74	57,98	43,82	47,29	81,61	52,36
BW7	63,01	70,13	56,49	76,68	77,80	57,57	47,93	52,47	72,58	55,45
BW8	64,73	77,06	60,11	80,44	79,94	52,74	42,46	53,85	82,41	53,58
BW9	64,36	67,84	57,55	81,33	80,30	59,10	44,16	57,90	78,12	52,93
BW10	65,58	80,31	57,17	79,52	83,56	55,57	41,38	53,03	82,11	57,62
BW11	57,52	67,75	53,34	81,72	68,13	44,49	30,04	50,34	67,40	54,35
 Bayern ^a	62,96	72,49	56,71	79,19	80,59	55,41	38,35	49,96	82,16	51,80
BY1	65,37	75,14	60,08	77,25	84,91	58,13	40,56	51,35	87,56	53,33
BY2	64,50	77,86	54,60	69,75	86,54	55,31	44,08	49,14	85,35	57,81
BY3	64,32	73,35	59,22	84,25	81,75	59,99	38,31	48,88	82,16	50,99
BY4	64,18	76,08	61,14	87,39	74,73	57,92	36,76	54,37	75,54	53,72
BY5	59,42	71,48	54,79	73,15	77,30	45,53	38,19	47,50	77,89	48,94
BY6	65,29	69,02	56,72	86,18	81,22	57,43	38,41	56,07	85,13	57,45
BY7	61,25	71,22	57,57	78,30	74,95	56,45	41,39	46,42	79,06	45,89
BY8	61,51	67,72	53,13	74,71	85,62	51,90	38,53	47,96	85,34	48,65
BY9	62,71	73,30	53,45	78,97	84,00	55,66	34,39	44,98	88,58	51,09
BY10	61,84	70,57	58,47	78,40	75,59	54,60	36,39	51,56	79,21	51,75

Gesamtindex Zusammenhalt	1. Soziale Beziehungen			2. Verbundenheit			3. Gemeinwohlorientierung			
	1.1 Soziale Netze	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	1.3 Akzeptanz von Diversität	2.1 Identifikation	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	
BY11	63,15	73,10	53,95	78,22	84,30	54,11	38,61	50,54	80,21	55,32
BY12	61,27	69,35	53,56	78,96	79,13	55,49	36,73	49,22	82,53	46,43
 Bremen ^a	62,39	74,87	59,30	84,78	74,09	57,00	37,15	47,95	71,25	55,13
HB1	62,39	74,87	59,30	84,78	74,09	57,00	37,15	47,95	71,25	55,13
 Hessen ^a	62,62	71,58	58,49	82,52	73,15	57,49	37,82	50,27	77,49	54,80
HE1	62,15	66,30	58,21	83,64	68,56	58,36	35,01	52,65	82,63	54,00
HE2	62,47	69,55	53,93	82,43	69,34	56,68	41,19	51,10	84,08	53,91
HE3	63,30	75,12	56,19	81,31	76,36	59,21	39,44	48,08	76,98	56,98
HE4	64,92	73,11	63,91	81,07	78,02	62,26	38,99	50,48	77,49	58,96
HE5	62,96	76,96	61,41	86,65	75,74	55,04	35,46	51,69	68,89	54,77
HE6	59,86	67,21	56,17	79,62	69,81	53,93	37,02	47,65	77,16	50,20
 Hamburg ^a	61,74	69,14	59,13	83,63	77,83	57,30	34,38	49,63	71,96	52,65
HH1	61,74	69,14	59,13	83,63	77,83	57,30	34,38	49,63	71,96	52,65
 Mecklenburg-Vorpommern ^a	59,34	73,68	49,97	71,92	83,21	55,42	33,54	40,95	77,39	48,00
MV1	58,03	76,06	48,71	71,69	80,81	54,78	31,76	37,83	74,28	46,37
MV2	60,41	71,74	51,01	72,10	85,17	55,95	35,00	43,49	79,93	49,33
 Niedersachsen ^a	62,16	69,87	56,35	80,53	77,48	56,59	37,32	48,39	80,02	52,87
NI1	62,91	72,18	56,68	81,44	76,41	54,95	36,04	53,67	82,47	52,35
NI2	61,93	67,83	56,78	79,40	82,52	56,92	39,64	46,71	77,55	49,99
NI3	65,18	75,19	59,35	82,34	76,59	62,81	42,17	51,01	78,79	58,41
NI4	61,81	63,91	54,21	83,85	77,81	54,64	38,95	49,28	80,34	53,27
NI5	58,79	70,48	51,38	80,61	76,45	52,03	30,76	36,85	83,50	47,06
NI6	59,12	60,90	55,53	78,10	75,02	53,45	30,08	47,00	76,53	55,45
NI7	62,72	71,84	54,52	81,99	76,83	56,06	42,02	48,85	81,51	50,85
NI8	63,91	75,19	60,74	77,41	77,52	60,53	37,44	51,03	80,38	54,96
 Nordrhein-Westfalen ^a	60,71	71,08	55,34	80,16	74,86	55,54	39,14	46,56	74,27	49,49
NW1	60,33	72,54	53,38	76,20	76,84	54,87	35,82	48,03	79,75	45,57
NW2	62,18	71,44	56,10	83,76	75,73	58,92	39,64	51,71	71,32	50,99
NW3	61,96	75,84	53,58	78,53	72,94	53,67	42,13	53,45	67,80	59,67

Gesamtindex Zusammenhalt	1. Soziale Beziehungen			2. Verbundenheit			3. Gemeinwohlorientierung			
	1.2 Vertrauen in die MIMenschen	1.3 Akzeptanz von Diversität	1.1 Soziale Netze	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.1 Identifikation	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	
NW4	61,21	70,15	56,47	82,92	77,30	55,29	40,23	44,40	76,16	47,95
NW5	59,88	69,65	59,83	82,50	75,52	50,96	32,95	43,98	73,48	50,08
NW6	62,82	72,75	62,17	83,70	71,59	53,07	41,73	49,69	77,94	52,71
NW7	60,52	77,53	56,54	79,34	70,41	57,47	34,01	43,94	73,09	52,34
NW8	59,78	71,93	51,36	76,42	78,29	54,79	39,93	47,51	73,44	44,33
NW9	59,47	70,84	54,72	71,88	77,57	56,24	39,79	45,85	71,74	46,58
NW10	60,56	69,40	55,80	80,58	72,24	59,26	38,38	46,48	70,34	52,52
NW11	61,30	65,16	56,59	80,67	80,52	58,89	40,52	47,75	72,17	49,43
NW12	59,54	76,99	55,32	75,12	69,52	53,53	37,89	45,13	70,60	51,76
NW13	57,96	65,95	51,28	80,33	67,76	51,82	37,95	42,19	76,07	48,27
NW14	63,88	75,40	56,58	82,91	76,67	58,27	43,20	47,21	80,34	54,34
NW15	60,16	69,73	53,88	83,11	77,18	54,96	39,66	50,43	70,34	42,14
NW16	60,38	67,77	55,99	79,47	74,06	56,52	40,02	44,16	75,73	49,65
NW17	60,68	68,60	54,56	84,77	74,86	54,59	39,31	43,00	76,92	49,61
NW18	61,11	70,27	54,39	79,92	77,01	56,33	42,61	46,75	77,80	44,92
 Rheinland-Pfalz ^a	62,64	73,31	55,26	82,68	76,22	55,87	37,47	49,56	80,29	53,13
RP1	62,62	74,96	54,10	80,61	79,32	56,03	41,62	45,43	78,99	52,53
RP2	63,38	70,82	56,63	85,63	71,69	60,84	39,24	53,11	77,45	54,97
RP3	63,95	75,37	55,23	83,59	83,23	54,16	33,93	49,61	86,06	54,35
RP4	60,78	72,22	55,04	80,95	71,13	52,72	35,43	49,94	78,70	50,84
 Schleswig-Holstein ^a	61,55	69,87	55,65	78,20	79,15	55,65	41,91	47,04	78,32	48,20
SH1	62,52	72,96	59,06	83,09	78,63	53,33	39,45	48,49	77,48	50,24
SH2	60,34	61,32	54,29	70,52	81,76	58,59	45,94	47,55	75,21	47,90
SH3	61,40	74,00	52,28	79,01	77,30	55,95	41,36	44,53	82,53	45,68
 Saarland ^a	63,07	72,43	54,82	81,51	78,75	57,28	37,21	49,07	80,69	55,85
SL1	63,07	72,43	54,82	81,51	78,75	57,28	37,21	49,07	80,69	55,85
 Sachsen ^a	57,06	68,38	52,02	68,34	76,10	51,31	33,67	43,31	73,31	47,11
SN1	60,26	71,92	51,24	69,57	75,65	55,72	37,73	51,49	80,52	48,50
SN2	56,17	67,95	52,98	67,14	76,06	48,66	30,62	39,96	75,11	47,08

Gesamtindex Zusammenhalt	1. Soziale Beziehungen			2. Verbundenheit			3. Gemeinwohlorientierung			
	1.1 Soziale Netze	1.2 Vertrauen in die Mitmenschen	1.3 Akzeptanz von Diversität	2.1 Identifikation	2.2 Vertrauen in Institutionen	2.3 Gerechtigkeitsempfinden	3.1 Solidarität und Hilfsbereitschaft	3.2 Anerkennung sozialer Regeln	3.3 Gesellschaftliche Teilhabe	
SN3	58,24	71,64	54,08	70,88	80,62	52,29	33,67	43,45	67,82	49,67
SN4	54,60	63,86	50,41	66,32	72,98	49,27	32,83	39,84	71,66	44,28
 Sachsen-Anhalt ^a	58,76	63,50	51,95	75,34	79,17	53,57	37,64	43,90	78,26	45,54
ST1	57,43	58,52	49,79	73,31	78,77	51,76	38,61	43,55	78,41	44,19
ST2	60,16	68,71	54,21	77,46	79,58	55,48	36,63	44,27	78,11	46,96
 Thüringen ^a	58,63	72,79	51,32	74,14	75,60	51,35	34,45	41,77	75,70	50,59
TH1	59,71	73,68	52,22	77,29	75,90	53,60	33,86	43,80	74,32	52,74
TH2	57,57	71,91	50,44	71,01	75,31	49,12	35,04	39,76	77,06	48,46
Deutschland (insgesamt) ^a	61,37	71,14	55,58	79,15	77,01	55,16	37,80	47,75	77,32	51,39
Standardabweichung ^b	2,36	4,02	3,44	5,01	4,25	3,44	3,92	4,12	4,85	4,04

Die Tabelle zeigt die Werte der 79 untersuchten Regionen auf dem Gesamtindex gesellschaftlicher Zusammenhalt und dessen neun Dimensionen, wie gemessen im Frühjahr 2017. Gesamtindex und Dimensionen können Werte von 0 (schwacher Zusammenhalt) – 100 (starker Zusammenhalt) annehmen.

geringster Zusammenhalt  höchster Zusammenhalt

^a Bei den Werten für Deutschland insgesamt sowie für die Bundesländer handelt es sich nicht um den Mittelwert der für die Regionen berichteten Werte, sondern um an Bevölkerungsanteilen gewichtete Mittelwerte.

^b Berechnet für die Streuung der Regionen ohne Miteinbeziehung der Werte für Deutschland (insgesamt) sowie für die Bundesländer

Quelle: eigene Darstellung | BertelsmannStiftung

Bildnachweis

© Shutterstock/DGLimages (Titel)

Impressum

© Dezember 2017 Bertelsmann Stiftung,
Gütersloh

Verantwortlich:
Dr. Kai Unzicker

Autoren:
Regina Arant, Georgi Dragolov, Klaus Boehnke
JACOBS UNIVERSITY BREMEN

Redaktion:
Gesine Bonnet, textnetzwerk, Wiesbaden

Grafik-Design:
VISIO Kommunikation GmbH, Bielefeld

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
Postfach 103
33311 Gütersloh

Telefon +49 5241 81-0
Telefax +49 5241 81-81999
www.bertelsmann-stiftung.de
info@bertelsmann-stiftung.de

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Dr. Kai Unzicker
Senior Project Manager
Programm Lebendige Werte
Telefon +49 5241 81-81405
kai.unzicker@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de